

WIEN. LEIPZIG. BERLIN. STUTTGART.

VIERTELJÄHRLICH (6 HEFTE) K. 3 - M. 2.50.

7. HEFT XIV. JAHRGANG.

EINZELNE HEFTE 50 Heller - 45 Pfennig.

WIENER MODE

Wiener Mode.



Zeichner für Modereit.

Diesem Heft liegt ein Schnittmusterbogen und die "Wiener Binder-Mode" Nr. 4 gratis bei.

14. Jahrgang.
7. Heft.

Pränumerationspreis:

Für Oesterreich-Ungarn:
vierteljähr. halbjähr. ganzjähr.
K 3.— K 6.— K 12.—

Für das Deutsche Reich:
vierteljähr. halbjähr. ganzjähr.
Mk. 2.50 Mk. 5.— Mk. 10.—
Für alle anderen Staaten bei
Bezug unter Kreuzband ganz-
jährig Francs 18.— = Lire
20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.—
= Doll. 4.— bezw. viertel-
jährig Francs 4.50 etc.

Abonnements nehmen alle
Buchhandlungen und Post-
anstalten sowie die Admini-
stration der „Wiener Mode“
in Wien, IV. Wienstrasse
Nr. 19 an.

WIENER MODE

Illustrierte Frauen- u. Modezeitung

mit dem Beiblatt
„Wiener Kindermode“
und der Unter-
haltungsbeilage „Im Boudoir“.

Erscheint
am 1. und 15.
jedes Monats.

1. Jänner
1901.

Insertionspreise:

Im Inseratenteile die 4mal ge-
spaltene Millimeterzeile 50 h,
zwischen Mode- und Unterhal-
tungsblatt oder auf der 3. Seite
des Umschlages die 2mal ge-
spaltene Millimeterzeile K 2.—
Bei 12maliger Einschaltung 10%
Rabatt, bei 24maliger 20% Rabatt.

**Annahme von
Annoncen:**

Für Oesterreich-Ungarn,
Frankreich, Belgien und Eng-
land bei jedem guten Annoncen-
Bureau und bei der Inseraten-
Abteilung der „Wiener Mode“
in Wien. — Für die übrigen
Staaten Europas bei RUDOLF
MOSSE, Berlin und dessen
Filialen.

Jährlich 24 Hefte

mit 48 farb. Modebildern,
24 Schnittmusterbogen,
über 3000 Modebildern
und Handarbeitsmustern.

Abonnentinnen

der „Wiener Mode“ er-
halten **Schnitte nach
Mass** in beliebiger An-
zahl gratis geliefert.

Costüme- u. Trachtenalbum der „Wiener Mode“



**3 Serien in
farbiger Mappe
je K 15.—
= Mk. 12.50.**



**Einzelne Blätter
1 K oder 85 Pf.**

I. Serie.
25 handcolorirte Blätter mit 27
Maskencostümen in farbiger Mappe.

- Inhalt:**
Nr. 1. Phantasie-Costüm: „Wiener
Mode“.
„ 2. Pulcinella.
„ 3. Reitsport.
„ 4. Spanische Stierkämpferin
(Picador).
„ 5. Wiener Wäscherin.
„ 6. Pierrette.
„ 7. Satanela.
„ 8. Frühling.
„ 9. Japanerin.
„ 10. December.
„ 11. Domino: Rabe.
„ 12. Florentinische Edelidame aus
dem 16. Jahrhundert.
„ 13. Zigeunerin (Preciosa).
„ 14. Bulgarin.
„ 15. Sarnthalerin (Tirol).
„ 16. Schweizerin (Cant. Schwyz).
„ 17. Oailthalerin (Kärnten).
„ 18. Mädchen aus der Campagna
(Italien).
„ 19. Watteau-Schäferin.
„ 20. Rudersport.
„ 21. Postillon d'amour.
„ 22. Wespe.
„ 23. Wasserrose.
„ 24, 25 u. 26. Tarokkarten (Sküs,
Mond, Pagat).
„ 27. Alt-Wien (1825-1830).

II. Serie.
25 handcolorirte Blätter in farbiger
Mappe.

- Inhalt:**
Nr. 28. Heckenrose.
„ 29. Edelweiss.
„ 30. Elsa von Brabant aus
„ „Lohengrin“.
„ 31. Bäuerin aus dem Elsass.
„ 32. Bäuerin aus Pilsnetz.
„ 33. Carmen (Spanierin).
„ 34. Sonnenblume.
„ 35. Mohn.
„ 36. Schwäbin.
„ 37. Manon (Rococo-Genre).
„ 38. Santuzza aus „Cavalleria
rusticana“ (Italienerin).
„ 39. Fiedermaus.
„ 40. Nedda aus „Bajazzo“ (Co-
lombine).
„ 41. Madame Sans-gêne (Empire-
Genre).
„ 42. Friesin.
„ 43. Gigerl-Radfahrerin fin de
siècle.
„ 44. Gretchen.
„ 45. Traum.
„ 46. Bäuerin aus Schlesien.
„ 47. Slovakin.
„ 48. Waldgeist.
„ 49. Anglerin.
„ 50. Picarde.
„ 51. Croatin.
„ 52. Bäuerin aus der Bretagne.

III. Serie.
25 Blätter in farbiger Mappe.

- Inhalt:**
Nr. 53. Libelle.
„ 54. Schmetterling.
„ 55. Indierin.
„ 56. Alt-Wien.
„ 57. Nelke.
„ 58. Incroyable.
„ 59. Schneeballen.
„ 60. Türkin.
„ 61. Parforce-Jägerin.
„ 62. Matrosin.
„ 63. Marienkäfer.
„ 64. Schachkönigin.
„ 65. Glückskelee.
„ 66. Bürgermädchen aus der Ro-
cocozeit.
„ 67. Rauchfangkehrerin.
„ 68. Winter.
„ 69. Blitz.
„ 70. Magister.
„ 71. Ungarische Bäuerin.
„ 72. Polnisches Costüm.
„ 73. Norwegerin.
„ 74. Fischerin.
„ 75. Stiefmütterchen.
„ 76. Holländerin.
„ 77/78. Goldmarie und Pechmarie.

Jedem Blatte ist eine Anleitung zur Herstellung des Costüms mit Angabe der Materialien sowie eine Anweisung auf den Bezug eines Schnittes nach Mass beigegeben. Die Costüme können von jeder Dame selbst angefertigt werden.

Ausser den 3 Serien sind handcolorirte
Einzel-Costümebilder **vorrätig
und zwar:**

Pariser Costüm aus der Zeit Louis XV.
Französ. Bäuerin aus Elven (Morbihan).
Altwiener Costüm (1820-1830).
Chinesin.
Mädchen aus der Fremde.
Jägerin im Genre Rococo.

Wälderinnen a. d. Ball. „Sonne u. Erde“.
Tirolerin.
Ruthenische Bäuerin.
Norwegerin.
Mädchen aus Schwabach.
Russische Bäuerin.

Preis für jedes Blatt 1 K oder 85 Pf.

**Masken-Costümebilder
für Kinder.**

Schwalbe.
Fliegenpilz.
Rothkäppchen.
Schoffe.
Directoire.
Glockenblume.

Centifolie.
Harlekin.
Mexikaner.
Toreador.
Mignon.

Rumän. Mädchen.
Tischeresse.
Altvenetianischer
Gondolier.
Wiener Wäscher-
mädchen.

Preis für jedes Blatt 1 K oder 85 Pf.

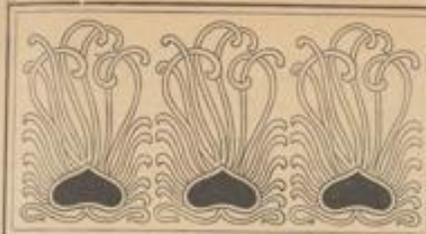
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direct vom Verlage der „Wiener Mode“ gegen Vorhersendung des Betrages.

Central-Depositencasse und Wechselstube des Wiener Bankverein, Wien, I. Herrngasse 8.

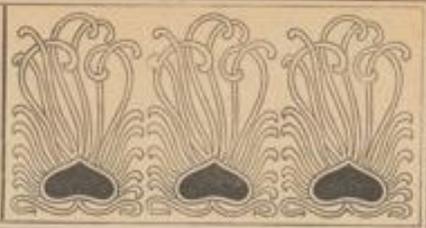
(Actien-capital: vollgezahlt K 80,000,000, Reserven am 31. December 1899
K 21,882,407-88.) — Zweiganstalten in Wien: II. Praterstrasse Nr. 15, III. Haupt-
strasse Nr. 24, IV. Wiedener Hauptstrasse Nr. 8, VI. Mariahilferstrasse Nr. 75,
VII. Burggasse Nr. 71, IX. Währingerstrasse Nr. 52, XV. Sechshausstrasse Nr. 26, XVII. Hernals-
er Hauptstrasse Nr. 43.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1, Aussig a. E.

An- und Verkauf von Wertpapieren und
Valuten.
Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung.
Verwahrung u. Verwaltung von Wert-
papieren.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.
Revision von Losen und Wertpapieren.



Weihnachten.



Das lieblichste Fest im Jahre steht vor der Thür, und erwartungsvoll wird es von Jedermann ersehnt: von Groß und Klein, Alt und Jung, Hoch und Niedrig; jeder, der härteste Mensch erschließt sein Herz dem Gefühlszauber, den Weihnachten mit sich bringt; weckt doch die Weihnachtszeit in allen Menschen das edle Empfinden, Freude zu bereiten und Glück zu schaffen.

Und glücklich Jeder, der vom Schicksal dazu auserwählt ist, dies in reichem Maße thun zu können!

Wenn man nicht mit bestimmten Biffen rechnen muß, laßt sich's noch einmal so gut ein. Anders beim bestimmten Budget. Da heißt es haushalten mit den einzelnen Kosten und überlegen, was am besten und geeignetsten wäre. . . da wählt man für das praktische Hausmütterchen etwas oder Mehreres für den Haushalt, für die kleine Modedame irgend etwas, was ihre Eitelkeit befriedigt, und für Den und Jenen das für ihn Passende.

Da ist guter Rath ganz am Plage und Jedermann erwünscht; der Einkauf wird wesentlich erleichtert, wenn man weiß, was und wo man kauft, und so dürften einige Hinweise gewiß willkommen sein.

Auch im Verlage der „Wiener Mode“ wird sich Manches finden, was allenthalben Freude bereiten und Vergnügen machen wird. Ein ganzer Hausschatz von belehrenden, anregenden und praktischen und schöngestigen Werken ist da aufgespeichert — es findet sich gewiß für jedes Gemüth etwas darunter!

Eine angenehme Ueberraschung. Wie alljährlich bilden auch heuer Seidenstoffe eines der beliebtesten Geschenke, und sind es vor Allem schwarze Brocade, Noirs und Damaste, die in mannigfachen neuen Dessins hierfür gewählt werden. Es ist daher von Wichtigkeit, davon Kenntnis zu haben, daß heuer zum ersten Male Gelegenheit geboten wird, diese schwarzen Seidenstoffe direct bei einer österreichischen Seidenfabrik ersten Ranges einzukaufen. Bisher verkaufte dieses Haus seine Erzeugnisse zum größten Theile ins Ausland, von wo das Meiste nach Oesterreich zurückkam und doch noch immer sehr gerne gekauft wurde, obwohl diese Waare dann durch Zölle u. erheblich verteuert war. Die Firma **Gebhardt & Schiel**, Wien, VII., Mariahilferstraße 76, die bei der diesjährigen Weltausstellung in Paris die höchste Auszeichnung, den „Grand Prix“, erhielt, legt das Hauptgewicht auf äußersten Geschmac im Dessin, sowie auf beste Qualitäten, und werden die reizendsten Dessins meter- und robenweise zu Original-Fabrikpreisen verkauft, die um so billiger sind, als der Zoll, die Regie, sowie die Vertenerung durch den Zwischenhändler wegfällt. Es lohnt sich deshalb wirklich, dieses Fabriklager zu besichtigen oder sich Muster und Preise kostenfrei kommen zu lassen.

Liebhäberkünste. Es ist eine in vieler Hinsicht höchst erfreuliche Erscheinung, daß auf dem Gebiete der häuslichen Kunst, der Handarbeit sich nun ein besonders reges Leben zeigt; man findet in letzter Zeit eine geradezu verschwenderische Fülle von Neuheiten auf allen Gebieten der Liebhaberkünste, sei es Brandmalerei, Tiefbrandtechnik, Pyrosulptur, Holz-, Del-, Aquarell-, Gobelins-, Glas-, Porzellan-, Seltens- und Spritzmalerei, Kerb- und Leder schnitt, Kleinen-Arbeit und jeder möglichen anderen Technik, und es tritt Brandstift u. mit der Nadel in erfolgreichem Wettbewerb. Was die Gegenwart auf all diesen Gebieten zu leisten vermag, zeigt sich in der unübersehbaren Auswahl, welche die überaus rührige auf und ihrem Gebiete in Oesterreich unerreichte Firma **Pier & Schöll**, Wien, I., Tegetthofstraße 9, bietet, die selbst stets die herrlichsten Neuheiten schafft, so daß Jeder der sich mit Liebhaberkünften beschäftigt, gut thut, die Special-Nataloge dieses Hauses, die bereitwilligst zugesandt werden, gründlich durchzusehen.

Zu den beliebtesten Damengeschenken gehören zweifellos geschmackvolle und solide Confection, seine Cosüme oder Umhüllen, Pelztragen, Muffs u. Als eine höchst empfehlenswerthe Einkaufsstelle hierfür kann das Damen-Confectionshaus **Blayer & Hölzriegel**, Wien, VI., Mariahilferstraße 85, Ecke der Esterhazygasse, bezeichnet werden, das anlässlich der Weihnachten seinen Kunden ganz Außergewöhnliches bietet.

Das **Leppichhaus Orendi**, Wien, I., Luged, bietet anlässlich der Feiertage eine wahre Schaustellung des Schönsten auf diesem Gebiete, und, welche Auswahl man auch treffen mag, man kann stets sicher sein, einen geschmackvollen, gediegenen und höchst preiswürdigen Gegenstand zu erhalten.

Pariser Diamanten-Imitationen sind — wie die Pariser Weltausstellung wieder bewies — der schönste Schmuck, der selbst vom Fachmann erst bei sehr genauer Prüfung von echten Brillanten unterschieden wird, da die Fassungen in echtem Gold ausgeführt werden, so zählen diese Schmuckgegenstände des anerkannt soliden Hauses **„Zur Brillanten-Königin“**, Wien, I., Rärathnerstraße 51, zu den beliebtesten Weihnachtsgeschenken.

Natürliche Schönheit. In der Gegenwart existiren noch eine Anzahl todmetscher Mittel, von denen aber diejenigen der berühmten **Ume Rosa Schaffer** in Wien sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen. Es ist die der Natur angepaßte Composition dieser Mittel, die ihnen einen Vertrau verschafft hat. Sie verwandeln das ergraute Haar nach Wunsch in glänzendes Kastanienbraun, in sammetartiges Schwarz, in herrliches Blond, sie lassen jedes Frauenantlitz jugendfrisch transparent erscheinen, indem sie die Hautschäden verschwinden machen, selbst Blatternarben und Muttermale, Runzeln, Falten u. dgl. Berühmt sind **Poudre ravissante**, **Ess** und **Crème ravissante**, **„Kinoir“**, **Savon ravissante**, die ausgezeichnete und beliebte **Stirnbinde**. Die Schönheitsmittel der **Madame Rosa Schaffer**, die selbst

Erfinderin derselben ist und sich ihrer bedient, haben selbst in den höchsten Kreisen volle Anerkennung gefunden, und geben zahlreiche Dankschreiben hiervon Zeugnis.

Muttersprache — Mutterlaut, in die Kinderseele prägen sie sich fester ein, als der goldigste, sonnigste Tag des Menschenlebens, daher sollte jede Mutter ihren liebem Kleinen zwei hübsche, wirklich hübsche Bücher mit Bildern zum Raschwerk unter den Christbaum legen.

„Ich kann schon lesen.“ Ein Bilderbuch mit schönen Geschichten und frischen Gedichten für ganz kleine Lesel und Leselinnen, herausgegeben von Oberlehrer **Philipp Brunner**, elegant cartontirt, das Bild eines adretten, hübschen Schulmädchels auf dem Umschlag (Preis Kronen 2.40 — Mark 2.—, Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kronen 2.— = Mark 1.70).

„Ich kann schon singen.“ Sechshunddreißig neue und alte Volks- und Kinderlieder, mit Noten und zahlreichen Illustrationen, herausgegeben von **J. P. Gottlieb**, illustrirt von **A. Trentin**. Ein musikalisches Raschwerkchen, in elegante Leinwand dauerhaft gebunden (Preis Kronen 6.— = Mark 6.—, Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kronen 3.60 = Mark 3.—).

Diese beiden Kinderbücher reichen der jungen Mutter willkommenen Bildungs- und Unterhaltungskost für die Zeit, in der der Geist des Kindes zum Bedürfnis werden. Längst vergessene Reime und Verse, dem Elternpaar vertraute Melodienlänge, gemischt mit neuen Gaben, sind in beiden Büchern enthalten. Die Poesien eines Hoffmann v. Fallersleben, Märchen von Grimm, Fabeln von Hey und manches Hübsche aus „Des Knaben Wunderhorn“, von Hebel, Chr. Kb. Overbeck, Ernst Raupach, sind von geschickter Feder eingefügt, und keine Mutter, kein Vater dürfte es übersehen, Bücher dieser Art seinen Kinderchen alljährlich zu Weihnachten in die Hand zu geben, ihnen daraus vorzulesen oder vorzusingen. Wer von uns Erwachsenen erinnert sich nicht der süß-seligen Stunden, wenn die Mutterliebe in langen Winterabenden und Kinderverschen vorsprach, Lieder uns einübte? Wie freuten wir uns, als es uns gelang, sie nachzusprechen und nachzusingen. Dann haben wir die Mutter umhast und die Gute beinahe todtegefaßt, bis sie uns dann endlich mit wieder ernst gewordener Miene zur Ruhe bettete. — (Verlag der „Wiener Mode“ oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

„Kreuzstickmuster im neuen Stil“ betitelt sich eine Sammlung von 65 in Kreuz- oder Flachstick ausführbaren Mustern, herausgegeben von **Pauline und Johanna Rabitska**, f. u. l. Hoflieferantinnen, für Handarbeitsvorlagen, in Wien. Nicht jedem jungen Mädchen ist die Gabe verliehen, nicht jeder Hausfrau die Zeit gegeben, die Handarbeiten, die zur Verschönerung des eigenen oder der Freunde Heim zu dienen bestimmt sind, selbst zu entwerfen. Oft nimmt die Erwerbsorge einer großen Zahl unserer Frauen und Mädchen neben der Lust auch die Zeit hinweg, sich nur die Uebung in all den eigentlich so hübschen Fertigkeiten der Frauenarbeit zu erhalten, so daß die Anfertigung von Entwürfen und Vorlagen berufeneren Frauen überlassen bleibt. Und so haben die genannten Damen mit jenem fein gebildeten Kunstgeschmack, der allen ihren Vorlagen und Mustern — so productiv die beiden, Mutter und Tochter auch sind, — den Stempel ausdrückt, eine reichhaltige Sammlung der schönsten Sujets ausgewählt und im Verlage der „Wiener Mode“ erscheinen lassen. Schönheit und Einfachheit verbinden sich in den zahlreichen Mustern. Die Sammlung entspricht in vollkommener Weise dem gesteigerten Bedürfnis nach geschmackvoll — nicht geschmacklos — moderner Ausschmückung der verschiedensten Gegenstände des häuslichen Gebrauchs. Und wenn wir hinzufügen, daß sämtliche Motive dem Pflanzen- und Thierreich entnommen sind und darin die Lebhaftigkeit und Frische aller Stickereivorlagen beruht, so glauben wir zu weiterer Empfehlung des mit vielem Fleiß und ernstem Streben nach Vollkommenheit geschaffenen Werkes nichts mehr hinzufügen zu müssen. Die Vorlagen sind in einer soliden, hübschen Leinenmappe enthalten und das Ganze zu dem überaus billigen Preise von Kronen 2.40 — Mark 2.— durch den Verlag der „Wiener Mode“ oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Fortschritt ist Sparsamkeit.

Jede praktische Hausfrau wird darauf bedacht sein, ihren Haushalt so einzurichten, daß er ihren Wünschen entspricht, nämlich praktisch und bequem zugleich.

Die Hauptsache im Haushalt, das Kochen, erfährt nun durch die neuen Systeme der Gasochplatten und -Herde eine rapide Umwälzung.



Fig. 1. Alter Dreiloch-Gastocher.

Das Kochen mit Gas ist nämlich nicht allein weit bequemer als das Kochen auf Kohlenfeuer, es bietet noch viele andere Vortheile, die von sparsamen Hausfrauen nicht hoch genug angeschlagen werden können. Es erspart Raum, Zeit und Geld: Raum, da es Kohlenbehälter unnötig macht — Zeit, da das Brennmaterial jederzeit zur Hand ist und das Anfeuern entfällt — Geld, da Gasfeuerung bei entsprechenden Apparaten billiger ist als Kohle. Allerdings war bis vor kurzem das Kochen mit Gas noch unökonomisch. Die bis nun in Verwendung gebliebenen Ein-, Zwei- und Mehrlochocher (siehe Fig. 1) speichern die Wärme nicht auf, da sie nur dort erhitzen, wo die Flamme brennt; man muß also für jedes Topf eine Flamme haben. Der dadurch sich ergebende große Gasconsum brachte das Kochen mit Gas als theuer in Verfall, denn selbst wenn durch Kleinstellung der Hähne beim Anfeuern eine Ersparnis an Gas hätte erzielt werden können, wurde dies durch Nachlässigkeit oder Vergessenheit der Köchinnen übersehen — mit einem Wort: das Gas verbrannte zum großen Theil nutz- und zwecklos.

Diesem Umstand ist durch die Spar-Gasochplatte Patent „Judler“, die bereits durch mehr als fünf Jahre in Tausenden von Exemplaren in Deutschland verbreitet ist, gründlich abgeholfen, da hier durch einen Brenner, dessen Consum den eines Einlochochers nicht überschreitet, die ganze Kochfläche bis zu einer Größe von 47 x 60 Centimeter so erhitzt wird, daß sechs bis acht Töpfe in's Kochen kommen und bei Halbstellung des Gasahnes fortkochen. Die Kosten des Gasverbrauches der Judlerplatte stellen sich auf maximal 7 Heller per Stunde, eine ganz gewaltige Ersparnis gegen den Mehrlochocher, bei dem jede Flamme so viel consumirt.

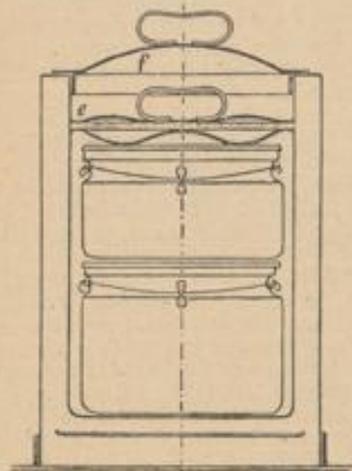


Fig. 5. Selbst- oder Wackocher.

Die Judlerplatte entspricht den Verhältnissen unseres Landes viel mehr als die aus England und Amer. la stammenden Mehrlochocher, da für unsere Art, zu kochen, eine länger andauernde, aber weniger intensive Hitze nöthig ist als zum Köchen von Fleisch, wie es in den obgenannten Ländern üblich ist.

Die Judlerplatte ist für den kleinsten wie für den größten Haushalt gleich gut verwendbar, weil sie in allen Größen und Combinationen, mit oder ohne Bad- und Bratröhren, Grillvorrichtungen und Wasserreservoirs, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung geliefert werden kann.

Nebenstehende Abbildung Fig. 2 zeigt z. B. eine Judler-Spargasochplatte für einen Haushalt von fünf bis sechs Personen, Fig. 3 stellt eine mit einer Bratröhre combinirte, für einen Haushalt von acht bis zehn Personen ausreichende Platte dar, Fig. 4 ist ein größeres Herd, der für große Haushaltungen und Restaurationen genügt.

Selbstverständlich können diese Herde auch als Kachelherde gebaut oder schon bestehende Kachelherde mit Gasheizung Patent „Judler“ versehen werden.

Eine weitere sehr werthvolle Erfindung für die Gasfläche ist der Selbstkocher System „Veischer“. Dieser Selbstkocher, besser „Garlocher“ genannt, empfiehlt sich für jene Hausfrauen, die den Vormittag zu häuslichen Verrichtungen genügend ausnützen und dabei billig kochen wollen, ganz besonders. Er macht ein ständiges Feuerhalten unnötig, da die Speisen auf dem Gasherd nur 25-30 Minuten angekocht werden. In dies geschehen, so legt man die Töpfe in den zwei bis drei Minuten angewärmten Selbstkocher (Fig. 5), schließt diesen mit doppeltem Deckel und stellt ihn auf einen Teppich oder eine Tuchunterlage. In zwei bis drei Stunden werden die Speisen ohne jede weitere Wärmezufuhr und ohne daß man sich um sie zu kümmern hat, gar gekocht sein. Man hat dann nur das Fertigstellen der Speisen (etwaiges Würzen oder Jurichten), das etwa eine Viertelstunde in Anspruch nimmt, vor dem Serviren zu besorgen.

Wie die Judlerplatte in Deutschland, so ist der Selbstkocher, wenn auch in anderer Form, in Holland und Schweden schon seit Jahrzehnten in jedem Haushalt zu finden. Der Selbstkocher eignet sich ganz besonders zur Bereitung von Suppe, Rindfleisch, allen Sorten Gemüsen, Kartoffeln, Reis und Hülsenfrüchten, ferner auch zu allen Arten Saftfleisch;

die Speisen werden viel schmackhafter als beim Kochen auf der Herdplatte. Bei Verwendung dieses Apparates ist minimal eine Procentige Gaserparnis zu erreichen und an Zeit verbleibt, wie bereits bemerkt, der ganze Vormittag zur Verrichtung anderer häuslicher Arbeiten, da der Selbstkocher die Hausfrau jeder Nähe und Aufsicht überhebt. Ein Verkochen und Verbrennen der Speisen ist nicht zu befürchten. Es dürfte daher ein derartiger Apparat für eine wirklich praktische Hausfrau gewiß auch ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sein, da es ihr dauernd bei ihrer wichtigsten Thätigkeit große Annehmlichkeiten und Ersparnisse verschafft.

Alle diese Gaskochapparate, die das Vollkommenste der Gaskochkunst darstellen, werden in Oesterreich von der in ihrem Fache als Autorität bekannten Fabrik für Gaskochbedarf S. Eiser, Wien, XIV., Felberstraße 80, erzeugt.

Kataloge werden gratis zugesendet und Auskünfte bereitwilligst ertheilt.



Fig. 2. Judler-Spargasochplatte.

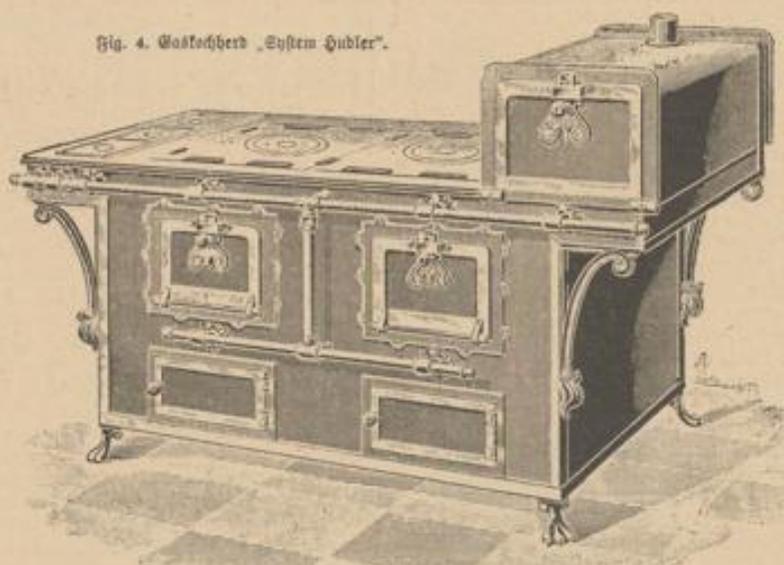


Fig. 4. Gaskochherd „System Judler“.



Fig. 3. Judler-Spargasochplatte mit Brat- und Bratröhre.



WIENER MODE

Heft 7. XIV. Jahrgang.
1. Januar 1901.

Unsere Neujaars-Üeberraschung.

Diesem Heft liegt für sämtliche Abnehmerinnen ein Kalender nebst Notizbuch für das Jahr 1901 bei, von dem wir hoffen, daß er allen Lesern der „Wiener Mode“ eine willkommene Neujaarsgabe sein wird. Wenn er, falls Sie ihn während des kommenden Jahres benötigen, Ihnen Gelegenheit gibt, nur Erfreuliches einzutragen, wird der Wunsch erfüllt sein, den wir mit Uebereicherung dieser kleinen Gabe verbinden.

Sollte dieser Kalender irgend einem Heft nicht beiliegen, so wird die Buchhandlung, durch die das Blatt bezogen wird, oder die Administration der „Wiener Mode“ gerne bereit sein, nach Maßgabe des Vorrathes Ersatz zu schaffen.

Die Redaction der „Wiener Mode“.

Wiener Modebericht.

Von Renée Franck.

Das zauberisch schöne Bild, das ein Ballsaal durch die ineinander fließenden Farben und Lichtreflexe bietet, wird durch die Pracht der für die heurige Tanzsaison in Aussicht genommenen Modelerlichkeiten noch feenhafter gestaltet werden. Wie gebendet ist das Auge beim Anblick all' der todten Schönheit, die die lebende schmücken, verherrlichen soll! Diese gleichenden und glitzernden Goldgewebe, diese duftigen, mit Millionen feuriger Goldpünktchen besäeten Seidenmuffelines, Tülls und Gazestoffe, diese herrlichen Chinogewebe mit ihrem metallischen Schimmer sind wie geschaffen dazu, die liebreizenden Frauenbilder noch anmuthiger erscheinen zu lassen — sie weben sie in den Glanz des Märchens ein und umfließen sie wie mit feurigen Linien. — Gold, wohin das Auge sich wendet, eitel starrendes Gold in jeder Form. Wie reizend muthet z. B. ein duftiges Goldtüllgewebe an, das zur Dämpfung des allzu schimmernden Eindruckes mit Applicationen aus chinirten Velours de Venise-Blumen geschmückt ist. Der zarte Fond läßt in seiner glitzernden Fläche dem Auge diese mattfarbigen Ruhepunkte noch wirksamer erscheinen, und der Eindruck solch applicirter, verstreuter großer Blumen läßt sich nicht schildern; auch auf



Nr. 2. Gürtel aus Seidenband mit moderner goldener Schnalle.

Ist es, Tanz und vergängliche Ballschönheit gehören zu einander, wie die Musik dazu gehört; ein schweres Kleid will sich nicht recht zum schwebenden, beflügelten Schritt eignen — trug man doch vor einigen Jahren erst Tuch mit schweren Stickerien im Ballsaal!

Ist das Kleid selbst aus erstem Gewebe geschnitten, das dazu berufen ist, einer Ballnacht Widerstand zu leisten — es gibt einmal praktische Ballnovizen — so soll wenigstens der Besatz — irgend eine Schärpe, die Verthe, der Volant — duftigen Charakter tragen. Seidenstoffen helfen die Goldeffecte über die schwere Wirkung hinweg — der feurige Schimmer der Flieder, Perlen, Bördchen und durchzogenen Goldfäden täuscht das Auge in angenehmer Weise und verleiht der Toilette ein fröhliches Aussehen!



Nr. 3. Promenadkleid aus grauem Sammet mit Faltenrock und kurzem Jäckchen; auch für ältere Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 23; Schnitt zum Jäckchen und Schnittmethode zum Rock: Nr. 5 auf dem Schnittbogen.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

glattem Gazetüll und Seidenmusseline sind diese Applicationen von bewundernder Schönheit.

Die junge Mädchenwelt hüllt sich in duftige Ballgewänder, sie will dem Tanze wieder Poesie, Stimmung verleihen — und wahr

lieber ein fröhliches Aussehen! In eigenthümlichem Contraste zu der feurigen Goldschönheit steht ein Seidenstoff von mattem perlenglanzähnlichem Schimmer, „Caweloon“ genannt. Seine Wirkung liegt im Namen — bei der leisesten Bewegung wirft der sonst einfarbig scheinende Stoff die verschiedensten Farbenspiele, deren Scalen sich vom matten Perlmutterweiß bis zum leuchtenden Roth der Koralle abtufen; manche dieser Gewebe haben überdies noch Noire-Charakter, also doppelten Trugschimmer! Noire mit eingewebten echten Spitzen, Velours

passon in den herrlichsten Farben, von denen in Roth „Corail“ und „Glaïeul“, das eigenartige Blau des Pfauengefeders „Paon“, ein herrliches Vio „Ophelia“ und das leuchtende Gelb „Cleopâtre“ besonders hervorzuheben wären, Taffetas Chiné mit einem darüber liegenden, scheinbar aus Bändchen geflochtenen, doch eingewebten Gitter und ein mit Gold geprägter oder gestickter schwerer Brocatpasse sind für große Ballroben bestimmt.

Im Allgemeinen ist das Ballkleid, auch das der jungen Damenwelt, lang, nicht gerade mit ausgesprochener Schleppe, aber reichlich den Boden berührend, auch vorne, obwohl dies beim Tanzen, zumal für die Herren, nicht gerade bequem ist. Der Rock des Ballkleides ist am oberen Theil anliegend und weitet sich erst unten zu einer reichen Faltenlocke aus; er darf nicht steif abstecken, sondern muß die Gestalt in weichem Fall umfließen, so daß sie sich bei raschem Drehen, wie die modernen Decorationsfiguren, in ihr Gewand einhüllen könnte — allerdings ist zu diesem malerischen Effect große Schlankheit nöthig!

Die breiten gaufrirten, an den Kanten überdies mit einem Schöppchen oder einer schmalen Ruche besetzten Volants helfen dem modernen Ballrock dazu, die Gestalt unten zu verbreitern, dergleichen soll sich der Unterrock durch seine ebenfalls angefügten reichen Volantgarnituren dazu beflissen zeigen. Die Ausschnitte des Kleides sind tief, rund oder ebenso mit einem leisen Anflug in's Herzförmige, so daß nur in der Mitte, und zwar meistens nur am Rücken, noch eine Vertiefung des Ausschnittes erscheint. Für junge Mädchen gelten die Hedenrose, das Reglölöckchen und der Schneeball als Ballblumen, sonst ist kleinblättriges Laub — der zarte Nipparagus, Kleeblätter in verschiedenen Farben, das Farrenkraut und das zartblättrige, nach einem italienischen Volksaberglauben Glück bringende „Monnaie du pape“ — die beliebteste und wohl auch aparteste Zierde der Ballroben.

Es windet sich in den weichen Musselinefalten um das Decolleté, fällt seitlich in Ranken herab oder liegt als Achselgarnitur links an der Taille. Dieser neueste Puz verleiht dem Ballkleide oft ein costumeartiges Aus-



Nr. 4. Halsgarnitur aus Seidenmusseline mit Rosenspitzen aus Band und Spitzen, als Theater- und Concert-Entrée zu verwenden.



Nr. 5 und 6. Moderne Gürtelschnallen.



Nr. 7. Reitpeleret aus dunkelbraunem Homespun.

sehen, so daß er als geeigneter Vorwurf für Maskencostume gelten kann. Uebrigens finden unsere Leserinnen die beste Anregung zu Costume-Ideen in dem reichhaltigen Costume- und Trachten-Album, das im Verlage der „Wiener Mode“ in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

Geschitteltes, hoch gestelltes Haar mit hoch gesteckter Frisur, die mit dem kleidsamen breiten russischen Kamm geziert ist — der Kamm wird wie ein Diadem vor die Frisur gestellt — schwebende, ganz lange Handbekleidung und Mozartschuhe in Farbe des Kleides mit zierlichen, feinschneidigen Goldschmallen oder Schleifen vervollständigen die moderne Balltoilette — von diesem Trio kommt allerdings der Schuh am schlechtesten weg — er bleibt von den neidischen Rockfalten verborgen!



Abb. Nr. 1. Phantasielcostume „Herbstzeitlose“. Die Grundform des Costumes gibt ein halbweites, rückwärts unter den ebenfalls, doch unabhängig sich mit Hälften verbindenden Falten geschlossenes Prinzesskleid aus blaßblau Surah oder Pongis; das Ueberkleid aus ganzreinem Seidenmuffelina ist an der Kante mit einem Streifen dunkel-lila-farbigen Panneammetes besetzt. Der Rückenausschnitt ist rund und mit einem Köpfchen aus den Muffelinafalten abgeschlossen, das mit einigen Silberschnürchen niedergehalten wird. Die Blume ist aus Sammt applicirt und von Silberschnürchen durchsetzt wie die fischförmigen Ärmel. Die Stengel sind applicirt. Am Kopf eine Blume, bla Sammtschuhe. In ähnlicher Ausführung könnten auch andere Blumen dargestellt werden. Material: 7-8 m Muffelina, 2-3 m Sammt.

Abb. Nr. 2. Gürtel aus Seidenband mit Schnallenschließe, aus echtem Gold in moderner Form hergestellt. Die Schnalle wirkt sehr vornehm und kann zu Seidenkleidern Anwendung finden.

Abb. Nr. 3 und 23. Promenadenkleid aus grauem Homespun. Den Kustpuz des Kleides geben aus gleichartigem Stoff aufgestepte Leisten für den Rock; die Revers des Jäckchens, die Manschetten und die Taschenbesätze sind aus weißem Tuch geschnitten und mit violetten Sammtleisten besetzt, die mit Silberschnürchen umrandet sind. Der Rock wird aus zwei runden Bahnen zusammengestellt und vorne und rückwärts in der Mitte in gegenläufige Falten geordnet; sollte die Stoffbreite hierzu nicht ausreichen, so könnten vorne und rückwärts in gleicher Fadenlage Stoffbahnen eingefügt werden, deren Verbindungsnähte durch die Falten vollkommen unkenntlich wären. Die Rockleisten sind an beiden Kanten aufgestept; das Jäckchen schließt verdeckt mit einer Leiste und ist an den Kanten gesteppt. Zum Rock trägt man eine Bluse aus Velours panne. Material: 4-4 1/2 m Homespun.

Abb. Nr. 4. Halskrause aus ganzreinem Muffelinaeiffon mit langen, aus weißem Atlasband und berrufarbigem Tüllspitzen zusammengestellten Schärpen.

Abb. Nr. 5 und 6. Moderne Gürtelschnallen. Die Reifen der Schnallen sind mit Steinchen besetzt; die Figur ist aus Silber, der Kopf aus Email.

Abb. Nr. 7. Reitpaleot aus Homespun, Futterlos, mit großen, aufgeschien, mit Leisten geränderten Taschen, Stulpen und breitem Revers getragen. Der Rückenteil ist weit und glöckig geschnitten wie die Vorderbahnen, die mit einer untersehten Knopflochleiste verbunden werden.

Abb. Nr. 8 und 21. Reitkleid aus schwarzem Tuch mit Fracktaille, die doppelreihig aufgesetzte Äugelknöpfe hat und deren Vordertheil in Gürtelform zugespitzt und verkürzt ist; der übrige Schoßtheil ist gerundet und lang. Die einzelnen Theile des Rockes sind, mit naturgroßen Mahangaben versehen, auf dem Schnittbogen dargestellt.

Abb. Nr. 9. Volersartiger Hut aus schwarzem Filz mit schwarzem breitem Sammtbandeau und mit Persiarer montirter Krämpfe. Touffs aus schwarzen und weißen Dahnensfedern seitlich.

Abb. Nr. 10. Damen-Reitkutt in heißer Herrensogon.

Abb. Nr. 11 und 12. Zwei Theaterkleider. Abb. Nr. 11. Die Blumentaille aus schwarzem Seidenmuffelina

ist mit anpassendem, rückwärts verdeckt mit Haken schließendem Seidenfutter ausgestattet. Den Kustpuz geben in entsprechender Herzform zu schneidende Vienden aus dunkel-lila-farbigen Panne, die an beiden Kanten aufgestept werden, und eine mit Abb. Nr. 29 vergrößert dargestellte Reliefstickerei. Der Stehragen hat herzförmigen Pannebesatz, die Kermel



Nr. 9. Schwarzer volersartiger Hut mit Federnfederntuff.



Nr. 10. Damen-Reitkutt.



Nr. 8. Reitkleid aus schwarzem Tuch mit langgehobelter Taille. (Kleidansicht hierzu: Abb. Nr. 21; Schnittmethode zum Rock: Nr. 6, verwendbarer Schnitt zur Taille, mit entsprechender Verlängerung der Schößtheile: Nr. 9 auf dem December-Schnittbogen (1.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 11. Theaterkleid aus schwarzem Seidenmuffelina mit aufgesteppeten Velours pannen-Blenden und Spitzapplication. (Abb. Nr. 29 zeigt die Application vergrößert; verwendbarer Schnitt zur Taille: Nr. 13 auf dem December-Schnittbogen [I].) Die Machart eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Blusen.

Nr. 12. Theaterkleid aus Taffetas Caméleon mit Venysun und Stiderei-Application; auch für stärkere Damen. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Nr. 13 auf dem December-Schnittbogen [I].)

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

sind oben und unten mit solchem Auspug versehen, und auch der Gürtel ist spitzförmig, so daß er unterhalb des Taillenschlusses aufliegt. Die Bluse kann zu einem Muffelina- oder Seidenrod getragen werden. Die Schopp-ärmel sind dem Ärmelfutter beigegeben oder futterlos. Material zur Bluse: 3-3 1/2 m Muffelina, 3 m Seidenstoff. — Abb. Nr. 12 hat einen glatten, innen mit Spitzen oder Band zu besetzenden Rod und eine ebenfalls glatte, mit anpassendem Futter auszustattende Taille, die mit aneinander stoßenden scrusfarbigen Stidereiwerkeln und darunter liegenden, glatt angebrachten Bändern verziert ist. Die Vorderansicht gleicht der Rückansicht vollständig; Gürtel aus dunklem Sammt mit Schließe; Juavenärmel mit Stulpen und Stidereiwerkeln; dunkler Sammt-Stieftragen mit Stidereiaufgabe.

Abb. Nr. 25 und 26 (15 und 16). Zwei Maskencostüme. Abb. Nr. 25. Costume „Alt Wien“ aus Seidenmuffelina mit breiter, in Chenillen ausgeführter Stiderei Bordure. Der Rod hat eine weite Grundform aus Taffet, die über einem am unteren Theil gestellten oder mit engen Reifen bedachten Unterrod getragen wird. Der Muffelinerod ist reich gereicht und bleibt unabhängig von der Grundform, die knöchel-

frei zu schneiden ist. Beide Röcke müssen sorgfältigst abgebogene Säume haben und vollkommen gleichrandig sein. Das Leibchen ist vorne ver- steckt unter den Falten geschlossen und mit einem gestickten Gazevolant umrandet. Eine Gürtelschleife aus bunt gestreiftem Band schließt es ab. Schoppärmel; breiter Taffethut mit Schleifen-, Spitzen- und Blumengarnitur und Kinnband. — Abb. Nr. 26 stellt ein Phantasie- costume im Genre Empire dar. Das gelbe Muffelinerod hat ein prinzeßförmiges Unterleid, das rückwärts versteckt unter den Falten mit Falten schließt, und zwei reiche gezogene Volants aus Muffelina. Spencer aus dunkelgrünem Velours panno mit weißen Atlasaufschlägen und Goldknöpfen. Das Empirekleid ist mit einem schmalen Band ab- gebunden, das vorne zu einer reichen Schließe gesteckt ist. Breiter Muffelinerhut mit Blumen, Rosetten, Bandschleifen und breiten Kinn- schärpen.

Abb. Nr. 27 und 13. Wiener Schneiderkleid aus Homespun. Die glatte, anpassende Taille und der aus einem Vorderblatt und zwei runden Theilen zusammengesetzte Rod sind mit Incrustationen von gleichfarbigem, nur dunklerem Panneksammt verziert; dazu werden die



Nr. 13-24. Gegenansichten zu den Abb. Nr. 27, 28, 25, 26, 35, 37, 39, 38, 41, 55, 3 und 8.



nach gezeichneten Contouren eingebogenen Deffnungen an den Kanten einmal abgesteppt, dann heftet man den Sammt mit ganz kleinen Stichen fest und stept ihn parallel mit den ersten Steppnähten an. Durch die Befäße erscheint der Rock ringsum in Stufen eingeschlißt. Die Rückenbahnen sind in zwei gegenläufige Falten geordnet, die etwa 15 cm lang verbunden werden. Die Taille schließt mit Knöpfen und hat Einsätze wie angegeben. Material: 4-4½ m Homespun, 3-4 m Pannesammt.

Abb. Nr. 28 und 14. Besuchkleid mit Directoire-Paletot. Der Rock wird aus einem unten 32, oben 16 cm breiten Vorderblatt und zwei runden, unten je 137, oben 37 cm breiten Bahnen zusammengestellt, wenn die Breite des Stoffes dazu ausreicht; ist das Gewebe einfach breit, so können die Stoffbreiten entweder so zusammengesetzt werden, daß man die Bahnen rund schneiden kann oder man stellt den Rock aus Zwickelbahnen zusammen. Der Paletot hat doppelte Vorderbahnen; die unteren, kurzen schließen mit Haken und sind mit einem Fischplastron aus Spitzen gedeckt, die oberen sind zu Jadenrevers umgeschlagen, die mit Pannesammt bekleidet sind, so daß der Stoff fingerbreit als Einfassung erscheint. Die Rückenbahn ist am Schoßteil zu Patten verbreitert. Datendarmel. Material: 5-6 m doppelt, 9-11 m einfach breiter Stoff.

Abb. Nr. 30-31. Jaded-Stehtragen. Abb. Nr. 30. Stehtragen aus weißem Seidenmuffeline; zwischen den einzelnen Faltenlagen sind Goldschnürchen angebracht. Zwei Tulpenschleifen aus gelblicher Tüllspitze mit Muffelinnoten sind vorne so angebracht, daß sie unter einander liegen.

Abb. Nr. 31. Plastron aus weißem Taffet mit angelegtem Stehtragen und strahlenförmigem Auszug aus schmalen schwarzen Sammbändchen, die von Goldschnürchen begleitet sind.

Abb. Nr. 32. Stehtragen aus Goldmoiréband, das auf ein breites, an beiden Kanten vorstehendes schwarzes Sammtband genäht ist; vorne eine Schleife aus breitem Sammtband mit Goldbronce-Edchen (Zerret).

Abb. Nr. 33. Stehtragen aus weißem Seidenmuffeline mit Jaden, deren Vierecke aus Goldtüll mit schwarzer Sammeinfassung angelegt sind; zwei Reihen Goldschnürchen am oberen, drei Reihen schwarzer Sammbändchen am unteren Rand. Vorne eine Schleife aus weißem Seidenmuffeline mit Goldtüllschleifen und einem Tüllviereck. Allen Vierecken sind Spitzenfiguren applicirt. — Abb. Nr. 34. Stehtragen aus der Länge nach fein gefaltetem weißem Seidenmuffeline, dessen oberer Rand zu vier Wellenjaden geformt ist. Am Rand ein Goldmoiréband mit Spangen aus schmalen schwarzen Sammbändchen; Schleife aus Goldband, Seidenmuffeline und Sammbändchen mit Reißerfisten aus Goldbronce.

Abb. Nr. 35 und 17. Soirétoilette aus Moiré tian. Wie der Name des zur Herstellung der Toilette verwendeten Gewebes sagt, hat der Stoff ein gewisses Moirémuster und

ist dadurch wesentlich schöner und haltbarer als der mit aufgedrucktem Muster. Diese Art von Stoffen sind eine Specialität der österreichischen Seidenindustrie. Der Rand des Rockes ist mit einer dichten Nuße aus Bandschlupfen besetzt; die Rückenbahnen sind in gelegte Falten geordnet. Der Rock kann allenfalls mit farbigem Seidenstoff gefüttert oder schwarz unterlegt und nur mit farbigem Randbesatz versehen werden. Das kurz-schößige Jäckchen ist ziemlich anliegend; es hat untersehte, mit faltigem Muffeline bespannte und mit einem von diesem ausspringenden Köpfchen abschließende Giletvorderteile, die ein wenig ausgefranset sind. Das Faltenstück aus Seidenmuffeline ist mit Bolants besetzt und schließt mit einer Agraffe an einer Seite, an der anderen mit einer großen Muffelinerolette ab, von der eine lange Schärpe abfällt. Die Kermel haben den Futtertheilen aufgesetzte, in Abständen gereimte Schoppentheile und öffnen sich in mäßig weiter Dänenform über diesen. Material: 11 bis 13 m Moiré tian, 3 m Muffeline, etwa 25 m Band.

Abb. Nr. 36. Balltoilette aus Satin de Lyon. Der Rock besteht aus fünf oder sieben Zwickeltheilen (je nach Hüftenweite); er ist mit Verlängerung und entsprechender Schweifung zum Wiebergürtel zu schneiden, wie dies der in der Unterschrift angegebene Schnitt anzeigt. Der



Nr. 25. Wienerer Kostum aus dem Jahre 1829. (Vorderansicht hierzu: Abb. Nr. 15; bemerkbarer Teilenschnitt: Nr. 13 auf dem December-Schnittbogen [1], mit entsprechendem Rückschnitt.)

Nr. 26. Venetianerkostum im Genre Empire. (Rückenansicht hierzu: Abb. Nr. 16; Schnitt: Nr. 7 auf dem Schnittbogen.)

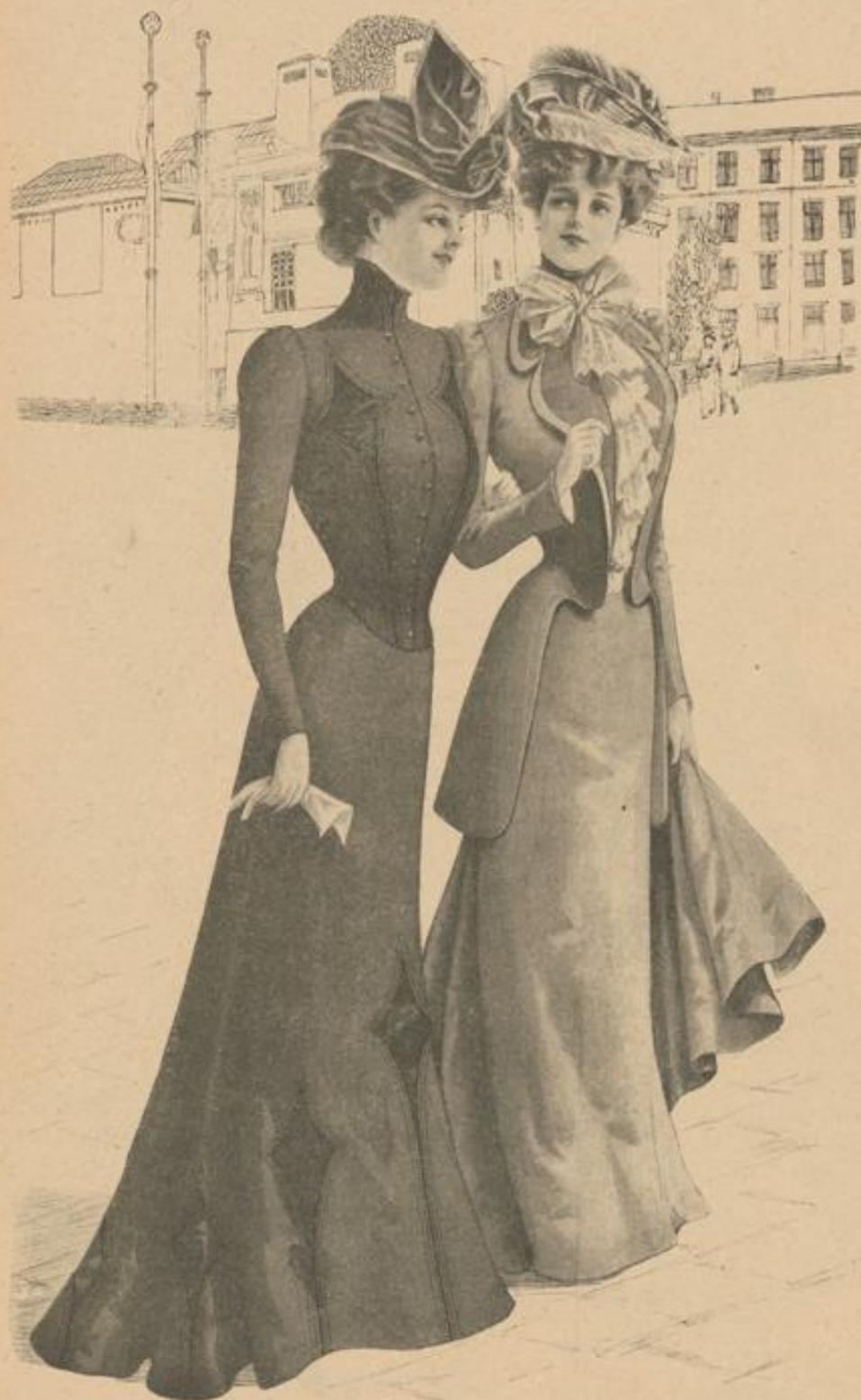
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

Innenrand des mit Haken oder rückwärts mit einer Schnürrichtung sichtbar zu schließenden Rockes ist mit zwei Reihen weißer, mit Gagelköpfchen zu besetzender Sammtbänder bedeckt. Am Gürtelteil sind innen kleine Fischbeinsäbe angebracht. Die Blusentaille hat unabhängig vom Oberstoff bleibendes, rückwärts mit Haken schließendes Futter; der Oberstoffvordertheil wird unter der Kofette geschlossen, so daß der Verschuß vollkommen unkenntlich ist. Der Oberstoff wird rückwärts straff gespannt, vorne überhängend angebracht; den runden Ausschnitt umgeben aneinander sitzende Kofetten aus Band, deren mittlere lange Schlupfen hat und von denen Bänder über den Rücken nach dem rückwärtigen Ausschnitttrand gehen. Statt der Ärmelchen sind Bandspitzen angebracht. Material: Etwa 15 m Band, 9-10 m Satin de Lyon.

Abb. Nr. 37 und 18. Ball- und Soirétoilette im Genre Empire. Das Kleid ist mit einer in gleicher Form geschnittenen Grundform aus schwarzem Duchesse oder Liberty-Seidenstoff angefertigt, deren Rand einen etwa 20 cm breiten, an der Kante mit einigen Reihen schwarzer Sammtbänder oder Chenillen bedeckten gaufrirten Aufschlag aus gleichem Stoff hat. Den Ausschnitt schmückt an Vorder- und Rücken theilen ein gestickter oder gemalter Verthenbesatz, der durch seine Farb-



Nr. 29. Applikationsstickerei. (Siehe Abb. Nr. 11.)



Nr. 27. Wiener Schneiderkleid aus Homespun mit Einsätzen aus Velours panne; auch für härtere Damen und zum Anarbeiten älterer Kleider geeignet. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 13; verwendbarer Taillenschnitt: Nr. 13, verwendbare Schnittmethode s. Rok; Nr. 10 auf dem December-Schnittb. [1].)

Nr. 28. Reihstüchlein aus Peau de soie mit Directoire-Paletot; auch für härtere Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 14; Schwülz zum Paletot: Nr. 8, verwendbare Schnittmethode zum Rok; Nr. 10 auf dem December-Schnittbogen [1].)

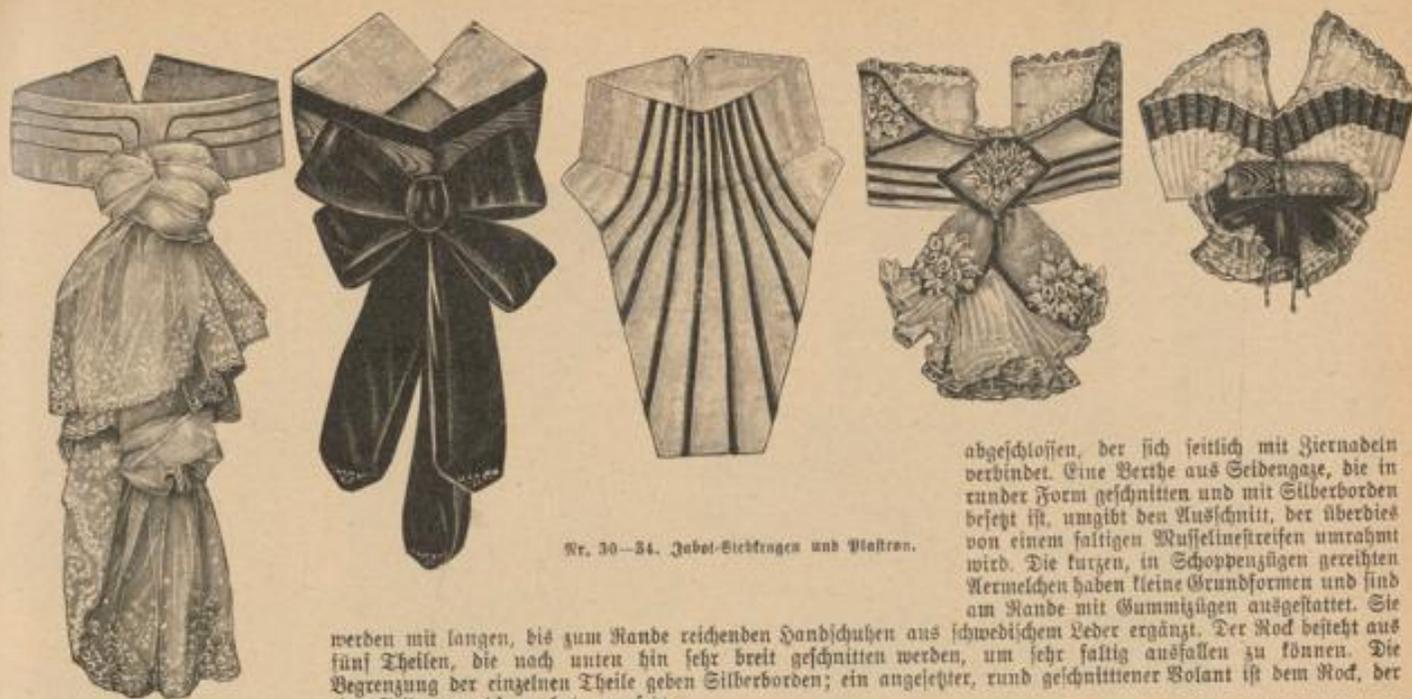
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

heit das schwarze Kleid belebt. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff ist bereits gestickt, so wie ihn die Abbildung darstellt, meterweise künstlich; durch die stummernden Silberblätter wird ein großer Effect erzielt. Die Aehrenblätter aus schwarzen Chenillen sind dem Stoffe aufgestickt und mit schwarzen Perlen umrandet, ebenso sind die Stiele von einem Blatt zum andren aus Perlperlen. Das Kleid schließt rückwärts in der Mitte verdeckt mit Haken oder einer unterlegten Leiste. Statt der Kermel sind drapierte Musselintheile angebracht; der Rand des Kleides ist mit einem breiten gaufrirten Musselinvolant besetzt und zu großen Bogenzaden ausgerundet. Der Volant ist mit einem schmalen Federgalon besetzt.

Abb. Nr. 38 und 20. Ballkleid mit Spigenincrustation. Ueber einen reich in Stehfalten geordneten Rok aus weißem oder hellfarbigem Seidenmuffeline fällt ein zu großen spitzen Jacken ausgechnittenes, prinzeßförmig geschnittenes Ueberkleid aus Seidenstoff, der gestickt und mit incrustirten Spigenfiguren verziert ist. Der untere Rok wird separat angezogen; er ruht auf einer einen Unterrok ersetzenden Grundform aus Seidenstoff. Das Kleid schließt rückwärts mit Haken und hat einen zu runden Jacken geschlitzten Vordertheil, unter den eine Faltenblende aus schwarzem Seidenmuffeline gefügt ist. Diese schließt oben und unten mit Kofetten ab. Von der oberen Kofette geht ein Faltenbandeau um den Ausschnitt. Die Kermel sind in angegebener Art geschlitz, so daß die beiden tollirten Kantenzaden aneinander stoßen und schließen mit einem Bandbesatz ab.

Abb. Nr. 39 und 19. Ball- und Soirétoilette aus Velours panne. Wenn der in der Unterschrift als verwendbar bezeichnete Schnitt als Vorlage beim Zuschneiden des Rockes verwendet wird, müssen die Rückenbahnen am oberen Theil verschmälert werden oder es sind die Kanten der gegenseitig einzulegenden Falten etwa 20 cm lang zusammenzunähen, so daß der Stoff erst von da ab ausfallen kann. Der Rok ist sonst glatt, nur am Innenrande mit einem Spigenvolant garnirt. Allenfalls kann der untere Rockrand mit einigen Reihen von Bändern bedeckt sein. Die Blusentaille hat anpassendes, vorne mit Haken schließendes Futter; der Oberstoff tritt über und fügt sich seitlich mit Haken an; die Ergänzung des runden Ausschnittes wird vorne befestigt und dann sind die Spangen am Rückentheile mit Druckknöpfen oder Sicherheitshaken befestigt. Die Kermel haben Spangensbesatz und unterlegte Schoppen. Material: 10 bis 12 m Panne.

Abb. Nr. 40. Ballkleid mit Verthen-taille. Gestupfter Seidenmuffeline und Silberblättchenborduren auf Musselinegeben das Material zu dem Kleide. Die Blusentaille schließt vorne am anpassenden Futter mit Haken, der Oberstoff tritt bis zur Seitennaht über. Er ist reich faltig gereicht, hängt vorne über und wird mit einem Gürtel aus Silberband



Nr. 30-34. Jabot-Bickragen und Kragen.

abgeschlossen, der sich seitlich mit Nadeln verbindet. Eine Verthe aus Seidengaze, die in runder Form geschnitten und mit Silberborden besetzt ist, umgibt den Ausschnitt, der überdies von einem faltigen Musselinestreifen umrahmt wird. Die kurzen, in Schoppenzügen gereihten Aermelchen haben kleine Grundformen und sind am Rande mit Gummizügen ausgestattet. Sie werden mit langen, bis zum Rande reichenden Handschuhen aus schwedischem Leder ergänzt. Der Rock besteht aus fünf Theilen, die nach unten hin sehr breit geschnitten werden, um sehr faltig ausfallen zu können. Die Begrenzung der einzelnen Theile geben Silberborden; ein angelegter, rund geschnittener Bolant ist dem Rock, der eine Seidengrundform hat, angelegt.

Abb. Nr. 41 und 21. Ball- und Soiretoilette. Die mit anpassendem Futter ausgestattete Blusentaille ist spitz ausge schnitten und mit einem Stickereibefuge versehen, der auch den Rand des Rockes umgibt. Die Taille schließt vorne verdeckt mit Nadeln; die Stickerei tritt über. Die Aermel haben unterlegte, mit Band eingefasste Aermeltheile aus Stickerei und erweitern sich, wie angegeben, am unteren Theile. Die Taille schließt mit einem Gürtel aus Panneband ab. Der reich faltige, glodig geschnittene Rock aus Musseline fällt über eine Grundform aus Seidenstoff und ist mit einer Schleppe versehen. Will man das Kleid hoch haben, so können die Aermel mit unterlegten Schoppen ergänzt werden; der Ausschnitt wäre mit einer Puffe zu ergänzen und der Rock ohne Stickerei, nur kürzer zu lassen.

Abb. Nr. 42. Ball- und Theatermantel aus grauem Tuch. Die Puffe ist mit dem Sturmtragen im Ganzen geschnitten und aus Zwickeltheilen zusammengesetzt; sie schließt mit einem rund geschnittenen Sammtbündel ab, das mit Goldschmückchen besetzt ist und überhaft wird. Die Innenseite des Tragens zeigt gleichartige Verzierung. Der Mantel ist aus einem mächtig runden, sehr weiten Stofftheil hergestellt, der in Säumchen abgenäht wird, abgerundet ist, dessen Theile breit übereinander liegen und dessen Rand einen schmalen, zwischen aufgesteppten Stoffleisten liegenden Sammtbefug hat.

Abb. Nr. 46 und 47. Ball- und Theaterfächer aus weichem Taffet mit in Blumenform ausge schnittenem Gestell und Blumenmalerei, die mit dem Gestell übereinstimmt. Die obere Kante ist mit Gold gerändert. Der eine Fächer zeigt Kleeblätter, der andere Dotterblumen.

Abb. Nr. 48. Ballentrée aus Musseline- schiffon mit reichem, breitem, gaufrirtem Bolant und Weichengarnitur. Die fufsenförmigen Füßchen sind mit Zell besetzt und fallen von zwei Kofetten herab. Halskrause mit Weichen.

Abb. Nr. 49. Theaterbluse aus Taffet oder Pannefammt mit glattem Oberstoff, der unter der Leiste vorne in der Mitte schließt und mit abgesteppten Wenden aus gleichem Stoff verziert ist, durch die Bänder, wie angegeben, geleitet sind. Vorder- und Rückansicht sind bis auf die Schleifen gleichartig. Die Schoppen aus Musseline sind an das Aermelfutter gefügt; der Oberstoff erweitert sich in Düsenform. Material: 3 1/2 - 4 m Stoff, 6 m Band, 1 m Musseline.

Abb. Nr. 50. Medicisgürtel aus Jaspasementerie. Die vier Blättchenfiguren vorne in der Mitte haben schwarzen Atlasfond und sind mit langen und runden Steinen besetzt. Die beiden deckenbedähten Gummianfänge sind dehnbar und schließen unter einer Schnalle.

Abb. Nr. 52. Hausschürze aus schwarzem Lustre oder Taffet mit herzförmig ausge schnittenem, über den Kopf zu ziehendem Väschen, das mit einer Säumchenleiste verziert ist. Medicisgürtel aus Faltenlagen und in auspringenden Säumchen abgenähtem Rocktheil. Handbefug aus Samtleisten; zwei aufgelegte Bodentaschen.

Abb. Nr. 53 und 54. Garnitur (Ballhemd und Beinleid) aus Batist. Das Hemd hat Achselträger aus Band und ist mit einem 12 cm breiten Spitzenvolant besetzt, dem sich ein 1 cm breites Valenciennespizchen ansägt. Diesem folgt ein 3 cm breiter, fein gereihter Aufpuffstreifen, dem wieder ein Spitz-Einsatz und als Ausschnitt-Begrenzung ein Spizchen folgt. Das unten weite und gerundete,



Nr. 35. Entrée-toilette auf schwarzem Moiré tress für alte Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 17; vermerkbare Schnittmethode zum Rock; die von Abb. Nr. 45 aus dem vorigen Heft.) Die Nachart eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider. Schnitt nach persönllichem Maß gratis.





Nr. 42. Hals- und Theatermantel aus grauem Tuch mit Vase und Säumen. (Schnitt: Nr. 11 auf dem Schnittbogen.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 43-45. Ballblumen (Weißdöfchen, Bodentosen und Scherben) für junge Mädchen.



Nr. 49. Theaterkostüme aus Taffet mit geknüpften Bändern und Sandburchung; auch für hässliche junge Damen geeignet. (Verwendbarer Schnitt: Nr. 13 auf dem December-Schnittbogen [1].) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 46 und 47. Hals- und Theaterfächer aus Taffet mit Blumengestalten.

Nr. 48. Ballett- und Muscadinchen mit Borschu. (Verwendbarer Schnitt zur Vase: bei von Abb. Nr. 44 auf dem vorigen Heft.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 50. Webelsgürtel aus Jaispinnereierie und Perlengummband.



Nr. 51. Theater- und Concertkostüme aus Muscadin mit Fibernanten.



Nr. 53. Handschürze aus schwarzem Seidenstoff. (Schnitt: Nr. 12 auf dem Schnittbogen.)

einen weiten, mit horizontalen Bandverzierungen versehenen Rock, der Oberkörper aber ist völlig unbedeckt bis auf weitaushängige, bis zum Ellbogen reichende Ärmel. Diese Ärmel sind, worüber nach den erhaltenen Andeutungen kein Zweifel herrschen kann, hinten auf dem Rücken zusammengebunden. In dieser Tracht sind die Frauen in großem Kreise im Freien

seitlich etwas geschlitzte Beinleid hat in gleicher Weise ausgeführten Besatz wie das Hemd und ist mit farbigen Bandschleifen verziert.

Abb. Nr. 55 und 22. Handschürze aus Flanell. Den Verschluss der untersehten, nach Bedarf zu verbreiternden Vordertheile deckt eine gereichte, frei herabfallende Schärpe aus Seidenmuffelina. Die Vordertheile verbinden sich mit einer untersehten Leiste und müssen so breit geschnitten werden, daß sie vorgerückt werden können. Man hat sie demnach nur mit groben Seiden an die anderen Vordertheile zu befestigen. Die Revers sind mit Seidenstoff oder Tuch ausgeschlagen, wie die Stulpen und der doppelte runde Achselbogen, den man allenfalls auch zum Abknöpfen einrichten kann. Die Schoppen sind dem Ärmelfutter beigegeben. Der Oberstoff bleibt nämlich unabhängig vom Futter, d. h., er wird ohne dieses zusammengenäht, an der Kante wie angegeben, mit den verstärkt zu befestigenden Stulpen nettgewacht und die Schoppen werden an das Futter genäht. Material: 7-8 m Flanell, 1 1/2 m Tuch, 2 m Muffelina.

Abb. Nr. 56 und 57. Zwei Hüte. Abb. Nr. 56. Theaterhut aus seidengesticktem weißem Tuch mit tubranartig gesticktem Faltenbandeau aus weißem Seidenmuffelina, das, wie angegeben, mit schwarzen Sammbändchen besetzt ist. — Abb. Nr. 57. Besuchshut aus violetterm Velours panne mit seitlichen Faltenrücken und Decolarrangement aus weißem, discret mit Gold gesticktem Tuch.

Abb. Nr. 58 und 59. Ball- und Theaterhüte. Abb. Nr. 58. Hütchen aus weißen, stellenweise mit Silberfäden gestickten Spitzen, die ein gemaltes Medaillon einschließen. Dieses ist ebenfalls mit Silberfäden umrandet. Der Hütchen ist auf Blondschildpott montirt. — Abb. Nr. 59. Hütchen aus gemaltem Taffet. Der Rand ist in Gold abgestattet; in der Mitte ein großes Medaillon; zu beiden Seiten kleine, runde mit Goldumrandung. Der Rand des Hütchens ist mit buntem Fittler begrenzt. Das braune Holzgestell ist mit Gold bemalt.

Abb. Nr. 60 und 61. Halskrause und Ruff aus schwarzem gaufrirtem, zu Fadensolants geschnittenem Taffet und schwarzen Chenillen. Die breite Halskrause ist mit Chenillen kantirt und hat lange Chenillenfransen; der Ruff ist mit schwarzem Seidenfutter versehen und hat Handrücken aus weißem Seidenmuffelina. Der Ruff ist mit Chenillen bespannt und mit Schlingen aus solchen versehen.

Miscelle.

Damenmoden vor 3400 Jahren. Die Funde in dem alten mykenischen Fürstenthume von Knossos auf Kreta haben dem Bilde der urgriechischen Cultur manche neuezüge hinzugefügt, unter Anderem haben sie auch über die Kleidung der mykenischen Damen, von der man bis dahin noch fast nichts wußte, bemerkenswerthe Aufschlüsse gewährt. Wir verdanken sie einem in einzelnen Theilen ziemlich wohl erhaltenen Wandgemälde. Auf schneeweißem Kalkgrunde sind die Umrisse der Personen durch schwarze Striche eingekreuzt, die Gewandfarben sind blau, roth und gelb, die langen, zierlich gekochten Haare aber sind mit schwarzer Farbe übermalt. Vom Gürtel abwärts tragen die Frauen



Nr. 55. Handschürze aus Flanell oder Wolle; auch für härtere Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 22; verwendbarer Schnitt: der von Abb. Nr. 98 aus dem vorigen Heft, ohne Watteaufsatz.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 53 und 54. Halsband und Beinleid aus Satin mit Spitzenbesatz. (Schnitt zum Hemd: Nr. 13 auf dem Schnittbogen; verwendbarer Schnitt zum Beinleid: Nr. 16 auf dem October-Schnittbogen [17].) Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 56. Theaterhut mit doppelseitigem Musseline.



Nr. 57. Besuchhut aus Velours panne und gestricem Fuch.

Allerlei Toilettegeheimnisse.

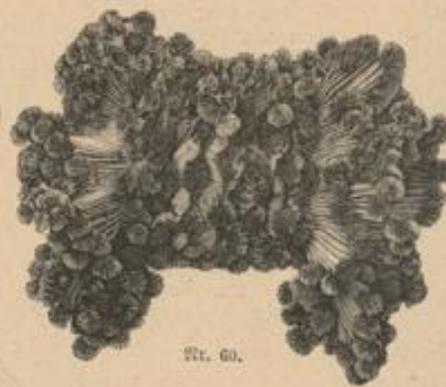
Ueber die Begriffe der Schönheit läßt sich nicht streiten — es gibt Menschen, denen einander sich nähernde Augenbrauen gefallen, die einen leisen Schnurrbartansatz an der Oberlippe schöner Damen äußerst pikant finden und die es auch nicht fñdet, daß mancher durch die kurzen Kermel enthaltene Arm die Abstammung von Esau verräth — einen blonden Haaransatz wollen wir noch gelten lassen, doch dunkler Haarflaum beeinträchtigt die Schönheit entschieden. Wer sich dem langwierigen, kostspieligen und auch schmerzhaften Epiliren der Haare auf elektrischem Wege — es muß ein Haar nach dem anderen entfernt werden — nicht unterziehen und auch die aus 12 Gramm Vaseline und 1 Grammi ungelöschtem Kalk gemischte Pasta, die wirksam sein soll, nicht anwenden will, der thut am besten daran, sich das Haar entfärben zu lassen, wodurch es völlig unsichtbar wird, besonders wenn man nach sorgfältigen häufigen Waschungen weißen Puder auflegt. Die früher erwähnte Pasta ist absolut unschädlich; man trägt sie an den betreffenden Stellen auf und läßt sie ganz kurze Zeit liegen, etwa so lange, als das Frisiren Zeit in Anspruch nimmt, vorausgesetzt, daß dies nicht zu lange dauert. Hierauf wird mit lauwarmem Wasser der Pastenbelag enisfernt und man wird die Bemerkung machen, daß die

Arme völlig weiß geworden und die Haare verschwunden sind. Allerdings hindert dieser Vorgang die Haare am ferneren Wachsthum nicht; dann kann er wiederholt werden; übrigens wächst das Haar nicht allzu rasch, und kommt man auch nicht gar so oft in die Lage, ganz kurze Kermel zu tragen. Wenn man die Pasta wohlriechend haben will, kann man einige Tropfen Parfüm oder Eau de Cologne hinzuthun. Eau de Cologne ist ein vielseitig verwendbares Toilettemittel; es kann auch als Seifenersatz in Anwendung kommen, wenn man gerade keine richtige Seife bei der Hand hat oder nicht sicher ist, ob die Seife nichts Unschädliches enthält; es reinigt nicht nur, sondern verleiht der Haut auch einen bleibenden angenehmen Geruch. Zum Waschen gebrauche man niemals ganz frisches Wasser, sondern stets abgelochtes, ausgekühltes, wenn man kein Regenwasser hat, das bekanntlich das allerbeste ist. Nach dem Waschen und nach erfolgtem gutem Abreiben der Haut halte man das Gesicht über Wasserdampf, aber nicht zu lange, trockne es dann leicht ab und dann erst soll die Toilettecrème in Anwendung kommen. Um die Hände weiß zu erhalten, reibe man sie nach dem Waschen mit dem Saft frischer Citronen gut ein, spüle sie dann leicht und trockne sie sehr sorgfältig mit einem weichen Leinentuch ab. R. F.



Nr. 58.

Nr. 59.



Nr. 60.

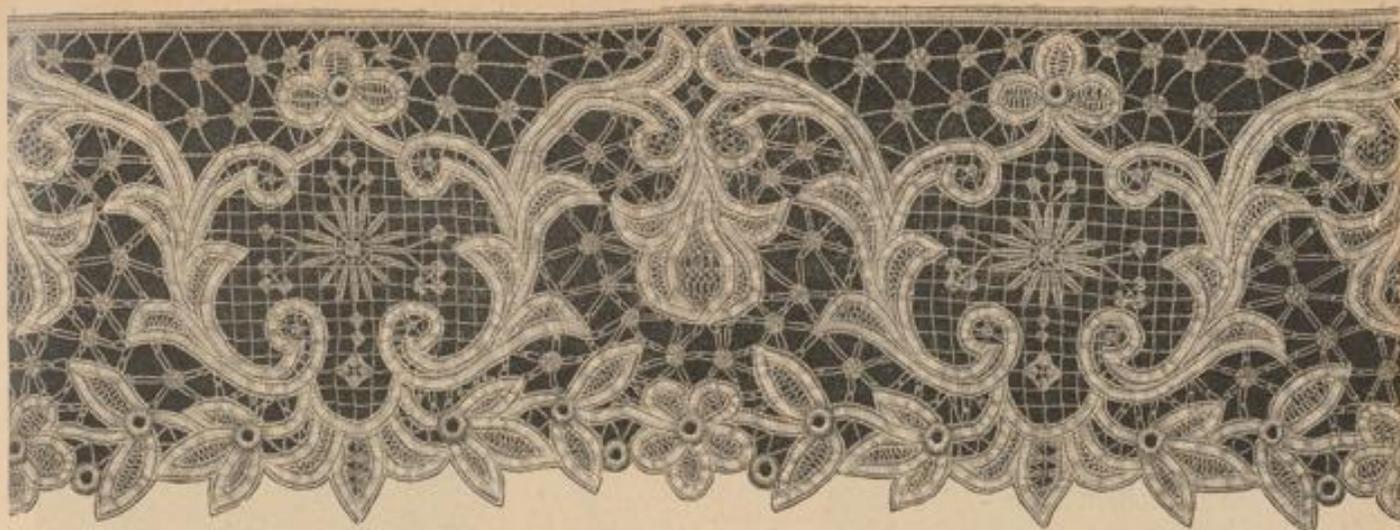


Nr. 61.

Nr. 58 und 59. Ball- und Theaterfächer aus Gaze und Taffet mit Rokerei und Gürtelstickerei.

Nr. 60 und 61. Goldkranz und Phantasiewerk aus ganzirtem Taffet und Chenille. (Die Franzen reichen bis zum Halsbium.)

Die Beschreibung des Umschlages, sowie die Fortsetzung der Moden befinden sich auf Seite 284.



Nr. 62. Spitze in Point-lace-Arbeit, verwendbar zur Verzierung von Kleidern, Hüten etc. (Ausführung einer Spitze Abb. Nr. 64. Naturgröße Zeichnung gratis gegen Erlass der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.)
 Naturgröße gestochene Baule gratis gegen Erlass der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

Handarbeit.

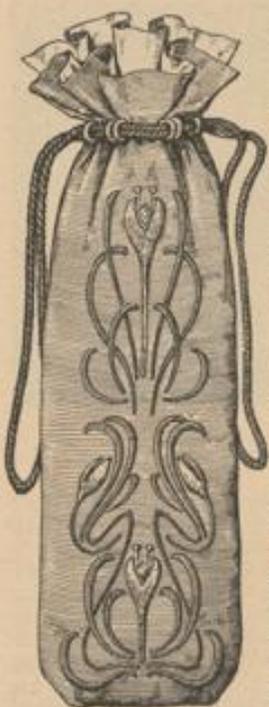
Abb. Nr. 62. Spitze in Point-lace-Arbeit, verwendbar zur Verzierung von Kleidern, Hüten etc. Die wirkungsvolle, leicht auszuführende Spitze ist in natürlicher Größe 15 cm breit. Zur Herstellung des Modells benötigt man feine, $\frac{1}{4}$ cm breite, cremefarbige Point-lace-Bändchen, gleichfarbigen Leinwandwurz und weiße Beinringe von $\frac{1}{4}$ cm Durchmesser. Die naturgroße Zeichnung wird auf Paussteinen oder Schirting übertragen. Dann befestigt man über die Rebaillonformen einen Rehrgrund und näht die Bändchen den Formen entlang auf. Sind die Bändchen eingezogen, so füllt man die einzelnen Formen mit Mustern. Den oberen Theil des Ornaments zieren einfache, den unteren Theil doppelte Verbindungen. Die

Herstellung der Lepten ist aus Abb. Nr. 64 zu ersehen. Die Beinringe werden mit dichten Stichen umschlungen und dann auf der Spitze befestigt. In den geneigten Grund werden die Formen nach der Abbildung eingearbeitet.

Abb. Nr. 63. Jäherertasche mit Platt- und Flachstickstiderei. Die einfache, 42 cm lange und 12 $\frac{1}{2}$ cm breite, an der Vorderseite mit Stiderei verzierte Tasche ist aus alt-rosafarbiger Seide hergestellt. Die Stiderei führt man mit Filosofseide aus. Die Knospen und Blüthen arbeitet man mit hell- und mittel-türkisblauer Seide im Flachstick. Die Blätter und Stiele werden mit mittel-olivgrüner und die Staubfäden mit gelber Seide plattgestickt. Zur Herstellung der Stiderei benötigt man ein 46 cm langes und 16 cm breites Stück Seidenstoff, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Sodann spannt man den Stoff in einen Rahmen und unterfüttert ihn mit Musseline. Die Stiderei führt man nach dem naturgroßen Detail Abb. Nr. 75 aus. Den Flachstick arbeitet man mit zweifadig, den Flachstick mit einfachadig getheilter Seide. Die fertige Arbeit wird an der Rehrseite tragantirt, nach dem Trocknen des Klebstoffes aus dem Rahmen genommen und montirt. Unser Modell war mit türkisblauer Seide gefüttert. Den Verschluss bilden zwei 60 cm lange Seidenschüre, die gegenseitig durch Ringe geleitet werden, wie man aus Abb. Nr. 63 ersehen.



Nr. 65. R. S. Monogramm für Weichstiderei.



Nr. 63. Jäheretasche mit Platt- und Flachstickstiderei (Naturgroßes Detail: Abb. Nr. 75. Naturgröße Zeichnung gratis gegen Erlass der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.)
 Naturgröße gestochene Baule gratis gegen Erlass der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

Abb. Nr. 66. Tisch mit Holzmaleri. Der Tisch aus Hornholz ist 75 cm hoch. Die beiden Platten schmückt ein einfaches Ornament. Vor Beginn der Arbeit bestreicht man die Holzflächen mit einer dünnen Alaunlösung, um später das Ausfließen der Farbe zu verhindern. Ist die Flüssigkeit getrocknet, so überträgt man die naturgroßen Zeichnungen auf die einzelnen Flächen. Die Malerei führt man mit Aquarellfarben aus. Die Formen werden mit Wittisgrün angeligt und dann die Contouren und Linien mit Tusche ausgezogen. Die fertige Malerei kann polirt oder mit Pyrolin überstrichen werden. Das Ornament kann auch in Brandmalerei ausgeführt werden. Man brennt alle Linien ein und füllt die Formen mit dicht aneinander gereihten eingebrannten Strichen oder Punkten.

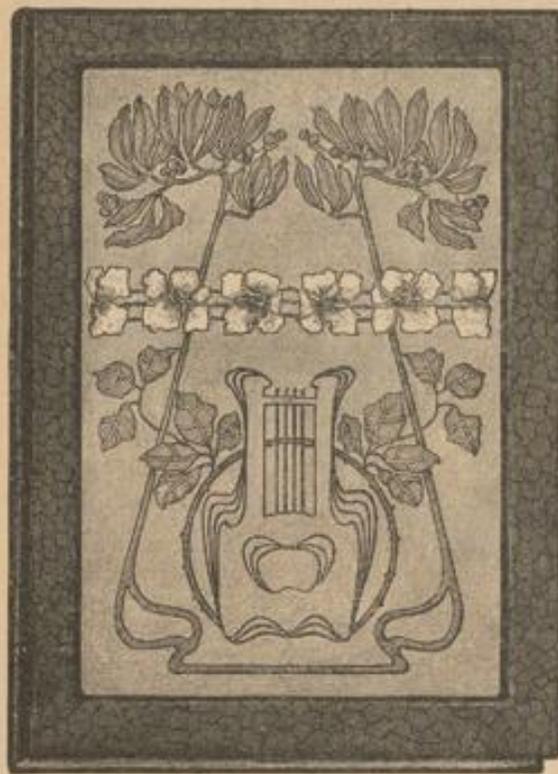
Abb. Nr. 67. Die Vitragen mit Aufnäharbeit zeichnen sich durch einfache, leichte Ausführung aus. Jeder Theil ist 90 cm lang und 54 cm breit. Von dem acrufarbigen Grunde (indische Erde) heben sich die olivgrünen Fülleformen sehr vorthellhaft ab, wie man aus Abb. Nr. 67 ersehen. Zur Herstellung eines Theiles benötigt man ein 100 cm langes und 58 cm breites Stück Grundstoff, auf das man die naturgroße Zeichnung überträgt. Die einzelnen Formen werden auf die Fülle übertragen, mit einer scharfen Scheere ausgeschnitten und dann auf die correspondirenden Figuren des Grundstoffes aufgesetzt. Die so weit vorbereitete Arbeit wird in einen Rahmen gespannt; die Contouren der aufgesetzten Formen werden mit kleinen Saumstichen aus gleichfarbiger Seide an dem Grund befestigt. Sodann übertrifft man die Kanten der Formen mit Flachstichen beiläufig 2—3 mm breit mit grüner zweifadig getheilter Filosofseide. Statt dem Flachstick können die Contouren auch mit Schlingensichen oder zweifach gelegten Schnürchen begrenzt werden. Die Stiele und den Kreis bildet man aus doppelten Schnürchen. Die fertigen Theile erhalten an den beiden Längenseiten einen 1 cm breiten und an der unteren Breitseite einen 2 cm breiten Saum. Die obere Breitseite erhält einen Zug, durch den man die an dem Fenster angebrachte Weisungstange leitet. Wie man aus Abb. Nr. 67 ersehen, waren an den beiden



Nr. 66. Tisch mit Holzmaleri. (Naturgröße Zeichnungen gratis gegen Erlass der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.)
 Naturgröße gestochene Baule gratis gegen Erlass der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.



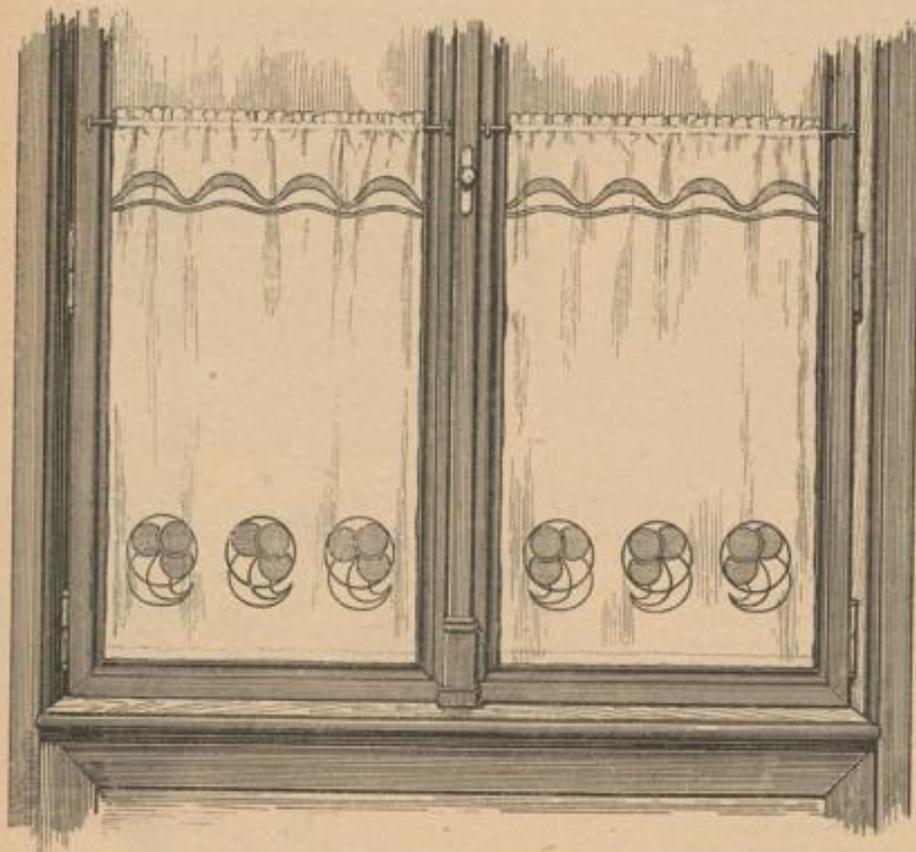
Nr. 64. Ausführung der Spitze in Abb. Nr. 62.



Nr. 68. Notensuppe mit Flachstickerei und Goldlegearbeit. (Naturgroße Details: Abb. Nr. 70 und 84. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spulen von 30 Heller oder 30 Pf.) Naturgroße gestochene Pausse gratis gegen Ertrag der Spulen von 60 Heller oder 60 Pf.

Faden werden mit gleichmäßig von einander entfernten Ueberfangstichen aus feiner goldfarbiger Nähseide niedergeheftet, wie man aus Abb. Nr. 84 ersieht. Die Früchte werden so wie bei Weißstickerei unterlegt und diese Unterlage dann übersticht. Die Blüten arbeitet man mit weißer Seide im Flachstick und füllt sie mit rosafarbiger Seide ein. Alle Linien der Lyra contourirt man mit dem Brillantseidenfaden, den man ebenfalls mit goldfarbigen Stichen befestigt. Die Blüten arbeitet man mit einfarbig, alle übrigen Formen mit zweifärbig getheilter Seide. Die fertige Arbeit wird aus dem Rahmen genommen und dann montirt. Der Rand und die Rückseite unseres Modells waren aus grüner Seide hergestellt.

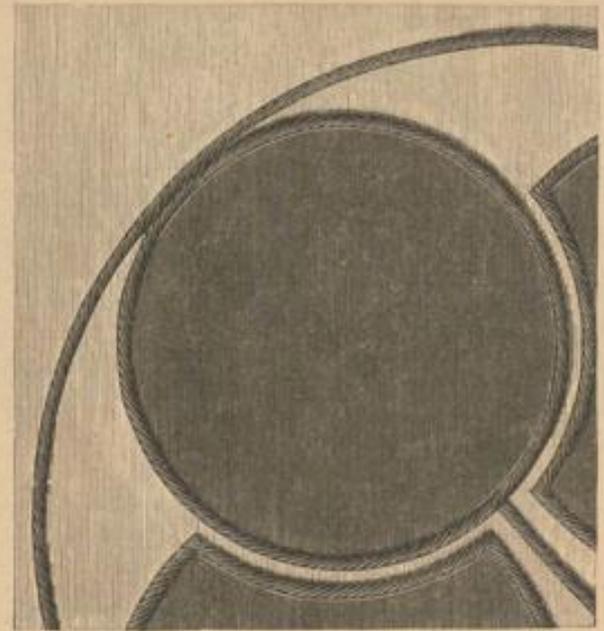
Abb. Nr. 72. Krage in Point-lace-Arbeit. Zur Herstellung des Kragens benötigt man $\frac{1}{2}$ cm breite schwarze Seidenbändchen und feine, schwarze, gedrehte Seide. Die naturgroße Zeichnung wird in bekannter Weise auf Pauslein oder Schirting übertragen. Die Bändchen werden den Formen entlang aufgefeset, eingezogen und dann mit Spinnen, Verbindungsstäben und Rasterchen verziert.



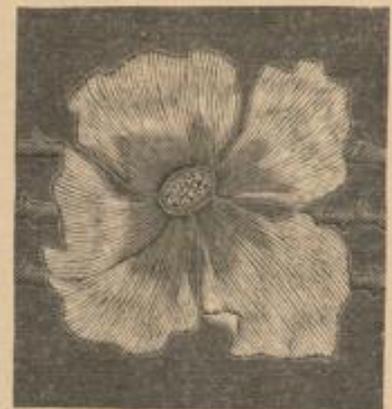
Nr. 67. Sitze mit Aufnäharbeit. (Naturgroße Details: Abb. Nr. 71. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spulen von 30 Heller oder 30 Pf.) Naturgroße gestochene Pausse gratis gegen Ertrag der Spulen von 60 Heller oder 60 Pf.

Thellen die un-
teren Formen
gegenseitig an-
gebracht. Abb.
Nr. 71 zeigt ein
naturgroßes
Stück der Ar-
beit.

Abbildung
Nr. 68. Die
Noten-Mappe
mit Flachstick-
stickerei und
Goldlegearbeit
ist sammt dem
 $3\frac{1}{2}$ cm breiten
Lederrand
45 cm lang und
36 cm breit. Zur
Herstellung der
Stickerei be-
nötigt man
ein 44 cm lan-
ges und 36 cm
breites Stück
mittel-altblaue
Seide, auf das
man die natur-
große Zeich-
nung über-
trägt. Die Sti-
ckeret führt man im Rahmen mit Filosoffseide, glattem Goldfaden und Glanz-
gold-Brillantseidenfaden aus. Die Blüten, Stiele und der Kreis, in dem die Lyra
steht, waren mit lorbeergrüner, die
Blüten mit weißer und rosafarbiger
und die Früchte mit hellgrüner Seide
gestickt. Die Lorbeerblätter waren über
ihre ganze Breite flachgestickt. Die jedes
Blatt zierende Ader wird aus doppelt
gelegten glatten Goldfaden gebildet. Die



Nr. 71. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 67.



Nr. 70. Naturgroße Blüte zu Abb. Nr. 68.

Selbstverständlich kann der Krage je nach
seiner Verwendung auch mit weißem oder
schwarzfarbigem Material ausgeführt werden.

Abb. Nr. 73. Sophabehang mit Doppel-
kreuzstich, Durchzug- und Filet-Quipurearbeit.
Der aus Hardangerstoff hergestellte Behang
misst ohne die $9\frac{1}{2}$ cm breite Spitze 98 cm in
der Länge und 40 cm in der Breite. Zur
Herstellung der Stickerei benötigt man ein
104 cm langes und 46 cm breites crèmefarbiges
Stück Stoff, auf dem man die Stickerei mit
gleichfarbigem Füllgarn ausführt. Man arbeitet
zuerst die im Doppelkreuzstich hergestellte
Musterung nach dem Typenmuster (auf dem
Schnittbogen). Ein solches Kreuzchen wird
über zwei Stofffäden in der Höhe und Breite
ausgeführt, wie man aus dem naturgroßen
Stück der Stickerei, das Abb. Nr. 74 darstellt,
ersieht. Ist die Musterung fertig, so fällt man
alle Formen mit dem Stoffsstich. Wie man
ebenfalls aus Abb. Nr. 74 ersieht, wird nicht
jede Lückchenreihe, sondern nur jede zweite
Reihe durchzogen. Die fertige Stickerei erhält
eingsherum einen einfachen Saum. Abb. Nr. 77
zeigt naturgroß die die beiden Breit- und die
untere Längenseite zierende Spitze. Diese wird
mit crèmefarbigem Weinzwirn ausgeführt.

Abb. Nr. 78. Das Kissen
mit Flachstickstickerei ist 54 cm
lang und 48 cm breit. Zu
seiner Herstellung benötigt
man ein hellolivgrünes 60 cm
langes und 50 cm breites
Stück Leinen, auf das man
die naturgroße Zeichnung
überträgt. Die Stickerei führt
man mit zweifärbig getheilter



Nr. 69. M. S.
Monogramm für
Weißstickerei.



Kr. 72. Kragen in Point-lace-Arbeit. (Naturgröße Zeichnung gratis gegen Ertrag der Spesen von 30 Heller oder 30 Pl.)
Naturgröße gewöhnliche Waare gratis gegen Ertrag der Spesen von 60 Heller oder 60 Pl.

olivgrüne Schnur, aus der man an den Ecken eine oder auch mehrere Ecken bilden kann.

Abb. Nr. 81. Gehäkelte Kinderschuhe. Material: Rosa-farbige Berlinerwolle. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Schlinge = Schl. Die Schuhe werden im tunesischen Stich ausgeführt. Die Sohlen und die Obertheile werden separat angefertigt und dann zusammengehäkelt. Zur Herstellung der Sohle schlägt man 8 L. an. I. Tour: 1 L. übergehen, 7 Schl. aus den folgenden 7 L. ziehen. Man hat nun 8 Schl. auf der Nadel, von denen man zuerst eine und

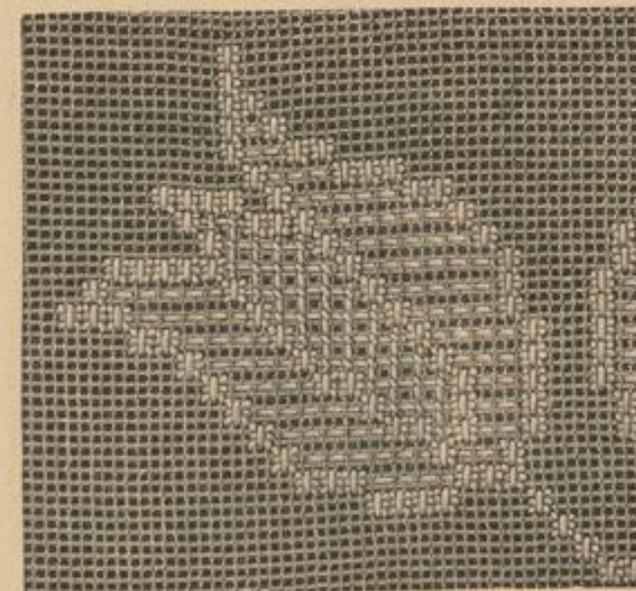


Nr. 75. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 63.

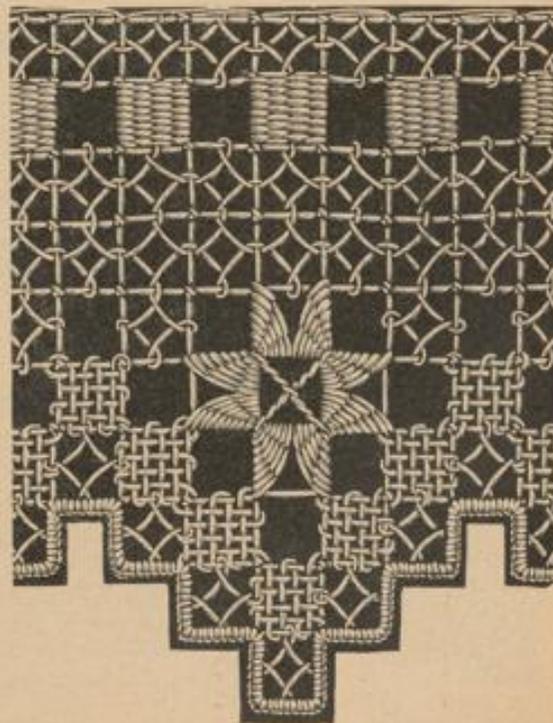


Nr. 73. Schuheoberhang mit Poppeifreistich, Durchzug- und Hülst-Gulpenarbeit. (Naturgroßes Stück der Stickerin; Abb. Nr. 74. Naturgroße Spitze; Abb. Nr. 77. Tappennußler auf dem Schnittbogen.)

Schl. arbeitet man in die L., die zwischen der 2. und 3. und der 5. und 6. Schl. der vorigen Tour liegen. — XVII. Tour: Diese Tour zählt 9 Schl., von denen man zuerst die letzte, dann 3 zusammen, hierauf dreimal je 2 Schl., dann abermals 3 Schl. und zum Schluß 2 Schl. zusammen abschürzt. — XVIII. Tour: Diese Tour zählt 7 Schl., von denen man dreimal je 3 Schl. und dann 2 Schl. zusammen abschürzt. — XIX. Tour: Diese Tour besteht aus 4 Schl., von denen je 2 und 2 Schl. zusammen abgeschürzt werden. — XX. Tour: 3 f. M. in die folgenden 3 Schl., 1 Kettenmasche in die nächste Schl., den Faden abschneiden. Abb. Nr. 80 zeigt die verkleinerte Sohle. Für den



Nr. 77. Naturgroße Hülst-Gulpen Spitze zu Abb. Nr. 73.



Nr. 74. Naturgroßes Stück der Stickerin zu Abb. Nr. 73.

II. Tour: Man zieht durch die Schl. der ersten Tour je 1 Schl. und schürzt sie in derselben Art ab. — III. Tour: In dieser Tour nimmt man 2 Schl. auf. Diese beiden Schl. arbeitet man in die L., die zwischen der 2. und 3. und der 6. und 7. Schl. der vorigen Tour liegen. — IV. — VIII. Tour: Diese Touren bestehen so wie die dritte aus je 10 Schl. — IX. Tour: Diese Tour besteht ebenfalls aus 10 Schl., nur schürzt man zuerst 1 Schl., dann 3 Schl., hierauf viermal je 2 Schl., dann 3 Schl. und zum Schluß wieder 2 Schl. zusammen ab. — X. Tour: Diese Tour zählt 8 Schl., die man in gewöhnlicher Weise abschürzt. — XI. Tour: Diese Tour zählt 8 Schl. Von diesen schürzt man die beiden mittleren Schl. zusammen ab. — XII. — XIV. Tour: Jede dieser Touren zählt 7 Schl., die man in gewöhnlicher Weise abschürzt. — XV. Tour: In dieser Tour nimmt man 2 Schl. auf. Diese beiden



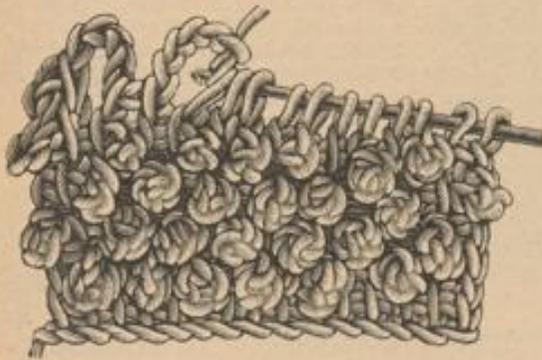
Nr. 76. N. P. Monogramm für Weißstickerei.

Obertheil, der von unten nach oben offen gearbeitet und dann zusammengehäkelt wird, schlägt man 56 L. an, den Faden abschneiden. I. Tour: Man zieht 32 Schl. durch die ersten 32 M. des Anschlages und schürzt diese in gewöhnlicher Weise ab, dann schneidet man den Faden ab. — II. Tour: Mit neuem Faden. Man zieht 4 Schl. durch die 4 L., die vor der ersten Tour stehen, und dann 8 Schl. durch die

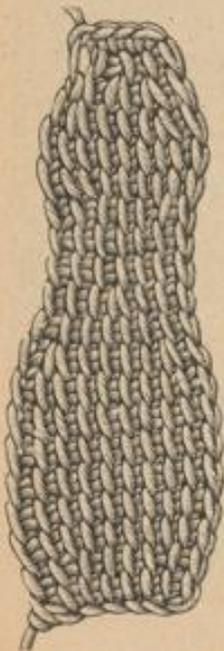


Nr. 78. Kissen mit Blattschifferei. (Naturgroßes Stück der Stickerei auf dem Schnittbogen. Naturgroße Zeichnung gratis gegen Erlass der Spesen von 30 Heller oder 30 Pf.) Naturgroße gestichene Kasse gratis gegen Erlass der Spesen von 60 Heller oder 60 Pf.

folgenden 34 Schl. Dierauf schürzt man zuerst 1 Schl., zehnmal: 2 Schl.; dann 3 Schl. zusammen ab. Sodann dreimal: zweimal je 2 Schl. abschürzen, 5 P.; zweimal: 2 Schl.; 3 Schl. und dann 15mal: 2 Schl. zusammen abschürzen, den Faden abschneiden. — VII. Tour: Mit neuem Faden. Man zieht 4 Schl. durch die 4 P. vor der fünften Tour und 44 Schl. durch die folgenden 44 Schl. Dierauf schürzt man zuerst 1 Schl., 17mal: 2 Schl.; 3 Schl. und dann 2 Schl. zusammen ab. Sodann viermal: 5 P., zweimal je 2 Schl. abschürzen. Bei der letzten Wiederholung schürzt man nur einmal 2 Schl. zusammen ab. Dierauf 3 Schl., dann 18mal: 2 Schl. zusammen abschürzen. — VIII. Tour: 4 Schl. durch die folgenden 4 Schl. ziehen und dann abschürzen. — IX., XI. und XIII. Tour: Diese Touren führt man gleich der siebenten Tour aus, nur schürzt man am Ende und Anfang einer jeden Tour die vorliegenden 3 Schl. zusammen ab. Die 3 zusammen abgeschürzten Schl., die den mit Luftmaschenbogen verzierten Zwickel einschließen, werden ebenfalls ausgeführt. Die Luftmaschenbogen werden verziert. — X., XII. und XIV. Tour: Diese Touren führt man gleich den vorher beschriebenen, jedoch ohne am Anfang und Ende abzunehmen, aus. — XV. bis XVIII. Tour: Diese Touren führt man ohne abzunehmen aus. — XIX. Tour: In dieser Tour nimmt man zwischen der 2. und 3. und vor der zweitvorletzten Schl. je 1 Schl. auf. — XX und XXI. Tour: Diese Touren führt man ohne abzunehmen aus. — XXII. Tour: Diese Tour wird gleich der XIX. Tour ausgeführt. — XXIII., XXIV. und XXV. Tour: Diese Touren führt man ohne abzunehmen aus. — XXVI.—XII. Tour: Diese Touren bilden die obere Stulpe des Schuhs. Sie bestehen, wie man aus Abb. Nr. 81 ersieht, aus verfertigten Luftmaschenbogen. Sind diese Touren fertig, so häkelt man in jede Schl. der letzten Tour 1 f. M. Sodann arbeitet man eine Tour, bestehend aus: 1 f. M. in die erste f. M. der vorigen Tour, 3 P., 1 f. M. in dieselbe f. M., 1 f. M. in die nächste f. M., vom 3 an wiederholen. Der fertige Theil wird an der Rehrseite mittelst f. M. zusammengeschält, dann wird die Sohle ebenfalls mit f. M. an diesem Theil befestigt. Die f. M., mit denen man die Sohle anhäkelt, werden an der rechten Seite der Arbeit ausgeführt. Durch die unteren Schl. des Schuh-Obertheiles arbeitet man eine Kettenmaschentour. Um den aus Luftmaschenbogen gebildeten Zwickel arbeitet man: 1 f. M. in die Schl. der XXIII. Tour, 3 P., 1 f. M. in dieselbe Schl., 1 f. M. in die Schl. der XXII. Tour, 3 P., 1 f. M. in die gleiche Schl. u. s. f. Je eine 45 cm lange, aus 2 gebildete Schnur leitet man durch die XXV. und durch die f. M.-Tour des Schuhs. Die Enden dieser Schnüre verziert man mit Quäpfchen und verschlingt sie dann zu Maschen.

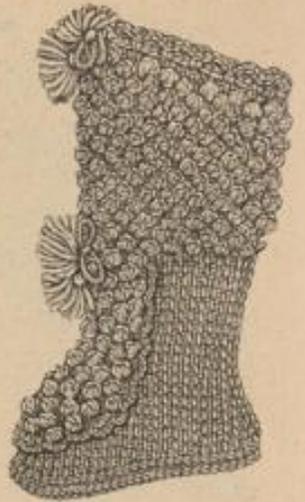


Nr. 79. Naturgroßes Detail zu Abb. Nr. 81.



Nr. 80. Verzierte Sohle zu Abb. Nr. 81.

folgenden 8 Schl. der vorigen Tour und schürzt diese ab, den Faden abschneiden. — III. Tour: Mit neuem Faden. Man zieht 4 Schl. durch die 4 P. vor der zweiten Tour und 16 Schl. durch die folgenden 16 Schl. und schürzt zuerst 1 Schl., dann 2 Schl., hierauf 3 Schl., dann achtmal: 2 Schl.; dann 3 Schl. und dann sechsmal: 2 Schl. zusammen ab, den Faden abschneiden. — IV. Tour: Mit neuem Faden. Man zieht 4 Schl. durch die 4 P. vor der dritten Tour und 22 Schl. durch die nächsten 22 Schl. Sodann schürzt man zuerst 1 Schl., dann viermal: 2 Schl.; dann 3 Schl., achtmal: 2 Schl.; dann 3 Schl., neunmal: 2 Schl. zusammen ab, den Faden abschneiden. — V. Tour: Mit neuem Faden. Man zieht 4 Schl. durch die 4 P. vor der vierten Tour und 28 Schl. durch die folgenden 28 Schl. Dierauf schürzt man zuerst 1 Schl., siebenmal: 2 Schl.; dann 3 Schl. und 2 Schl. zusammen ab. Sodann dreimal: 5 P., zweimal je 2 Schl. abschürzen: 5 P., 2 Schl. und dann 3 Schl. und hierauf zwölfmal: 2 Schl. zusammen abschürzen. Die Herstellung dieser Luftmaschenschlingen lehrt Abb. Nr. 79. — VI. Tour: Mit neuem Faden. Man zieht 4 Schl. durch die 4 P. vor der fünften Tour und 34 Schl. durch die folgenden 44 Schl. Dierauf schürzt man zuerst 1 Schl., 17mal: 2 Schl.; 3 Schl. und dann 2 Schl. zusammen ab. Sodann viermal: 5 P., zweimal je 2 Schl. abschürzen. Bei der letzten Wiederholung schürzt man nur einmal 2 Schl. zusammen ab. Dierauf 3 Schl., dann 18mal: 2 Schl. zusammen abschürzen. — VIII. Tour: 4 Schl. durch die folgenden 4 Schl. ziehen und dann abschürzen. — IX., XI. und XIII. Tour: Diese Touren führt man gleich der siebenten Tour aus, nur schürzt man am Ende und Anfang einer jeden Tour die vorliegenden 3 Schl. zusammen ab. Die 3 zusammen abgeschürzten Schl., die den mit Luftmaschenbogen verzierten Zwickel einschließen, werden ebenfalls ausgeführt. Die Luftmaschenbogen werden verziert. — X., XII. und XIV. Tour: Diese Touren führt man gleich den vorher beschriebenen, jedoch ohne am Anfang und Ende abzunehmen, aus. — XV. bis XVIII. Tour: Diese Touren führt man ohne abzunehmen aus. — XIX. Tour: In dieser Tour nimmt man zwischen der 2. und 3. und vor der zweitvorletzten Schl. je 1 Schl. auf. — XX und XXI. Tour: Diese Touren führt man ohne abzunehmen aus. — XXII. Tour: Diese Tour wird gleich der XIX. Tour ausgeführt. — XXIII., XXIV. und XXV. Tour: Diese Touren führt man ohne abzunehmen aus. — XXVI.—XII. Tour: Diese Touren bilden die obere Stulpe des Schuhs. Sie bestehen, wie man aus Abb. Nr. 81 ersieht, aus verfertigten Luftmaschenbogen. Sind diese Touren fertig, so häkelt man in jede Schl. der letzten Tour 1 f. M. Sodann arbeitet man eine Tour, bestehend aus: 1 f. M. in die erste f. M. der vorigen Tour, 3 P., 1 f. M. in dieselbe f. M., 1 f. M. in die nächste f. M., vom 3 an wiederholen. Der fertige Theil wird an der Rehrseite mittelst f. M. zusammengeschält, dann wird die Sohle ebenfalls mit f. M. an diesem Theil befestigt. Die f. M., mit denen man die Sohle anhäkelt, werden an der rechten Seite der Arbeit ausgeführt. Durch die unteren Schl. des Schuh-Obertheiles arbeitet man eine Kettenmaschentour. Um den aus Luftmaschenbogen gebildeten Zwickel arbeitet man: 1 f. M. in die Schl. der XXIII. Tour, 3 P., 1 f. M. in dieselbe Schl., 1 f. M. in die Schl. der XXII. Tour, 3 P., 1 f. M. in die gleiche Schl. u. s. f. Je eine 45 cm lange, aus 2 gebildete Schnur leitet man durch die XXV. und durch die f. M.-Tour des Schuhs. Die Enden dieser Schnüre verziert man mit Quäpfchen und verschlingt sie dann zu Maschen.



Nr. 81. Gehäkelte Hinterhülle. (Naturgroßes Detail: Abb. Nr. 79. Verzierte Sohle Abb. Nr. 80.)



Nr. 82. G. D. Verziertes Monogram für Weberei.

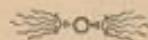


Nr. 83. Streifen für Weißstickerei.



Nr. 84. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Abb. Nr. 68.

Bezugsquellen: Für Abb. Nr. 62 und 78: P. Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für Abb. Nr. 63: A. Hollan, Wien, I., Seiler-gasse 8; für Abb. Nr. 66: Vier & Schöll, Wien, I., Tegetthoffstraße 9; für Abb. Nr. 72: Eduard A. Richter Nachfolger, Wien, I., Bauernmarkt 10; für Abb. Nr. 73: Pauline Kabiska, f. und f. Hof-lieferantin, Wien, I., Elisabethstraße 4.





Uebersicht der Knüpfarbeit.

Von Maria Peters.

Weit, weit in die sagenhafte Vorzeit fährt und die Entstehung der ersten Franzen, aus denen sich im Laufe der Zeiten die kunstvolle Knüpfarbeit zu so hoher Vollkommenheit entwickelt hat. Der ursprüngliche Anfang der Franzen fällt mit dem der Weberei zusammen. Das erste Stück gewebten Stoffes ist fertiggestellt, die Kettenfäden werden durchschnitten und hängen am Anfang und am Ende als natürlicher Abschluß herunter. Bald treibt es Einen, um der Abschlußkante mehr Festigkeit zu geben, die Fäden miteinander zu verknöten und gleichzeitig der Sache ein gefälligeres Aussehen zu geben, und so sind wir schon einen Schritt weiter; bei dem Knotenschlagen aus herunterhängenden Fäden.

Ganz allmählig entwickelt sich aus diesen ursprünglichsten Anfängen eine immer weiter betriebene Kunst, das Verschlingen und Verknöten der Fäden zu immer größerer Mannigfaltigkeit zu gestalten, die es zuerst im Orient zu einer hohen Entwicklung brachte. Die Araber, denen die Verbreitung orientalischer Pracht- und Kunststoffe zu verdanken ist, führen die Knüpfarbeit unter dem Namen „Macramé“ in Spanien und Sicilien ein. Immer weiter breitet sich die Kunst aus, und in den Kunstgewerbemuseen finden wir aus dem 16. Jahrhundert reiche Proben von Knüpfarbeit, die zum Theil italienischen oder spanischen Ursprungs sind.

Als die Blüthezeit der Spitze war, suchte man auch die Knüpfarbeit für dieselben Zwecke zu verwenden. Man versuchte Spitzenmuster nachzuahmen, dadurch entstandenen Fädenabschlüsse; Franzen wurden zu Quasten vereinigt, und mit mehr oder weniger Geschick entstanden neue Formen und Gebilde. In Italien wurde die Knüpfarbeit hauptsächlich in Genua gepflegt und erreichte dort einen hohen Grad der Vollkommenheit. Am häufigsten diente sie zur Verwendung an Damastgeweben, aber es wurden auch Verzierungen zu Mänteln, Kleidern und Vorhängen hergestellt, die aus Seide, Baumwolle oder anderem Material gearbeitet wurden. Bei Servietten bildete man eine lange, kunstreiche Franze an zwei Seiten, wo man die Fäden zu geometrischen Figuren verknüpfte. Man blieb aber stehen, da man immer dieselben Muster verwendete. Endlich im Jahre 1848 trat eine Aenderung ein. Die Baronin v. Ahi brachte aus Rom eine reich verknüpfte Serviette als Modell nach Genua. Ein junges Mädchen, Marie Pichetti, machte sich an die mühevollen Arbeit, die ganze Sache aufzumachen, um in die Art der Verschlingungen einzudringen. Ihrer Geduld verdankt man die Kenntniss neuer Knoten, die Erfindungskraft regte sich und heute besitzt man einen großen Schatz der schönsten Muster. Die geschicktesten Knüpfkünstlerinnen fanden beim Arbeiten neue Knoten und Muster, und so ist jetzt eine ungeahnte Mannigfaltigkeit an kunstvollem „Macramé“ im Handel.

Das Material. Aus jedem Garn kann die Knüpfarbeit hergestellt werden. Grobe, mittlere und feine Fädenarten — alle eignen sich dazu. Man wählt Baumwolle, Wolle, Seide, stark gedrehtes und ungedrehtes Material, je nach dem Gegenstand, zu dessen Verhöhnung die Arbeit dienen soll. Einfarbig gearbeitet oder in den verschiedensten Farbensammlungen — immer hat jedes Muster seinen eigenen Reiz. Das Garn wird zu Fäden geschnitten, deren Länge bei jedem Muster angegeben ist. Wählt man ganz grobes Material, das sich bedeutend mehr aufarbeitet, ist der Länge etwas zuzugeben; bei feinen Fädenarten braucht man nicht so viel zum Verarbeiten. Außerdem sind noch ziemlich kräftige Stednadeln zum Festhalten der Fäden nöthig. Eine Häkelnadel wird beim Durchziehen des Fadengehanges bei einer Stoffkante gebraucht und auch bei einer besonderen Art von Knoten. Eine Schere muß man stets zur Hand haben, ein Centimetermaß zum Abmessen der Fadenlänge und eine Nähnaedel, die beim Abbinden gebraucht wird.

Man arbeitet die Knüpfarbeit auf einem festliegenden Rißen. Gut geeignet ist dafür ein solches, das man sich mit kleiner Nähnadel selbst herstellen kann. Einen gewöhnlichen Nieselstein überpoliert man auf der Oberseite und überzieht ihn dann mit Stoff. Dieser liegt fest auf dem Tisch, was bei dem kräftigen Anziehen beim Arbeiten, um Alles gleichmäßig herstellen zu können, von größter Wichtigkeit ist. Will man es bequemer haben, läßt man sich ein längeres Rißen anfertigen, das mit Blei gefüllt und überpoliert ist. Sehr angenehm ist es, wenn dieses mit Schrauben an dem Arbeitstisch befestigt werden kann. Man läßt sich an den schmalen Seiten des Rißens Riigel mit vorstehenden Köpfen einschlagen, an denen man die Einlagefäden befestigen kann. Man kann sich hierbei auch mit starken Stednadeln helfen, die man so einsetzt, daß Kopf und Spitze frei ist, so daß man die Fäden herumwickeln kann.

Die Franze kann man auf zwei Arten herstellen. Entweder arbeitet man direct an den Gegenstand die Abschlußkante, oder man fährt einen selbstständigen Besatz, der frei gearbeitet wird, aus. Fast bei jedem Muster sind Einlagefäden nothwendig, die man aus ganz grobem Garn wählt. Der Abschlußfaden kann auch zum Einlagefaden verwendet werden, wenn man ihn drei- oder vierfach legt. Es ist stets schöner, wenn der Einlagefaden recht kräftig gewählt wird. Auch bei Arbeiten in Wolle oder Seide ist es rathsam, die Einlagefäden aus Baumwolle, und zwar kräftig gedreht, zu nehmen. Die Einlagefäden schneidet man bedeutend länger, als die Franze werden soll, damit man Anfang und Ende bequem befestigen kann und da sich die Fäden beim Knüpfen etwas ausarbeiten. Man mache es sich zur Regel, den Einlagefäden stets straff zu halten und nur dem sich darum schlängelnden Fäden nachzugeben.

Nur dann legt sich der zu bildende Knoten richtig. Nachdem man den Anfang des Einlagefadens bei einem frei zu arbeitenden Muster befestigt hat, und zwar an der rechten Seite des Rißens, da man stets von rechts nach links arbeitet, und sich Fäden in der gewünschten Länge geschnitten hat, kann man mit dem Einhängen beginnen. Man nimmt einen Faden, legt ihn genau in der Mitte zusammen, nimmt ihn in die rechte Hand und schiebt ihn von oben nach unten unter dem Einlagefaden, den man mit der linken

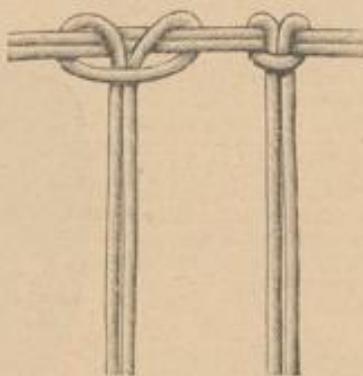


Fig. 1.

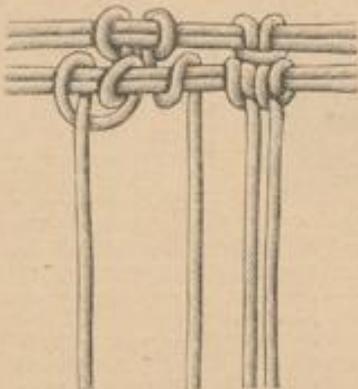


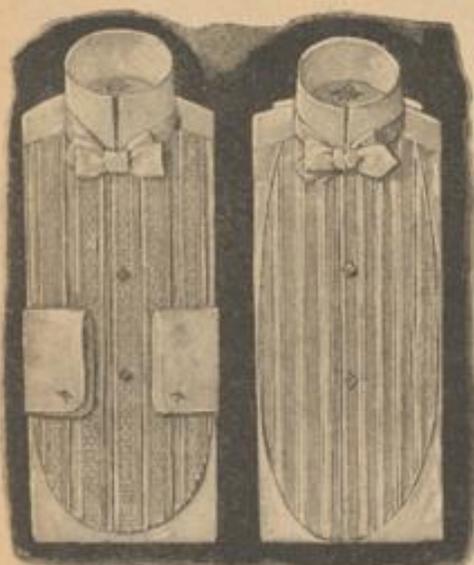
Fig. 2.

Hand festhält. Mit der Linken ergreift man nun die Schlaufe, während die Rechte die beiden Fädenenden, die nach oben liegen, faßt, sie über den Einlagefaden legt und von oben nach unten durch die Schlaufe zieht. Man ergreift die Fäden mit der Linken und zieht sie dann mit der Rechten fest an. Fig. 1 zeigt eine fest angezogene und eine noch lose Schlaufe. Will man in einen festen Stoffrand Fäden einhängen, so steckt man eine Häkelnadel etwas von der äußeren Kante entfernt von oben durch den Stoff, zieht mit dieser die Fadenschlinge durch, dann nimmt man die beiden Fädenenden durch dieselbe von unten nach oben und zieht fest an. Man knüpft auch die aus dem Stoff selber auslaufenden Fäden zu Mustern, aber, wenn diese kräftig wirken sollen, ist es unerlässlich, auch da noch Hilfsfäden einzuhängen. Im Ganzen ist es rathamer, nur mit Einlagefäden zu arbeiten, weil es billiger ist, als ein so großes Stück Stoff anzustricken, da man zum Knüpfen sehr lange Enden braucht. Hat man aber einen Stoff aus einer Farbe, die man nicht als Einzelfäden kaufen kann, so muß man sich durch den Stoff selber helfen. Auch der Stoffrand muß durch Stednadeln befestigt werden.

Ist eine genügende Fadenanzahl eingehängt, so wird das Ende des Einlagefadens um eine Nadel gewickelt und befestigt; auch zwischen die Schlingen steckt man Nadeln, um fest anziehen zu können. Nun kann die zweite Reihe beginnen. Häufig knotet man noch einen zweiten Einlagefaden ein, weil sich dann die einzelnen Fäden gleichmäßiger vertheilen. Beim Arbeiten am festen Stoffrand ist es ebenso. Wieder befestigt man den Anfang des Einlagefadens. Dann hält man ihn mit der linken Hand über dem Fadengehänge und zieht ihn straff an. Mit der rechten Hand faßt man den ersten herunterhängenden Faden, legt ihn von unten nach oben über den Einlagefaden und zieht ihn dann von oben nach unten rechts unter demselben hervor. Mit dem gleichen Faden macht man dieselben Bewegungen noch einmal. Dann arbeitet man so die ganze Reihe entlang, jeden Faden zweimal um den Einlagefaden schlängelnd, wie Fig. 2 zeigt. (Fortsetzung folgt.)

Herren-Balmoden.

Der Herrenanzug für den heutigen Carnival hat manches Merkmal, das ihn von dem anderer Jahre unterscheidet. Er wird nicht mehr aus Tuch, sondern aus weichem, mattem, feinem Cheviot angefertigt. Sein Beinleid ist ganz anliegend und der Schoß des Fracks abgerundet; die schwarze Weste bedeutet heuer nicht mehr den ersten Grad der Eleganz; sie wird durch eine aus weißer Wachsseide angefertigte vertreten, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sie am unteren Rand nicht abgekantet ist, sondern in Form zweier spitzer Zaden endigt, und daß die doppelreihigen kleinen Goldknöpfe, die heuer mit Vorliebe in Anwendung kommen, so aufgenäht sind, daß die unteren nahe beieinander sitzen und die oberen auseinander streben, so daß die Knopfreihen einen verkehrten Kezel formen. Das Ballhemd 1900 hat entweder eine glatte oder Faltenbrust aus gestreiftem oder fein gemustertem Piqué, zwei Knopflöcher, einen hohen englischen Stehkragen und mit Kettenknöpfen geschlossene, nicht mehr allzu enge Manschetten. Man trägt als feinsten Knopf die echte Perle, kann aber auch kleine Goldknöpfchen benützen. Den Abschluß des Tragens gibt die kleine Masche aus weißem Batist oder Piqué, die immer gebunden werden soll; eine confectionirte Masche ist niemals so vornehm wie eine gebundene. Unsere Abbildungen veranschaulichen zwei sehr moderne Hemdfacçons, deren Brusttheile, wie bereits erwähnt, aus zart gemustertem Piqué angefertigt sind. Die beiden weißen Cravaten, die wir im Bilde bringen, sind zum Frackanzug bestimmt; die geschweifte hat im gebundenen Zustand einen schmalen Knoten, von dem aus die Schließe breiter wird; die schwarze Atlascravate wird zum Smoking getragen.



Nr. 85. Ballhemd mit Faltenbrust aus gemustertem Piqué. Nr. 86. Ballhemd mit Brusttheil aus gestreiftem Piqué.



Nr. 87. Claquehut aus Atlas.



Nr. 88. Claquehut aus Wip.

Das Fracktaschentuch strotzt nicht mehr in Seide und wird auch nicht mehr sichtbar angebracht, es ist sogar absolut nicht rar, ein seidenes farbiges Taschentuch zu benützen. Elegant dagegen ist ein feines weißes Batisttuch mit farbig eingestrichem modernem Monogramm. Der eigentliche Zweck des farbigen Seidentuches war es nämlich in den meisten Fällen, das Herausdrutschen der Hemdbrust zu hindern oder zu bedecken; bei gut gemachten Ballhemden, die tadellos passen, ist dies aber nicht nöthig und so entfällt das Fracktuch von selbst; übrigens würde es den einheitlichen Eindruck, den Hemd und Weste machen, nur stören. Die Wachsseidenweste wird auch oft durch eine aus weißem, ganz fein geschneidtem Piqué vertreten. Der Ballhandschuh ist hellgrau und hat schmale Niernähte; der Claque aus Atlas oder Wip hat Mittelhöhe, ist etwas geschweift und mit mächtig breiter Krämpfe versehen.

Als Boutonnire kommt das zu ziemlich großen Bouquets gebundene Barmavelichen oder die Rose in Anwendung, auch Tuberosen, Nelken, Gardenien und kleine Orchideen werden getragen; die heutigen Blumenfarben für Herren sind Violett, Gelb und Weiß, ohne alles Grün, da Blätter zu Boutonnieren nicht dazugebunden werden.



Nr. 89-91. Zwei Ballcravaten aus Batist und Piqué, Smokingcravate aus Atlas.

Der Letzte im Balletto Frack, Claque, Lack, der Ballstiefel, hat sich heuer ganz besonders herausgehoben. Er prangt entweder ganz in dem schönen Glanz des Chevreaulacks, eines weichen, schmieglamen, beim Tanzen nachgiebigen Leders oder ist nur mit diesem besetzt und am oberen Theil mit schwarzem Atlas besetzt; auch der sogenannte „Ballstrumpfstiefel“ wird getragen, der einem Wollstiefel täuschend ähnlich sieht; man denke sich einen mit Chevreaulack besetzten Claquestiefel aus Atlas, dem ein feiner schwarzer Seidenstrumpf so angegearbeitet ist, daß er über dem oberen Stiefeltheil liegt und dem Stiefel das Aussehen eines ausgeschnittenen Schuhs verleiht, der wie die Escarpinische mit einer Schließe verziert wird. Diese Schuhstiefel können nicht abrutschen wie die ausgeschnittenen Schuhe und sind ebenso geschmeidig und leicht wie diese. Der moderne Ballschuh ist ganz geeignet dazu, zum fleißigen Tanzen anzusetzen! Renée Francis.

(Fortsetzung von Seite 278).

Abb. Nr. 94. Ballfrisur. Das vorne schräg abgetheilte Schopshaar wird in großen Wellen gebrannt und ganz locker gelassen wie das ganze Haar, das sich am Wirbel zu einem losen Dreher vereinigt. Dieser wird mit einem vorne angebrachten russischen Kamme verziert.

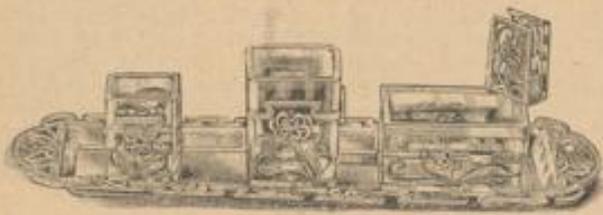
Abb. Nr. 95. Toque aus Ketzfell mit gereihter Kuchenkämpfe aus braunfarbigem Velours panne.

Umschlagbild (Vorderseite).

Abendmantel aus Tuch mit festlich übertretendem drapirtem Vordertheil, dessen Ranten ganz schmal mit Persianer rollirt sind. Eine Goldstickerei in zarten Vogennativen und in Form großer Vierecke ziert den unteren Theil des Mantels, seine sich bütenförmig erweiternden Ärmel und den mit Spigen besetzten und mit Festschulter versehenen Schulter- und auch den Sturmkragen. Die Ärmel zeigen am inneren Theil eine Garnirung aus duftigem Seidenstoff. Revers mit Fellbesatz. Der Mantel hat weite Rückenbahnen. Capuchon in Farbe des Kermeifutters.

Umschlagbild (Rückseite).

A. Soiretoilette aus schwarzem Tulle rosille. Das Grundkleid aus schwarzem Satin de Chine oder Taffet besteht aus einer Bluse und einem Rock, der innen mit einigen Reihen rother Sammtbänder benäht ist. Der Ueberrock aus Tüll wird rund geschnitten, so daß er nur eine Naht hat; sein Rand ist mit einer Ruche aus Tüll begrenzt. Der Ueberrock bleibt unabhängig vom Grundrock und ist in vier Reihen mit bogenförmigen Sammtfächeln besetzt, die sich aneinander reihen und an ihren Ranten mit Schnurstick angefügt sind. Die Blusen Taille schließt zuerst in



Nr. 92. Schmuckset aus geschliffenem Glas mit modernen Silberbesätzen.



Nr. 93. Herren-Ballanzug aus mattem Cheviot mit Weste aus weißer Wachsseide oder aus weißem Piqué.

der Mitte mit Hasen, dann tritt der Füll über und fängt sich seitlich an. Der Sammbefest ist in gleicher Weise angebracht wie am Rod. Die Kerne sind nur am unteren Theil eingenaht. Faltiger Seidengürtel mit Schnalle.



Nr. 94. Corset für mit russischem Raum für junge Damen.

B. Ball- und Soirée-toilette aus Seidenmuffel. Der Rod hat eine Grundform aus Seidenstoff und ist vorne an jeder Seite in eine tiefe Falte eingelegt, der sich Reithüge anschließen. Diese reichen ringsum und lassen den Stoff faltig auspringen. Der Innenrand des Rodes ist mit blüthigen Seidenmuffel-Bolants besetzt. Die Taille schließt zuerst in der Mitte am Futter mit Hasen, dann tritt der Oberstoff über und fängt sich seitlich an. Den Ausschnitt und die Passe begrenzen schmale Rücken aus Seidenmuffel. Die Passe aus abstechemdem Füll ist mit Nesselblumen aus Seidenmuffel besetzt, die mit Goldschnürchen gerändert und von Goldfaden durchzogen werden. Auch der obere Theil des Kerns und die Stulpe zeigen aufgesetzte Blumen. Eine Schoppe aus Seidenmuffel ist zwischen Stulpe und Röhre angebracht. Der Oberstoff hängt über. Gürtel aus abstechemdem Velours panna.

- Application-Hilferei: Für Abb. Nr. 29: Ringer & Reusfeld, Wien, I., Seilergasse 3.
- Balkonmütel: Für Abb. Nr. 42: J. G. Dürr, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Rärnthorstraße 16; für den Mantel auf der ersten Umschlagseite: Kobil Duffmann & Comp., Wien, I., Kohlmarkt 1.
- Balkonblumen: Für Abb. Nr. 43-45: Michael Gutterstrasser, Wien, VII., Neubaugasse 36.
- Ball- und Theaterfächer: Für Abb. Nr. 46 und 47: Josef Reinrath, Wien, I., Graben 10; für Abb. Nr. 48 und 49: M. Friedmann, Wien, I., Stefansplatz (Tautavel-Platz).
- Theaterboa: Für Abb. Nr. 51: Michael Gutterstrasser, Wien, VII., Neubaugasse 36.
- Balkentrie: Für Abb. Nr. 48: Maison Schlesinger, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Rärnthorring 15.
- Gauschürze: Für Abb. Nr. 52: Maison de Luxe, Wien, I., Bognergasse 2.
- Balkonische: Für Abb. Nr. 53 und 54: Weidner & Subir, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 13.
- Stoffe: Für die Unterkleider der Toiletten auf der letzten Umschlagseite, für Abb. Nr. 36, 39 und 40: G. Oenninger, k. u. k. Hoflieferant, Zürich; für Abb. Nr. 12 und 28: Sigmund Färst & Co., Wien, I., Braubühne 4; für Abb. Nr. 37: Ringer & Reusfeld, Wien, I., Seilergasse 3.
- Moiré Tissus: Für Abb. Nr. 35: Seidenwarenhandlung Gebrüder Schirl, Wien, VII., Mariahilferstraße 16.
- Herrenhemden und -Gravaten: Für Abb. Nr. 85, 86, 89-91: Bereszy & Södl, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Babenbergrstraße 1, und I., Rärnthorstraße 58.
- Herrenclaque: Für Abb. Nr. 87 und 88: W. B. Pich, I. und I. Hof-Quaifabrikant, Wien, I., Graben 31.
- Hausharnatur: Für Abb. Nr. 92: Franz Gies & Söhne, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Rärnthorstraße 23.
- Herrenballanzug: Für Abb. Nr. 93: Klein & Frankl, Wien, I., Schottenring 14.
- Preis- und Raum: Für Abb. Nr. 94: Sigmund Best, Wien, I., Rärnthorstraße 28.

Pariser Brief.

Die Ausstellung ist zu Ende, und bald werden all die schönen Gebäude, die die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen haben, unter dem zerstörenden Spaten der Maurer und Zimmerleute fallen. Die eleganten Damen beginnen bereits, sich für die kommende Saison zu rüsten und ihre Wintertoiletten vorzubereiten. Unter den herrlichen, geschmackvollen Hüten fallen die reizenden, frischen Gesichter der Pariserinnen auf. Seit Dr. Dps seine so erfrischende und verjüngende Methode zur Schönheitspflege allgemein bekannt gemacht, gibt es keine häßlichen, keine alt aussehenden Damen mehr. Die Sachets de toilette des Dr. Dps und seine Bandlettes gegen die Runzeln, die diese Wunder wirken, werden von Paris in Paris hergestellt und sind auch in dessen Depot, Wien, IX., Berggasse 15, zu finden. Die ästhetischen Producte des Dr. Dps erfreuen sich wegen ihrer Eigenschaft, alle Schminken überflüssig zu machen, so großer Beliebtheit bei allen Höfen und allen Damen der hohen Gesellschaft. Ist der Teint frisch, müssen auch die Augen von langen, dunklen Wimpern und Brauen umrahmt sein. In diesem Zweck dient der raffinierten Pariserin Sève Sourcilère, die keine Schminke ist, sondern Wimpern und Brauen rasch und kräftig wachsen läßt. Sève Sourcilère ist in Paris aus der Parfumerie Ninon, 31 Rue du Quatre Septembre, zu beziehen. Gegen Ritzesser wendet man mit viel Erfolg die Anti-Bolbos aus der Parfumerie Elastique, 35 Rue du Quatre Septembre, an. Ihren Perlenzähnen aber geben sie frischen Glanz und Schimmer durch Anwendung des Alcool de Menthe

Bezugsquellen.

- Gürtel: Für Abb. Nr. 2: Alexander Bergl, Wien, I., Rärnthorstraße 15; für Abb. Nr. 50: Josef Reinrath, Wien, I., Graben 10.
- Goldstrahlen, Arbeit-Steckragen und Waffel: Für Abb. Nr. 4, 30-34, 60 und 61: Ludwig Gerstle, I. und I. Hoflieferant, Wien, I., Bauernmarkt 5.
- Gürtelschnallen: Für Abb. Nr. 3 und 6: Magasin Parisien, Wien, VI., Mariahilferstraße 31.
- Bromenade- und Reittleid: Für Abb. Nr. 3 und 8: Aymo, Barrabé & Cie., Paris, 9, Boulevard de la Madeleine.
- Hüte: Für Abb. Nr. 9 und 10: W. B. Pich, I. und I. Hof-Quaifabrikant, Wien, I., Graben 31; für Abb. Nr. 56, 57 und 58: Maison Carlier, Paris, 16 rue de la Paix.
- Costumehüte: Für Abb. Nr. 25 und 26: Maison Morberger, Wien, I., Josefingottstraße 3.

Telegramme: Seidengriener - Zürich



Ball-Seidenstoffe

reizende Neuheiten, als auch stets das Neueste in schwarzen, weißen und farbigen Seidenstoffen jeder Art für Straßen-, Gesellschafts- und Braut-Toiletten. Nur erstklassige Fabrikate zu billigsten Engros-Preisen, meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Muster umgehend franco. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabrik Union Adolf Grieder & Co., Zürich (Schweiz)

Kgl. Hoflieferanten.

Pessl-Crème

Preis fl. 1.— u. 2.—.

PESSL Wien, I.

Unschädliches Mittel zur Glättung und Verschönerung der Haut.



Viele Anerkennungs-schreiben liegen auf.

Kärntnerstrasse 28a.

Hunyadi János

DAS BESTE NATÜRLICHE BITTERWASSER EIN NATURSCHATZ VON WELTRUF. MILD, ZUVERLÄSSIG. BESITZER: ANDREAS SAXLEHNER, BUDAPEST, K. u. K. HOF-LIEFERANT.

Etiquettefragen.

Die Gesetze der Etiquette für die bürgerliche Gesellschaft. Vom Briefkastenmann der „Wiener Mode“. 9. vermehrte u. verbesserte Auflage. Preis Kr. 1.80 = Mk. 1.50. Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kr. 1.50 = Mk. 1.25.

Cacao Küfferle

Pariser

Damen-Gold- u. Silber-Gürtel

mit Allerhöchster Erlaubnis Erzherzogin Isabella-Gürtel benannt.

Fabrikat „Franz Kühmayer & Comp., Pressburg, k. u. k. Hoflieferanten“



Warum der Privatdozent Dr. Fritz Riedel, der sonst so ernst, heute so fröhlich, so selig, so verklärt vor seinem dickleibigen Manuscript saß?

Er hatte eben ein Werk, an dem er seit sechs Monaten rastlos arbeitete, bis auf das letzte Capitel glücklich beendet. Ein interessantes

Werk, worin er die moderne weibliche Psyche behandelte und all die geheimnisvollen Räthsel der Frauenseele in lichtvoller Darstellung bloßlegte. Er hatte hiezu gründliche Quellenstudien getrieben, allerdings nur theoretische. Aber die genügten ja vollauf zur Lösung der Frage, die er sich gestellt. All die bleichen Problemweiber der modernen Dichter waren ihm denn auch so vertraut, als hätte er Jahre lang lebhaftig mit ihnen verkehrt, als hätte ihm jede in einer stillen Stunde gleich einem Weichwasser ihr Sehnen und Fühlen, ihr Lieben und Hassen unverhüllt in's Ohr geklüffert. Wenn man diese tiefe Kunde des weiblichen Herzens systematisch geordnet und in Capitel eingeschachtelt hat, dann darf man wohl fröhlich, selig, verklärt vor sich hinschmökern. Auf einmal nahm jedoch sein Gesicht einen ernsten Ausdruck an. Er hatte auf dem Balkon des gegenüberliegenden Hotels zwei junge Frauen erblickt; die kamen ihm so bekannt vor. Wo hatte er die nur gesehen?

Nichtig. Gestern erst bei seinem eigenen Colleg, in der letzten Bank des Hörsaals, in dem er über neuere Philosophie las. Er setzte den Zwiicker auf und beobachtete sie scharf prüfend. Auffallend ähnliche Gesichter. Wahrscheinlich Schwestern. Die Ältere dunkelblond, die Jüngere goldblond. Am Ende gar Studentinnen. Die mußte er sich doch näher ansehen. Er trat an's offene Fenster. Da fühlte er auf einmal vier Frauenaugen auf sich gerichtet. Er erröthete und neigte unwillkürlich das Haupt. Der Gruß wurde freundlich erwidert, sehr freundlich. Das Lächeln um den Mund der Älteren hatte sogar etwas Herausforderndes. Ein sehr schöner Mund. Aber vielleicht noch schöner war das zart und fein gedrechselte Näschen der Jüngeren. Und jetzt, wie sie sich umwendeten und in's Zimmer zurücktraten, gewahrte er zwei prächtige Gestalten, die Jüngere schlank, mädchenhaft, die Ändere voller, kräftiger, abgerundeter. „Die Ältere ist offenbar eine verheiratete Frau,“ dachte er und wendete sich um. Da saß er nun wieder vor seinem Werk und brütete. Brütete aber nicht mehr über angelesene Problemweiber, sondern über zwei lebendige Frauen, deren Gestalten wechselnd vor ihm auftauchten, die Jüngere und die Ältere, die Schlanke und die Frauenhafte, bis er auf einmal zusammenfuhr. Helles Lachen tönte von drüben herüber. Er horchte. Wie wunderbar sich diese Stimme anhörte. Gott, wenn man so zwischen diesen beiden Frauen säße, bald mit der Schlanken, bald mit der Frauenhaften plauderte, das wäre doch noch schöner als das Grübeln über schemenhafte Ibsen-Weiber. Er fuhr unwillig mit der Hand über die Stirn. Wie konnte in dem Kopf eines ernsten Philosophen ein so frivolster Gedanke auftauchen? Da pocht's es an der Thüre.

Fräulein Elsa Ebert, das Töchterlein seiner Wirthin, trat herein. Ein siebzehnjähriges, frisches, rosiges, braunlockiges Mädchen mit dunklen Augen, die schon den Gelehrten anblickten, der jetzt wieder sehr ernst war.

„Entschuldigen Sie, Herr Doctor,“ sagte sie leise, „daß ich störe, es ist nur wegen des Manuscripts.“

Dabei reichte sie ihm ein mehrere Bogen umfassendes Manuscript, das sie in der Hand hielt. Die Mienen des

Dr. Riedel heiterten sich auf. Er nahm das Manuscript und blätterte eine Weile darin. Nun slog sogar ein Lächeln um seinen Mund.

„Wie hübsch, zierlich und deutlich Sie schreiben,“ sagte er, „die Segen werden eine Freude haben, aber einen Vorwurf muß ich Ihnen doch machen. Sie arbeiten ja fabelhaft rasch — in zwei Tagen haben Sie sechs Bogen abgeschrieben. Sie überarbeiten sich.“

„Ich thue es ja sehr gerne, Herr Doctor,“ warf sie ein. Er schaute sie verwundert an.

„Ich begreife nicht, wie Sie ein Vergnügen daran finden können, Stunden hindurch über meinem unleserlichen Manuscript gebeugt zu sitzen und es zu copiren. Ich gestehe Ihnen sogar, daß mich mein Gewissen drückt. Ich heute Sie ja aus.“

„Sie, ein Ausbeuter!“ rief sie lächelnd.

„Jawohl, das bin ich. Da Sie nicht zu bewegen sind, ein Honorar für Ihre Mühe anzunehmen, so fällt mir durch Ihre Gratisarbeit ein unberechtigter Gewinn zu. Und das nenne ich ausbeuten. Um mir aber diesen Selbstvorwurf zu ersparen, erkläre ich Ihnen hiemit, daß ich fortan Ihre Dienste nur unter der Bedingung in Anspruch nehmen kann, wenn Sie...“

Er hielt inne und starrte sie betroffen an. Er sah in ihren schönen Augen Thränen schimmern.

„Um Gotteswillen!“ rief er, „warum Thränen? Habe ich Sie verletzt?“

„Jawohl, Herr Doctor,“ slog es über ihre bebenden Lippen, „Sie haben mich verletzt. Sie haben mir sehr wehe gethan. Und da Sie mich zwingen, so werde ich Ihnen in's Gesicht sagen, was Mama Ihnen Alles zu verdanken hat.“

„Halt, Fräulein Elsa,“ fiel er ihr in's Wort, indem er erregt aufsprang. „Sie wollen mich am Ende gar als einen Ausbund von einem Wohlthäter hinstellen, und das lasse ich mir nicht gefallen. Was, zum Kukuck, habe ich denn Großes für Ihre Mama gethan? Ich habe ihr die Miethe für ein Jahr vorausbezahlt, dafür habe ich zwei prächtige Zimmer und die aufmerksamste, liebenswürdigste Wirthin von der Welt. Und wenn ich für meinen Stubennachbar Muhl, der Ihrer Mama seit sechs Monaten die Miethe schuldet, gleichfalls gezahlt habe, so that ich das zunächst deshalb, weil Muhl, so verbunnt er auch sein mag, mein alter Universitätskamerad ist, und dann aus dem Grunde, weil ich Ihrer Mutter, die als Beamtenwitwe mit ihrer kärglichen Pension einen schweren Daseinskampf führt, ein wenig unter die Arme greifen wollte. Verdiente ich deshalb einen Tugendpreis?“

„Gut,“ sagte sie senkend, „ich werde Ihnen keinen Tugendpreis ertheilen. Aber da Sie nun einmal nicht leugnen können, daß Sie kein herzloser Mensch sind, so könnten Sie mir auch die Freude lassen, Ihnen Ihr Werk abzuschreiben. Und diese Freude wäre mir verbittert, wenn Sie darauf beständen, mich dafür wie die erstbeste Abschreiberin zu entlohnen. Thun Sie es nicht,“ fügte sie mit weicher, bittender Stimme hinzu. *

„Meinetwegen,“ sagte er, den Kopf schüttelnd, „hier haben Sie noch einige Bogen. Aber Sie dürfen sich nicht überanstrengen! Die Sache eilt ja nicht.“

Sie nahm das Manuscript.

„Nichtig,“ sagte sie, „das Wichtigste hätte ich bald vergessen: Frau Adams und ihre Tochter lassen sich schön empfehlen.“

„Wer?“ fragte er.

„Die Damen drüben im Hotel London. Amerikanerinnen. Ich habe sie vor einigen Tagen kennen gelernt. Waren sie nicht gestern in Ihrem Colleg?“

Eine leichte Röthe kuschte über sein Gesicht.

„Ich glaube allerdings,“ sagte er zögernd, „zwei Damen bemerkt zu haben. Sind das Studentinnen?“

„Nein, sie sind zu ihrem Vergnügen hier. Ihr Vortrag hat ihnen ausgezeichnet gefallen. Sie wollen sogar Privatvorträge von Ihnen haben.“

„Privatvorträge!“ rief er verduht.

„Jawohl, die Damen haben mich auch ersucht, bei Ihnen anzufragen, ob Sie — selbstverständlich gegen glänzendes Honorar — geneigt wären, ihnen täglich eine Stunde zu widmen. Wenn ja, dann möchten Sie gleich heute drüben vorsprechen. Sie könnten ja über die moderne weibliche Psyche sprechen, Sie beherrschen ja dieses Gebiet, Herr Doctor,“ fügte sie schalkhaft hinzu. „Also zugreifen. Und nun Adieu.“

Sie kuschte hinaus.

Dr. Riedel brannte sich eine Zigarette an und blickte nachdenklich in die blauen Rauchwellen, die sich zur Decke emporträufelten. Also Amerikanerinnen! Und nicht Schwestern, wie er vermutet hat, sondern Mutter und Tochter. Und die Mutter eine Witwe und noch so jung und so auffallend hübsch, so reizend fast wie die Tochter. Und die verlangten ein Privatstimmium von ihm. Lächerlich! Jedenfalls überspannte Frauen, moderne Frauen, nervöse Geschöpfe, die ein launenhafter Drang erfasst hat, die vorwichtigen Näschen in irgend eine Wissenschaft zu stecken. Sollte er sich dazu hergeben, diese hysterische Laune zu befriedigen? „Nein, meine verehrten Damen,“ sagte er halbblau, indem er sich auf seinen Lehnstuhl niederließ, „Sie kennen den Doctor Riedel schlecht. Ich bin Analytiker, bin ein ernster, nüchternen Philosoph. Ich schaue trotz meiner dreißig Jahre auf die Welt und auf die Frauen sozusagen aus der Vogelperspective herab. Ich lasse mir überdies mein seelisches Gleichgewicht nicht leicht trüben und am allerwenigsten jetzt, da ich das letzte Capitel meines Werkes ausarbeiten muß. Also an die Arbeit!“

Er ergriff die Feder, lehnte sich in den Stuhl zurück und fürchte die Stirn. Er sah so eine geraume Weile da, seine Stirn wurde immer finsterner. Aber so sehr er sich auch mühte, es gelang ihm doch nicht, seine Gedanken zu ordnen, ihnen Form und Gestalt zu verleihen. War der herrliche Frühlingmorgen daran schuld mit seinem lachend blauen Himmel und seinem Vogelgezwitz? Dr. Riedel kümmerte sich sonst nicht um den Frühling, er betrachtete ihn als eine Jahreszeit wie jede andere und überließ es den patentirten Lyrikern, die Herrlichkeiten des Genzes zu preisen. Aber heute war es ihm so seltsam zu Muthe, so leicht, so froh, so frühlinghaft. Und auf einmal wehte ihn sogar ein wunderbarer Duft an: Rosenduft. Woher kam der? grübelte er. Sollte seine rosige Stimmung durch eine Auto-suggestion in seinen Geruchsnerven die Empfindung des Rosenduftes erzeugt haben? Das wäre ein sehr merkwürdiges Phänomen. Da fielen seine Blicke auf eine Vase, die auf dem Spiegelstischchen stand. Und in dieser Vase steckte ein Strauß weißer Rosen, den er jetzt erst wahrte. Der bildete also den zureichenden Grund für die Thatsache, über die er gegrübelt. Eines war allerdings immer noch auffallend: der Umstand, daß er den Duft der Rosen jetzt erst spürte. Aber er war eben früher zu sehr in seine Arbeit vertieft gewesen. Woher aber die Provenienz der Rosen? Auch diese räthselhafte Frage wurde ihm bald klar. Fräulein Elsa hatte offenbar während seines Morgenspazierganges die Rosen in die Vase gesteckt. Ein merkwürdiges Kind, dachte er. Und während ihn dieser Gedanke durchblühte, sah er Elsa vor sich, so wie sie kurz vorher dagestanden, die dunklen Augen feucht von Thränen. Nun ergriff er das Manuscript, das sie soeben gebracht, und begann es zu überfliegen. Zwei längere griechische Citate waren darin. Und auch die hatte sie zierlich und deutlich geschrieben. Woher hatte sie diese Fertigkeit? Wichtig, fiel es ihm ein. Vor einigen Tagen hatte sie Muhl ersucht, ihr das griechische Alphabet abzuschreiben. Das geschah also mit Hinblick auf sein Manuscript.

„Ein seltsames Kind,“ sagte er jetzt laut und schüttelte den Kopf. So weit waren seine Reflexionen gediehen, als die Thür sich öffnete und Herr Hans Muhl eintrat.

Ein wunderliches Männchen, kurz, dick, unterseht, mit einem runden, von einem blonden Vollbart eingefassten Gesicht, in dem eine Fülle von „Schmissen“ nach allen Richtungen sich hingog. Auf dem kurzgeschorenen Kopf trug Muhl einen türkischen Fez. In der Rechten hielt er eine lange betroddele Pfeife mit einem Bernsteinnmundstück.

„Guten Morgen, Fritz!“ rief er aufgeräumt. „Schon bei der Arbeit?“

„Natürlich, nur noch ein Capitel, und ich bin fertig.“

„Gratulor,“ lachte Muhl, indem er sich auf dem Canapee niederließ. „Du bist also jetzt offenbar in einer fröhlichen Stimmung. Ich darf daher an Dich das Ansuchen richten, mir irgend einen Deiner Hüte zu leihen. Gestern Abend kniepte ich nämlich bei den Franconen. Es war eine scharfe Sitzung. Und wie ich heute früh meine Garderobe musterte, machte ich die traurige Wahrnehmung, daß mir mein Hut abhanden gekommen. Ich habe ihn jedenfalls während meiner Heimkehr verloren.“

„Du sollst einen Hut haben,“ sagte Dr. Riedel, „aber als Zugabe muß ich Dir wieder einmal eine ordentliche Moralpaule halten. Hans, bedenke, Du bist zweiunddreißig Jahre alt, Du studirst nun bereits zweiundzwanzig Semester Medicin — Du hast nur noch eine einzige Prüfung zu machen und Du kommst vor lauter Bummeln nicht dazu. Es ist die höchste Zeit, daß Du endlich vernünftig wirst. Siehst Du denn das nicht ein?“

Hans hatte, während Dr. Riedel diese Moralpaule hielt, an dem Mundstück seiner Pfeife einigemal so kräftig gezogen, daß sein Kopf unter den aufsteigenden Rauchwolken fast völlig verschwand.

„Siehst Du denn das nicht ein?“ wiederholte Dr. Riedel nachdrucksvoll.

„Wie soll ich das nicht einsehen?“ entgegnete Hans kleinlaut, „aber der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach. Mir fehlt eben ein Halt und so lange ich diesen Halt nicht habe, werde ich schwerlich dazu kommen, mein letztes Examen zu machen. Doch lassen wir diese unangenehme Erörterung. Wenden wir uns einer anderen Frage zu. Wie mir Fräulein Elsa soeben mittheilte, winkt Dir ein reizendes Abenteuer. Die zwei Amerikanerinnen drüben wollen von Deiner Weisheit profitieren. Wann beginnst Du den Unterricht?“

„Unsinn,“ murkte Dr. Riedel, „ich habe durchaus keine Lust, den Lehrer dieser exotischen Frauen zu spielen.“

„Bist Du mit Blindheit geschlagen?“ rief Hans, indem er aufsprang, „zwei prächtige Weiber, steinreich, wie ich gehört habe, sicherlich auch heiratslüstern. Was kann sich da Alles entspinnen! Vielleicht heiratest Du?“

„Heiraten,“ brauste Dr. Riedel auf, „ich heiraten? Eine Amerikanerin heiraten! Was fällt Dir ein?“

„Wenn Du nicht Lust hast, einen dieser amerikanischen Goldfische einzufangen, so kann Dir aus dem intimen Verkehr mit ihnen immer noch ein großer Vortheil erwachsen. Ich muß Dir nämlich ehrlich gestehen, daß Dein Werk über die moderne weibliche Seele, so interessant es auch sein mag, doch nach der Studirlampe riecht. Es fehlt ihm sozusagen der Erdgeruch, und das ist von Uebel. Du mußt lebendige Weiber studiren, Fritz, Weiber, deren Seelen voll von Geheimnissen, von Widersprüchen, von Räthseln sind. Und solche räthselhafte Weiber scheinen mir die zwei Amerikanerinnen zu sein. Also nicht lange fadeln! Du ergreiffst die Gelegenheit beim Schopf. Meine lange Rede wäre somit glücklich beendet,“ fügte er lachend hinzu, „und nun bitte ich um einen Hut.“

Dr. Riedel trat zum Kleiderschrank, öffnete ihn und brachte einen ziemlich abgetakelten Filzhut zum Vorschein, den er schweigend Hans reichte.

„Herzlichen Dank,“ sagte dieser, „nun ziehe ich mich in meine Bude zurück und überlasse Dich Deinen Meditationen. Ich hoffe, Du wirst bei ruhiger Erwägung der Sachlage bald zur Ueberzeugung gelangen, daß ich Recht habe. Auf Wiedersehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Kaiser Franz Joseph-Reconvalescentenheim für arme Frauen in Wien.

Eine Stätte echter Menschenliebe.

Von Dr. Max Stranitz.

Je härter, je heftiger und schwerer der Kampf um's Dasein durch die Ungunst der Verhältnisse sich gestaltet, umso mehr erinnern sich gute und edle Menschenherzen der Pflichten des Besitzes und bemühen sich, den Armen und Schwachen in diesem Kampf beizustehen.

Es ist ein schönes Zeichen der fortschreitenden Vereblung des Menschengeschlechtes und des Erwachens der Menschenwürde, daß jene Vereinigungen sich mehrten, die die werththätige Menschenliebe auf ihr Banner geschrieben haben. Undeirt um das Gezänke der politischen Parteien schreitet die Menschheit ihrer ethischen Vollendung zu, indem sie nach Möglichkeit Wohlthaten übt und jenen lichten Höhen zustrebt, auf denen glanzumflossenen, regenstrahlend das höchste Ideal der Menschheit und deren schönste Tugend, die Nächstenliebe, thronet.

Eine echte Stätte der Nächstenliebe ist es, die wir den geschätzten Leserinnen dieser Blätter in Wort und Bild vorführen wollen: das Kaiser Franz Joseph-Reconvalescentenheim für arme Frauen in Wien-Hütteldorf. Es ist eine große Ertrungenschaft in der Weltkunde, daß man einsehen gelernt hat, wie wichtig die Pflege der Kranken im Stadium der Reconvalescentenz ist. In den Reconvalescentenheimen haben die Kranken, die schwere Leiden oder große Operationen zu überstehen hatten, viel bessere Bedingungen für bessere und schnellere Erholung wie in Krankenhäusern oder selbst in Privatwohnungen.

Die Krankenhäuser können naturgemäß die Patienten nicht bis zur völligen Gesundung pflegen, sondern, nothdürftig geheilt, müssen sie das Krankenhaus verlassen. Und gerade die armen Frauen, die so oft schwere, ja lebensgefährliche Operationen durchmachen müssen, brauchen eine Heimstätte, in der sie weilen können und in der sie sorgfältig gepflegt werden, bis sie völlig gekräftigt ihrem Lebenserwerb wieder nachgehen können. Die zweckmäßige, reichliche Ernährung, der Aufenthalt in frischer, freier Luft und die geregelte Pflege lassen dieses Ziel bald erreichen.

Im Auslande fühlte man die Nothwendigkeit derartiger Anstalten schon lange und erbaute zahlreiche Anstalten. In Oesterreich dagegen ist das Heim in Hütteldorf bisher die einzig Jedermann zugängliche Anstalt und, dies sei vorweg gesagt eine Musteranstalt, deren schöne Lage und zweckmäßige Einrichtung schon von vielen

in- und ausländischen Fachmännern in sehr lobender Weise anerkannt wurde.

Auf dem Sahberge, unterhalb der Sophienalpe, weithin mit seinem Thurm in das Gelände blickend, liegt das palastartige Gebäude, still, einsam und abgeschlossen, mitten in einem herrlichen, über 20.000 Quadratmeter großen Park. Die lustigen, hohen, ganz in Weiß gehaltenen Schlafzimmer, die luxuriösen Bade- und Waschräume, das behagliche Les- und Conversationszimmer und der große gemeinsame Speisesaal athmen einen solchen Comfort und sind mit einer solchen Eleganz ausgestattet, daß der Aufenthalt für die Reconvalescenten sich wohl sehr behaglich gestalten muß. In Nebenräumen ist die Küche und Spülkammer untergebracht, ja es ist in einem abgesonderten Theil des Parkes sogar ein kleines Häuschen, in dem eventuell infectiös erkrankte Frauen isolirt werden können. Prachtig ist die hohe, freie Loge des Heims, von dessen Terrasse man einen entzückenden Rundblick genießt.



Das Kaiser Franz Joseph-Reconvalescentenheim für arme Frauen in Wien.

Der Verein „Freundschaft“, der diese Anstalt gegründet hat und erhält, verdient den Dank und die Unterstützung aller Menschenfreunde. Ein großes Exekutivcomité, an dessen Spitze Dr. Wiza Winter und der Director Dr. Adalbert Stauder stehen, bemüht sich, die Mittel zur Erhaltung der Anstalt zu beschaffen. Eine große Anzahl edler Damen bemüht sich, in edlem Wettstreit ebenfalls hilfreich an dem schönen Werk mitzuarbeiten. Ihre Durchlaucht Frau Fürstin Marie Kindy und Frau Fürstin Leopoldine Paar als Protectorinnen, Frau Hofrätin Ella v. Lang-Vittrow als Ehrenpräsidentin, Frau Dr. Louise Vihovsky und Frau Statthalteretath Auguste v. Korey sind, umgeben von einem Stabe eifriger Comitédamen, bemüht, Spenden zu sammeln, damit die Anstalt ihrem edlen Ziel vollaus nachkommen könne. Und so konnten im Jahre 1899 546 arme Frauen der Segnungen der Anstalt theilhaftig werden, obgleich es bei reicheren Mitteln leicht möglich gewesen wäre, die doppelte Zahl zu erreichen.

Wögen diese Zeilen dazu beitragen, daß recht viele edle Frauen die Sehnsucht empfinden, durch persönliche Besichtigung der Anstalt deren Segnungen für die armen Frauen kennen zu lernen. Wir sind überzeugt, daß in jeder Besucherin der Wunsch rege wird, dieselbe kräftigt zu fördern, sobald sie den Betrieb und die sichtbaren Erfolge an den reconvalescenten Frauen gesehen haben wird.

Vorhang.

Ein grauer Tag, ganz ohne Sonnenglanz,
Schließt über müden Augen sich zur Ruh'
Bei Zwitterlicht, fahl, matt, charakterlos

Und san, wie eines Alltagsmenschen Seele.
Da, jäh zerreißt die nebelgraue Wand,
Dem Vorhang gleich, im Tempel des Jehovah;
Ein flammenmeer sprüht aus dem schmalen Sp.
Und taucht in Glanz und Gluth das ganze All.
So, wie die Wolkenwand, die jählings riß,
Und wie der Vorhang an Jehovah's Tempel,
Der Feuerstrom aus seinen Spalten sendet,
Scheint es der Seele, zieht sich eine andere
Blitzgleich den Vorhang von der tiefsten Tiefe
Und glüht ihm daraus ein gemisgezeugter,
Ein flammenathem, der dem ihren gleich,
Doch den das Alltagsgrau, dicht wie Scirocco,
Mit schweren Schleiern mächtig überspannt.

Hermann v. Perücken.

Das Glück.

Das Glück gleicht keinem der Gestirne,
Die ewig hoch am Himmel steh'n,
Ist flüchtig wie die Sternschnuppe
In jähem Kommen und Vergeh'n.

Und wie die Sternschnuppe immer
Bei ihrem Todesflug erblinkt,
So leuchtet auch des Glückes Schimmer
In hehrstem Glanz, wenn es versinkt!
Maximilian Bern.

Liebesbriefe.

Liebesfrieden, Liebesküße
Sind ein wunderschönes Ding,
Aber auch von Liebesbriefen
Denke, Freund, nicht zu gering.

Sieh', das sind die gold'nen Faden,
Die das Liebesnetz bereiten,
Sind die Spuren gold'ner Stunden,
Die durch dunkle Tage gleiten.

Sind ein Nachruf aller süßen
Härtlichkeit, die wir getauscht,
Und ein Denkmal holder Sehnsucht,
Wenn sie selber längst verrauscht!

Sophie v. Kurnbrunn.

Vom Strafen der Kinder.

Von R. Rajot.

„Es wird mir so schwer, meine Kinder zu strafen, und nun gar sie zu schlagen — nein, das bringe ich nicht über's Herz. Es ist gar zu grausam!“ So und ähnlich äußern sich viele Mütter, wenn auf das Strafen der Kinder die Rede kommt. Manche fügen dann auch noch hinzu, daß sie durch Strafen ihre Lieblinge nicht aus dem Paradies der Kindheit vertreiben möchten.

Das Paradies der Kindheit! Das ist auch so eine von den traditionellen Redensarten, an denen unsere Sprache so reich ist.



Naherzimmer im Kaiser Franz Joseph-Reconvalescenzenheim für arme Frauen.

Gewiß, es existiert, aber — von all den ungezählten Kindern, die man glücklich preist, besitzt es noch nicht die Hälfte. Ich will hier nicht von der wohl unbestreitbaren Thatsache sprechen, daß ein Glück, dessen man sich nicht bewußt ist, keine allzu hohe Schätzung verdient, sondern von der ebenso unbestreitbaren, derzufolge die Erwachsenen die Klümmernisse der Kinder viel zu gering achten, weil sie ihnen selbst so erscheinen. Jedem Menschen, ob groß oder klein, ob hochstehend oder niedrig, ist sein Leid das größte, das es auf Erden gibt; das Kind trauert um seine zerbrochene Puppe ebenso leidenschaftlich wie der Mann, der sich um sein heiß ersehntes Amt betrogen sieht. Das Kind ist nur insofern im Vorteil, als seine Leiden in ihren Folgen meist nicht schwer wiegen und es auch rasch vergißt. Dem steht aber gegenüber, daß auch seine Freuden nicht nachhaltig sind. Und oft vergißt es auch nicht — es gibt auch solche Kinder — und die Wunden, die ihm in seiner Kindheit geschlagen sind, heilen nie.

Es trägt gar mancher Alte
In seinem Antlitz eine Falte,
Die noch aus seiner Kindheit stammt.

Man weiß freilich nicht immer, wo jene Falte herkommt. Der Mensch hatte eine so glückliche Kindheit — denken die Leute, und vielleicht dachten's ehemals sogar seine Eltern, denn sie umgaben den Liebling ja mit einer Liebe und Härlichkeit ohne gleichen, thaten ihm zu Gefallen, was sie nur konnten, und gewannen es nicht über sich, ihn für seine Unarten zu strafen. Sie ermahnten ihn nur, aber strafen — ach nein, das nicht! Und dennoch —

Ich kannte eine Dame, die ihre Kinder vergötterte. Sie verhätschelte sie, kaufte ihnen die theuersten Spielsachen und trennte sich nicht für einen Tag von ihnen. Gestraft wurden sie nach ihrem vierten Jahr nicht mehr; dies meinte die Mutter vermeiden zu können, indem sie sie beständig beaufsichtigte und darüber wachte, daß sie nichts thaten, was sie mißbilligte. Trat dieser Fall aber doch einmal ein, so wurde den Kleinen „zum Herzen geredet“, bis sie unter Thränenströmen versprachen, nie wieder sich etwas Kehnliches zu Schulden kommen zu lassen. Nach einer unglaublichen Nährscene wurden die Sünder von Neuem in Gnaden aufgenommen. Aber völlig beendet war die Sache dessenungeachtet nicht, vielmehr suchte die Mutter auch während der folgenden Tage noch durch kummervolle Blicke, Buhreden und Ermahnungen auf die Kinder einzuwirken, damit es ihnen auch recht zum Bewußtsein gelangt, welche Mißethäter sie waren und wie tief sie durch ihr Betragen das zärtliche Mutterherz verwundet hatten. So lange sie klein waren, glaubten sie das auch, aber je mehr sie heranwuchsen, desto mehr empörten sie sich innerlich dagegen, daß man sie zwang, wegen der geringfügigsten Vergehen — oft nur um eines Nadelns oder Nüsses in ihrer Garderobe willen — eine Neuse an den Tag zu legen, die mit der Sache absolut nicht im Einklang stand, und dann zum Schluß noch unter Schluchzen und Küffen der Mutter für

ihre Nachsicht und Liebe zu danken. Und weil sie fortwährend Empfindungen zur Scham tragen mußten, von denen ihr Herz nichts wußte, wurden sie heuchlerisch und verlogen, und das mehr und mehr, da sie nur durch Lügen und Heucheln wenigstens einigermaßen jenen Nährscenen, die sie fürchteten und haßten wie nichts auf der Welt, zu entgehen vermochten. Vor den Augen der Welt erschienen sie als wahre Musterexemplare, und die Welt rühmte sie auch als unendlich glückliche Kinder, aber wenn sie Aeußerungen dieser Art hörten, ballten sie die Faust in der Tasche. Nur ihrer ursprünglich guten Veranlagung dankten sie es, daß sie bei dieser thörichten Erziehung nicht verwaarlosten und verdarben. Es sind später, als das Leben sie in die Fucht nahm, noch brave, tüchtige Menschen aus ihnen geworden, aber vergessen haben sie es nicht, daß die Mutterliebe, die die Sonne ihrer Kindheit sein sollte, diese lichtlos machte. Und eine gewisse Härte und Schärfe, ein weltverachtender Uynismus ist ihnen auch von da her verblieben.

Wie viel barmherziger und weiser wären Strafen und selbst Schläge gewesen, als jene strafenlose Erziehung!

Das Kind wird es ja freilich oft nicht einsehen, daß eine empfangene Strafe gerecht war, aber immerhin wird sie nie so verbitternd auf sein Gemüth wirken, als endlose larmoyante Reden, mit denen man einen beständigen Druck auf sein Empfinden übt. Bei zunehmender Einsicht dürfte es auch fast immer die Berechtigung der Strafe erkennen.

Wie aber sollen nun die Strafen beschaffen sein, die man Kindern auferlegt?

Spinoza sagt, jede Strafe soll die logische Folge des begangenen Fehlers darstellen. Die Befolgung dieses Grundsatzes ist aber oftmals unmöglich und in manchen anderen Fällen gefährlich. Denn ein Kind, das eine unheimliche Vorliebe für Wasser und Feuer besitzt, kann man nicht ertrinken oder verbrennen lassen, und einem Lügnerischen kann man nicht nach dem Sprichwort „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht“ beständigen Unglauben entgegenbringen. Es würde dann in Zukunft nur geschickter Lügen. Das einzig Richtige ist vielmehr, ihm Vertrauen zu zeigen, aber sehr scharf aufzufassen, ob es sich auch nicht eine Unwahrheit zu Schulden kommen läßt. Ist dies geschehen, so hält man's ihm ganz kurz vor; je kürzer, desto besser. „Du hast mir die Unwahrheit gesagt, die Sache ist so und so“ — das genügt. Jede Silbe mehr schwächt die Wirkung ab. Es gibt kein Kind auf Erden, auf das diese Worte, wenn sie leise, langsam und ernst gesprochen werden, nicht einen furchtbaren Eindruck machen und das nicht, wenigstens im Augenblick, den Vorsatz faßt, sich zu bessern. Eine Strafe ist meist überflüssig. Sollte sie sich aber doch als nöthig ausweisen, so hätte man sich, eine beschimpfende zu wählen, denn dem Lügner fehlt es stets an Ehrgefühl, daher darf man den lezten Rest dieser Eigenschaft nicht auch noch austrotten. Man kann



Les- und Conversationszimmer im Kaiser Franz Joseph-Reconvalescenzenheim für arme Frauen.

dem Kinde ja irgend etwas entziehen, auf das es großen Werth legt. Indessen gibt es immerhin Fälle, in denen der citirte Ausspruch Spinoza's sich in die Praxis übertragen läßt. Einem unachtsamen Kinde, das seine Kleider zerreißt und besleckt, wird z. B. die Theilnahme an einem Vergnügen nicht gestattet unter der Begründung, daß es nichts Passendes dazu anzuziehen hätte; einem nachhaften wird eine Lederrei, die die anderen erhalten, versagt, weil es sich seinen Antheil schon vorher genommen hat, u. s. w. u. s. w.

Bei kleineren Kindern freilich sind Schläge die geeignetsten Strafen. Es ist heutzutage nahezu Mode, gegen das Schlagen der Kinder zu eifern, aber für so grundverkehrt und verderblich ich es auch

halte, ein größeres Kind zu schlagen, so gute Dienste thut ein rechtzeitiger Klapp bei einem jüngeren.

Indeß soll man nicht denken, daß ich die Mütter, denen das Handgelenk gar zu lose sitzt, in Schutz nehmen wollte. Zu häufiges Schlagen macht die Kinder verstockt und abgebrüht; wenn man jedoch sparsam mit diesem Strafmittel umgeht, so verfehlt es selten seine Wirkung. Im Uebrigen wird die Nothwendigkeit des Strafens außerordentlich vermindert, sofern man seine Kinder zum Gehorsam erzieht. Das aber kann man fast ausnahmslos. Die Unfolgsamkeit eines Kindes belästigt die Eltern in weit höherem Grade als das Kind. Man braucht nur consequent zu sein, dann werden die Kinder stets gehorchen. Wenn sie ganz genau wissen, daß der Wille der Eltern unerückelich ist, so fällt es ihnen ja gar nicht ein, ihm Widerstand entgegenzusetzen. Aber da schilt die Mutter oft eine Stunde lang und thut schließlich doch, was das Verächtliche begehrt, oder sie verbietet etwas unter Androhung der fürchterlichsten Strafen und erlaubt es hinterher. Nur ja niemals eine Strafe in Aussicht stellen und sie doch nicht ausführen! Man strafe selten, aber wenn man damit gedroht hat, so darf es auch nicht unterbleiben. Sonst wird das Kind systematisch ungezogen gemacht. Schon das Baby, das noch nicht sprechen kann, merkt es, ob die Mutter consequent ihm gegenüber ist. Es schreit Stunden lang, wenn es weiß, daß es etwas damit erreichen kann. Es gibt genug schlimme Anlagen im Menschen, gegen die auch die verständigste Erziehung machtlos ist — die Anlage zum Ungehorsam aber befindet sich nicht darunter, den haben immer die Eltern verschuldet. Wenn manche Mütter sich einbilden, daß sie mit Ermahnungen etwas gegen die Unfolgsamkeit der Kinder ausrichten, so irren sie sich. Ein kurzer Befehl — er kann gar nicht kurz genug ausgedrückt sein — der *à outrance* aufrecht erhalten wird, erzwingt immer Gehorsam. Beiläufig möchte ich den Müttern noch dringend den Rath an's Herz legen, recht langsam und leise zu sprechen, wenn sie die Kinder tadeln oder ihnen eine Strafe ankündigen.

Man vergibt sich gar zu viel, wenn man schreit oder die Rede überhäuft.

Man hat zuweilen das Verhalten gegen die Diensthöten mit dem den Kindern gegenüber verglichen, aber sehr mit Unrecht. Denn die ersteren lernen wir als fertige Menschen kennen, die wir von unserer höheren Einsicht erst zu überzeugen haben; die Kinder aber besitzen von vornherein den Glauben an diese Einsicht, und unsere Schuld ist es, wenn sie ihn verlieren. Dem ganz kleinen und hilflosen Kinde erscheint die Mutter immer als ein höheres und unfehlbares Wesen und daher hat sie nur zu sorgen, daß sie das in seinen Augen auch bleibt. Die Stunde kommt immer, in der der Mensch erkennt, daß seine Eltern fehlbar sind wie alle Staubgeborenen. Wohl ihm, wenn die verhängenden Schleier von den Schwächen derer, die ihm die Statthalter Gottes auf Erden sein sollen, erst fallen, nachdem er die Schwelle der Kindheit überschritten hat. Kinder sind erbarmungslos im Urtheil, denn Rücksicht lehrt erst das Leben mit seinen Erfahrungen.

Zum Schluß noch die Mahnung: Strafe niemals ungerichtet! Die Eltern haben die Macht in den Händen, und Macht verführt nur zu leicht zur Ungerechtigkeit. Gar manche Eltern strafen aus Laune, entweder weil sie momentan verdrießlich sind oder weil bestimmte Unarten ihnen antipathischer sind als andere. Dabei wird dann das kleinere Vergehen bestraft und das viel größere bleibt ungerügt. Vergleichen aber vergißt ein Kind nie. Ebenso häufig kommt es vor, daß Eines von den Eltern diese Unart bestraft und das Andere jene — dabei wird das Urtheil des Kindes über das, was gut und böse ist, gänzlich verwirrt. Diese beiden Begriffe aber müssen ihm unwandelbar feststehen.

Die Aufgabe, die Kinder in der richtigen Art und an der richtigen Stelle zu strafen, ist vielleicht die schwierigste der ganzen Pädagogik. Um ihr gerecht zu werden, muß man sich beständig vorhalten, daß die Strafe nur ein Besserungsmittel sein soll und einzig und allein diesem Zweck dienen darf.

„Clara's Küsse.“

Von Carl Marat.

Otto (wirft die Zeitung auf den Teppich, erbittert): Es gibt keine Gerechtigkeit mehr! Der Reid feiert Orgien; er wirft mich zu Boden in dem thörichten Glauben, daß er mich für ewig vernichten kann. Es gibt keinen anderen Ausdruck dafür, als: Gemeinheit. Unerhört! Die Schauspieler haben mir nach jedem Act gratulirt, das Publicum hat wie wahnsinnig applaudirt und das feige Pöbelchen der gemieteten Gegner vollständig erdrückt. Nach jedem Aufzug haben die Leute die Sehnsucht empfunden, mich zu sehen, und jedesmal, wenn ich mich verbeugte, erschollen aus allen Ecken und Enden unzählige Bravos. Und nachdem dies Alles geschehen und das Elitepublicum des Theaters „Clara's Küsse“ einen vollen und großen Erfolg bereitet hat, fällt die Kritik über mich her und vernichtet mich mit wilder Wuth, mit durchsichtiger Erbitterung. (Stampft auf der am Boden liegenden Zeitung herum.) In die Hölle mit Dir, Du eitles Lumpenpapier! (Man hört draußen klopfen.) Herein!

Leichtmann (tritt ein und verbeugt sich): Mein Name ist Josef Leichtmann.

Otto: Womit kann ich dienen?

Leichtmann: Nicht wahr, Sie sind Herr Milden? Herr Otto Milden?

Otto: Ja, das bin ich.

Leichtmann: Der Dichter? Der berühmte einheimische Dichter, der gefeierte Autor von „Clara's Küsse“? Der Feuergeist?

Otto (selbstbewußt): Ja, das bin ich.

Leichtmann: Mein Herr, gestatten Sie, daß ich Sie anbete. (Sieht ihn bewundernd an.) Herrgott, so einfach schaut also der aus, der Meisterwerke schafft?

Otto: Ja, ja, wir sind überhaupt einfach.

Leichtmann (schüttelt den Kopf): Merkwürdig, ich habe mir Sie vorgestellt wie die Reliefbilder der großen, weltbekannten Gestalten: mit stolzem Antlitz, mit Lorbeer auf dem Haupt und königlicher Würde in jeder Bewegung. Denn Sie sind ein König, ein König im Reiche der Dichtkunst.

Otto (sehr höflich): Ich sehe Sie an, nehmen Sie, bitte, Platz.

Leichtmann (rasch): Nein, mein Herr, niemals! Vor dem Dichter von „Clara's Küsse“ sehe ich nur und beuge mich. (Verbeugt sich.)

Otto: Sie bringen mich thatsächlich in Verlegenheit. Und dann dürften Sie müde werden.

Leichtmann (sieht ihn staunend an): Wie groß, wie mächtig und doch wie herablassend sind Sie selbst gegenüber einem solchen Staubgeborenen, wie ich es bin. Sind alle Feuergeister so geartet?

Otto: Nein, alle nicht. Ich bin eine Ausnahme. Die anderen sind viel selbstbewußter.

Leichtmann: Dann sind Sie um so größer. (Mit strahlendem Antlitz): Wie glücklich wird meine Frau sein, wie glücklich werden meine Kinder sein, wenn ich, in mein Heim zurückkehrend, erzählen werde, daß ich Otto Milden, den Dichterkönig, den gefeierten Dichter von „Clara's Küsse“, von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Wenn ich ihnen erzählen werde, daß er nicht kühl gewesen, daß er mir sogar die Hand gedrückt. (Berlegen): Das heißt, verzeihen Sie — ich weiß gar nicht mehr, was ich spreche.

Otto: Bitte, drücken Sie mir die Hand. (Er thut dies.)

Leichtmann: O, mein Herr, wie edel Sie sind! (Gefühlvoll): Das ist der schönste, der feierlichste Augenblick meines Lebens.

Otto: Bitte, nehmen Sie Platz.

Leichtmann: Nur nach Ihnen.

Otto (setzt sich).

Leichtmann: Wenn Sie erlauben. (Setzt sich.) Ich war am Abend bei der Premiere. Das war ein Fieber, dann aber schwelgte ich in Wonne. Ich wurde trunken von dem Genuß.

Otto: Es ist ein nettes Stück. Ja, ja, ein ganz nettes, kleines Lustspiel.

Leichtmann: Erniedrigen Sie sich doch nicht! Es ist ein Meisterwerk, ein klassisches Meisterwerk, das ewigen Werth besitzt und auf die Nachwelt kommt, auf die späteste Nachwelt.

Otto (springt auf und schleppt Cigarren herbei, bietet sie Leichtmann an): Bitte, zünden Sie sich doch an.

Leichtmann (nimmt eine Cigarre): Mit Ihrer Erlaubnis werde ich sie als ewiges Andenken aufbewahren. Eine Cigarre von Ihnen darf nicht in Rauch aufgehen. Möge für meine Kinder auch einmal ein Gegenstand zurückbleiben, der wirklich werthvoll ist. (Steckt die Cigarre ein.)

Otto: Und jetzt nehmen Sie eine andere und zünden Sie sie an.

Leichtmann (nimmt eine Cigarre): Sie haben Ihren allerletzen Sklaven jetzt zu einem stolzen Edelmann gemacht.

Otto (nimmt ein Zündhölzchen und reicht es Leichtmann).

Leichtmann (anzündend): Welch ein mächtiges Stück sind doch „Mara's Kisse“! Seit Christi Geburt wurde so etwas nicht geschrieben.

Otto (verlezt): Und sind Sie dessen sicher, daß so etwas vor Christi Geburt geschrieben wurde?

Leichtmann: Möglich; aber daß wir nichts davon wissen, ist bestimmt.

Otto: Sagen Sie mir aber aufrichtig: Welchen Erfolg hatte das Stück? Nicht wahr, einen unglaublich großen?

Leichtmann: Ich weiß nur so viel, daß wir unsere Hände blutig geklatscht haben. Mich hat ein merkwürdiges Gefühl festgehalten. Ich wollte Sie sehen, Ihre Stimme hören, mit Ihnen plaudern. Die ganze Nacht habe ich in den Kaffeehäusern verbracht und Schriftsteller gesucht, die die Ehre haben, Sie zu kennen, und die mir Informationen zu bieten vermögen. Das Schicksal war mir freundlich, und ich habe Alles, was ich wissen wollte, erfahren. Ich bin mit Ihrer ganzen Biographie vertraut geworden.

Otto (lächelt selbstzufrieden).

Leichtmann: Man hat mir erzählt, daß Sie eine Frau haben, einen Engel, und drei reizende Kinder, die in der beseligenden Erkenntnis leben, einen solchen Feuergeist als Vater zu besitzen.

Otto: Ja, ja, es gibt Kinder, die vorsichtig sind in der Wahl ihrer Väter.

Leichtmann: Und nun gestatten Sie, daß ich aufrichtig bin.

Otto: Aber sprechen Sie doch, mein lieber Freund! Leute von so hoher Bildung und so feinem Geschmack, wie Sie es sind, höre ich stets mit Vergnügen an.

Leichtmann: Nun, es ist mir ein wenig schwer um's Herz geworden, als ich hörte, daß Sie eine Gattin und drei Kinder haben.

Otto (überrascht): Sie haben doch keine heiratsfähige Tochter?

Leichtmann: Gott behüte. Aber es hat mich unangenehm berührt, als ich erfahren, daß Sie kein Privatvermögen besitzen und daß Sie Ihre werthgeschätzte Familie von dem Geld erhalten müssen, das Sie mit Ihren Meisterwerken verdienen.

Otto: Ja. Und ist dies Geld kein gutes Geld?

Leichtmann: Aber gewiß, es ist erhabener als jedes andere Geld, aber (gerührt) so große Geister pflegen rasch zu sterben. Die geistigen Anstrengungen — die Nachwelt wartet gewöhnlich schon —

Otto: Wie so wissen Sie? — Ja, sagen Sie, sind Sie ein Mäcen?

Leichtmann (überhörend): In ein paar Jahren kann ganz Europa einen großen Schmerz betrauern.

Otto (unwillkürlich): Armes Europa!

Leichtmann: Europa, bitte, wird sich schon irgendwie trösten. Aber was wird aus Ihrer Gattin, diesem Engel, aus Ihren reizenden Kindern?

Otto: So ist's. Von meiner Unsterblichkeit können sie nicht leben.

Leichtmann: Schwer. Und weil ich es nicht dulden kann, daß für Ihre Familie einmal Ehrengaben gesammelt werden, daß ein so großer Dichter es mit solch trauriger Prosa zu thun bekomme, müssen für Ihre Kinder fünfzigtausend Gulden zurückbleiben.

Otto: Fünfzigtausend Gulden? An mein Herz, edelster aller Mäcene.

Leichtmann: Mäcen? Was ist denn das? Ich meine, es ist das Geheiligste, Sie versichern Ihr Leben mit fünfzigtausend Gulden. (Verbeugt sich.) Mein Name ist: Josef Leichtmann, Asscuranz-Agent.



Wiener Künstler-Lithographien.

an mag über die moderne Richtung in der Kunst denken, wie man will, man mag Secessionist sein oder nur auf das gute Alte schwören, in einem Punkt sind Freund und Feind der Modernen einig: daß sie den Sinn für das Echthe in der Kunst auf das kräftigste gewekt haben. Alle die zahllosen Bekleidungen, worunter sich Kinderwerthiges früher verbarg, sind jetzt unmöglich geworden, und allgemein ist die Erkenntnis, daß sich jeder Kunstgegenstand als das zu geben hat, was er wirklich ist: Holz als Holz, Leder als Leder, Papier als Papier, und vor Allem die

Reproduktion eines Kunstwerkes als Reproduktion. Die entsetzlichen Geldstücke, womit man früher den Anschein eines Bildes hervorgerufen wollte, sind heute endgiltig aus jedem Hause verbannt, wo nur halbwegs Kunstsinne waltet. Wer jetzt die Wände seines Heims schmücken will, greift gewiß nicht mehr nach ihnen, sondern hängt eine bescheidene Reproduktion in einfachem Rahmen auf, die natürlich um so größeren Werth haben wird, je mehr sich darin die Absicht des Künstlers unmittelbar ausdrückt. Diese Wendung im Geschmack erklärt den großen Aufschwung, den die Lithographie genommen hat. Seitdem es die Künstler nicht mehr verschmähen, zum Volke herabzufragen und selbst dazu beizutragen, daß die Kunst nicht mehr ein Luxus der Vornehmen, sondern Gemeingut Aller sei, haben sie sich mit Vorliebe den lithographischen Arbeiten zugewandt, deren Technik es ihnen gestattet, jeden Gedanken entsprechend wiederzugeben, und zwar billig. Denn das ist die Hauptsache. Das Kunstwerk muß billig sein, damit es Gemeingut werden kann, und dazu ist die Lithographie mehr als irgend eine andere Technik geeignet. Diese Bewegung ist ursprünglich von Frankreich und England ausgegangen und wurde seither auch in Deutschland sehr mächtig, wo man

den Werth der Lithographie für die künstlerische Erziehung des Publicums bald erkannt und mit Eifer und Erfolg angewandt hat. Die Wiener Künstler-Schaft war bisher etwas zurückhaltender. Es scheint, daß ihr die speciellen technischen Bedingungen, unter denen für den Steindruck gearbeitet werden muß, nicht zusagen; dies hat sich nunmehr geändert, seitdem durch die Erfindung des Steinpapiers, von der wir schon gesprochen haben, das Zeichnen für Lithographie so vereinfacht wurde, daß eigentlich technische Vorkenntnisse nicht mehr notwendig sind. Was für ausgezeichnete Arbeiten auf diesem Wege geschaffen werden können, zeigt das vor Weihnachten erschienene Bruchwerk „Wiener Künstler-Lithographien“, das im Publicum und in der Presse die freundlichste Aufnahme gefunden hat. In der That haben hier mehrere unter den hervorragendsten Künstlern Wiens das Beste gegeben; was in ein- und mehrfarbigem Steindruck überhaupt geleistet werden kann. Ob man nun diese Blätter in der vornehm ausgestatteten Mappe aufbewahrt oder ob man sie in einfachen Rahmen als künstlerischen Wandschmuck verwendet, immer werden sie dem Besitzer künstlerischen Genuß vermitteln, und er wird, wenn er sie betrachtet, der schönen Vorschrift Goethe's nachkommend, sich täglich am Anblick eines Kunstwerkes über die Noth des Lebens erheben.

Wenn es überhaupt zulässig ist, aus den sechzehn Blättern von durchaus gleichem Werthe eines oder das andere herauszuheben, so seien vor allem die Beiträge genannt, die von Frauen stammen. Lina Blau, die wir den Leserinnen nicht erst vorzustellen brauchen, hat ein ausgezeichnetes Blatt aus den entlegenen Praterauen beigezeichnet, denen ihre Kunst auch sonst die schönsten Anregungen verdankt, und Charlotte Hampel-Andri, in jedem Sinne zu den Jungen gehörend, hat ein Blatt geliefert, das mit weiblicher Anmuth echt männliche Kraft verbindet. Unter den männlichen Künstlern dürfte unsere Leserinnen am meisten das reizende Kinderbild von Josef Engelhart ansprechen, von dem man nicht zu viel sagt, wenn man es den besten Arbeiten der großen Niederländer an die Seite stellt. Franz Hals hätte nichts Genialeres zeichnen können. Von größtem Reiz ist auch die merkwürdige Venetianerin von Rudolf Konopa, der farbenprächtige Studienkopf von Gottfried v. Kempt. . . . Doch wir brechen die Auf-

zählung ab, denn wir müßten alle Blätter nennen, wenn wir nicht ungerecht sein wollen.

Schließlich sei noch auf den außerordentlich billigen Preis hingewiesen. Es ist durchaus nicht die oft mißbrauchte Nebenart, wenn wir sagen, daß er die Anschaffung dieses ausgezeichneten Werkes Jedermann möglich macht. Wer die Blätter als Wandschmuck zu benützen wünscht, kann sie für Kronen 10. — = Mark 8.50 gleich in einem einfachen Umschlag beziehen. In einer ebenso modernen als geschmackvollen Leinwandmappe kosten sie Kronen 15. — = Mark 12.50. Diese Mappe wird auch abgefordert um Kronen 5. — = Mark 4.20 nach-

geliefert. Man kann jedermann mit dem besten Gewissen emporheben, sich dieses Werk anzuschaffen oder — was vielen noch willkommener sein wird — es sich schenken zu lassen. So viel wird im Laufe des Jahres geschenkt, was nach kurzer Zeit in den Winkel wandert! Wie schön wäre es, wenn das Geschenk par excellencen ein Kunstwerk wäre, von dem der Geber sicher ist, daß er damit Freude, und zwar dauernde Freude, erweckt. Es gibt ja heute so außerordentlich viele Veröfentlichungen, bei denen diese Voraussetzung zutrifft. Bei den „Wiener Künstler-Lithographien“ ist es im höchsten Grade der Fall.

Abschied vom Grillparzerhaus.

Von Siegmund Schickinger.

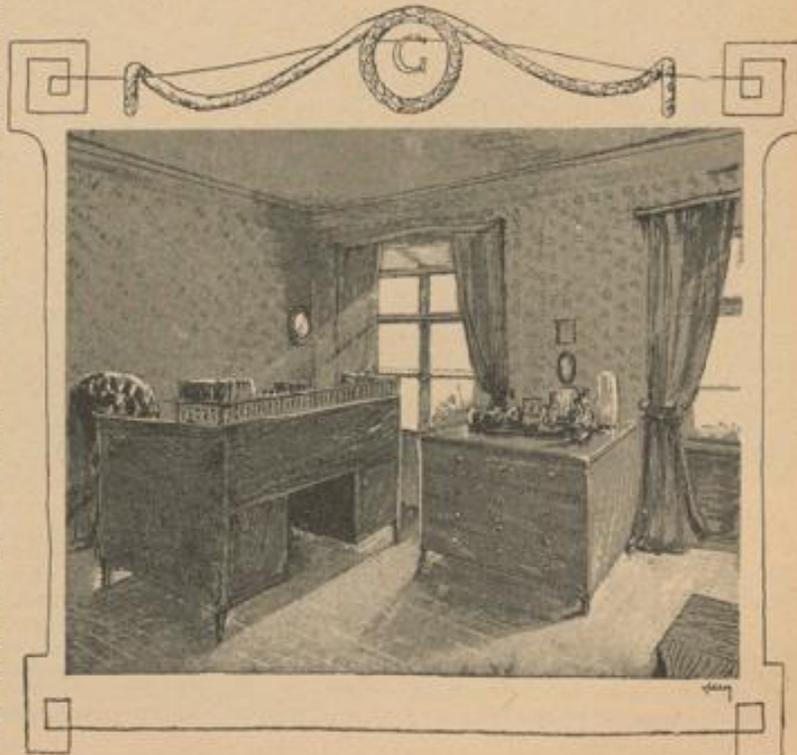
Das Haus verschwindet, von dem die Erinnerung an die Greisen-gestalt des Dichters untrennbar geworden, die unscheinbar zwingende, jaghaft gebieterische, von der Last ihres Gedankeninhaltes gebeugte und in ihrer physischen Gebrechlichkeit scheue Ehrfurcht einflößende Gestalt. Aus diesem Hausthor konnte sie heraustrreten in die stille, enge Gasse, über diese Treppe konnte sie niebergelritten kommen, in

diese Stuben konnte man sie hineindenken — ohne jedweden Gedanken an dem Hause. Der neue Bau, der an die Stelle soll, ein verhältnißmäßig architektonisch und decorativ prunfender „Grillparzerhof“ wird der ausdrücklichen Bezeichnung und des Gedankens nicht entbehren können, denn errathen wird ein solches Haus einen solchen Anwohner schwerlich lassen. Und steigt er dann einmal aus seinem Grab herauf und schritte mit noch geräuschloserem Tritt, als zu Lebzeiten, durch seine Gasse dahin und schaute an dem hohen Gebäude empor, er würde sicherlich verwundert fragen: „Wie kommt das Haus zu meinem Namen und ich zu dem Haus?“ Denn im allerletzten Stockwerk noch wäre es ihm zu „nobel“, zu „moorn“, zu „secessionistisch“, wenn das Wort schon zu ihm in die Geisteswelt gebrungen

sein würde — und wohl auch ein bißchen gar zu hoch. „Nahe dem Himmel“ haben zwar die Olympischen in dem früheren Wien immer gerne gewohnt. Um was die Treppe höher, um das war die Zimmerdecke wohl niedriger — und auch der Zins. Einen erschütternden Zins erschwingen zu wollen, wäre selbst bei den damaligen Miethpreisen zum wenigsten gerathen und man kennt das gedrochene Epigramm Grillparzer's aus dem Jahre 1849, als der Ministerpräsident Fürst Felix Schwarzenberg den Sänger des „Rabekeliedes“, welches damals die „Ahnfrau“, die „Sappho“ und „Medea“ übertrumpfte, in seiner eben erst bezogenen Wohnung bei den Schwestern Fröhlich, im vierten Stockwerk des Hauses in der Spiegelgasse, besuchen kam: „G'wis, recht schön, daß der Fürst sich zu mir in den vierten Stock hinaufbemüht hat — aber mir's möglich machen, im ersten Stock zu wohnen, das thut er freilich nit.“ — Indes, wenn man's ihm hätte möglich machen wollen, wer weiß, ob er's gethan hätte! Sie wohnten gerne etwas hoch, die alten Herren

Herren im alten Wien, wie auch Baucrafeld, wie auch Castell bis zu den Achtzig hin, und wie Laube es ihnen nachthat — der doch wohl den theureren Zins für einige Treppen tiefer hätte leisten können, weil ihnen um etwas Licht und Luft zwischen den dunklen Häuserreihen zu thun war. Brachte es doch selbst ein so verwöhnter Vedekünstler, wie der Burgtheaterveteran Va Roche, nicht über sich, seine unglaublich beschneidene, kleinzimmerige Wohnung mit der engen, beschwerlichen Schneckenstiege, in einem dritten Stock der Seltzergasse, gegen eine bequemere zu vertauschen und auf die „Aussicht“ nach dem „Mehlmarkt“ zu verzichten! Mit schmungelnder Selbstironie scherzte da der Neunzigjährige: „Rein, um wie viel schlechter diese Treppen im Laufe der Zeit geworden sind, gar nicht mehr zu steigen! Denn ich natürlich, ich hab' mich nicht geändert, müssen also nur die Treppen anders geworden sein!“ Es war ein ganz eigenes Sichhineinleben in die Traulichkeit dieser alten Stuben und Stübchen mit ihrem schlichten Hausrath, der heute doch nur mitleidig belächelt würde. Man wurde völlig Eins mit Wänden und Möbeln, daß eine Trennung davon wie das Vorstreifen eines Stückes vom eigenen Ich empfunden wurde.

Ein wahrhaft rührendes Contrastbild, das „Grillparzerzimmer“, zusammengehalten mit den heutigen Begriffen vom „Miliou“ und den „Miliou-Stimmungen“, ohne die ein „Atelier“, des Bildners oder des Dichters, heutzutage kaum denkbar ist, weil aus der „Stimmung“ die „Anregung“ kommen muß. Ich habe mir absichtlich einmal wieder das „Grillparzerzimmer“ im Rathhaus angesehen, um mir die „Stimmung“ zu machen, dieses „Miliou“ des Wiener Classikers. Der ärmliche Schreibtisch mit seiner peinlichen Sauberkeit, das einfache Bett mit der nothdürftigen Decke, das kleindürgerliche Sopha, das primitive Tischchen mit dem Schachbrett-Carré auf der Lederplatte — das Bild hat mich wieder innerlich gepackt, wie noch jedesmal und wie Jedem, weil man unwillkürlich die Gestalt des Dichters selbst im Lehnstuhl vor dem Schreibtisch zu erschauen meint und sich von Andacht umweht fühlt in einem Heiligthum des Geistes. Wie erst, wer ihn lebend gesehen! Selbst bei der bloßen Nachahmung in der Bühnendarstellung überkam ein ergreifendes Ahnen davon die Theatermenge, als vor zehn Jahren in der Festvorstellung zur hundertjährigen Feier des Geburtstages Grillparzer's der Vorhang sich hob und Lewinsky in der Maske des Dichters da stand, für die sich dieser Darsteller so trefflich eignete, umrahmt eben von dem charakteristischen „Grillparzer-Miliou“ in seiner



beschämenden Einfachheit Auch zu hören bekam man ihn in der charakteristischen, die oberflächliche, conventionelle Berührung mit dem Menschenvoll schroff abwehrenden Brummigkeit. Die nach getreuer Wirklichkeit gezeichnete Scene zeigte ihn an seinem achtzigsten Geburtstag, wie er, beim Aufgehen des Vorhanges, eine Glückwunsch-Deputation hinauscomplimentirt und ihr, nachdem die Thür geschlossen, einen tief empfundenen Herzenserguß nachsendet, der nichts von einem Compliment enthält. Wortgetreu allerdings hätte der Verfasser des Festspiels an dieser Stelle die Wirklichkeit nicht abschreiben können, weil die Wiedergabe des Originalausdrucks vor einem feierlich gestimmten Publicum kaum statthaft gewesen wäre. Sachgetreu aber war das daran sich knüpfende Detail seiner Unmuthsexplosionen über den geschäftlichen „Festbericht“, den ihm sein Verleger, der Buchhändler *Klemm*, abgestattet habe. Während all der „Festtage“ voll des „Enthusiasmus“ der „Wiener Gesellschaft“ sei ein einziges Exemplar der „Kaufrau“ verkauft worden und eine elegante Dame, die auch das Buch beehrte, habe sich's im letzten Augenblick überlegt, weil die „Sappho“ dabei mit gebunden war und das Buch drei Gulden gekostet hätte, was der Dame nicht convenirte, da sie schon zwölf Gulden für zwei Sätze zur Festvorstellung auszugeben hatte. Wie ein Martyrium ließ er den „Festtag“ über sich ergehen, aber nicht als gebuldig leidender Märtyrer. Er schlug mit der Junge gehörig um sich und accompanirte dabei, wo es sich gerade traf, mit passender Handgeberde — wie z. B., als sich ein in Galauniform gekleideter Herr präsentirte, der ihm einen Orden zu überreichen hatte. Er nahm das Zeichen fürstlicher Huld mit aller gebührenden Ehrerbietung entgegen, kaum aber hatte der uniformirte Herr den Rücken gekehrt, so riß der frisch decorirte Dichter mit förmlich wüthendem Handgriff die Schreibtischlade auf, warf das Ordensetui hinein und stieß die Lade heftig zu. Recht „umgänglich“ war er im Kleinverehr des Lebens eben nicht — und Festesläm und Ehrenbezeugungen waren ihm nur Kleinverehr, noch dazu recht „zuwider“.

Einen ganz kleinen, flüchtigen, kaum secundenlangen derartigen Zusammenprall mit der Außenwelt, der aber in seiner Unbedeutendheit drastisch genug die kaum nahbare Welt des Dichtereinsiedlers zeichnete, weiß der Schreiber dieser aphoristischen Skizze aus nächster Tradition zu erzählen. Seine Frau, die damals seine Braut und eine Gesangsschülerin *Franz v. Supps* war, wurde eines Tages von ihrem Lehrer bei den Schwestern *Friedrich* vorgestellt, weil er das Urtheil der als Gesangsmeisterin wirkenden *Anna Friedrich* über die Stimme



und die Beranlagung des jungen Mädchens erfahren wollte. *Anna* setzte sich an's Clavier und begleitete den Gesang der *Koosje*. So sehr diese von der Aufregung des für sie nicht unwichtigen Momentes und der möglichen Anstrengung für's Singsingen in Anspruch genommen war, entging es ihrem Ohr doch nicht, daß sich hinter ihr leise, ganz leise eine Thür öffnete. Beinahe unbewußt, mit instinctiver Bewegung drehte sie den Kopf, und ihr Blick traf erschrocken den *Grillparzer's*, der mit vorgestrecktem Haupte auf den Gesang gehorcht hatte. In dem Augenblick aber war er auch schon verschwunden und die Thür wurde mit Ungefläm zugeschlagen. In halb freudiger, halb entsetzter Erregtheit kam das Mädchen nach Hause und berichtete das Erlebnis, dessen Eindruck heute noch in der Frau lebendig geliebt ist.

Wie viele solcher stiller, feiner, der Welt draußen entrückt gebliebener und von ihr nicht wahrgenommener Porträtszüge haben die *Mauern* zu Zeugen gehabt, an denen nun die *Häue* ihr Zerdrückungswerk übt! Das „*Grillparzerhaus*“ verdrängt, und schade ist's immer um eine historische Reliquie — der Dichter selbst freilich braucht nicht Steine, die von ihm reden.

Gesellschaftsspiele.

5. Das Reisespiel.

Die Gesellschaft, die sich in einen Kreis gesetzt hat, wählt aus ihrer Mitte eine Person und ersucht sie, ihr die Erlebnisse einer Reise mittheilen zu wollen. Der Erwählte nimmt ein Blatt Papier zur Hand und läßt sich von Jedem einzeln selbe ein Hauptwort sagen, das er sich notirt. Es gilt dabei kein Gesetz; man kann dem Reisenden beliebige Wörter geben, wie z. B. Stern, Bratwurst, Bergknecht, Kage u. s. w., und bleibt es ganz dem Erzähler überlassen, diese Wörter in seine Reiseschilderung nach Guldanken einzuflechten, nur muß er darauf bedacht sein, möglichst schlagende Effecte dadurch hervorzubringen. Der Reisende rückt zuerst seinen Stuhl zur Seite, dann beginnt er seine Erzählung, wobei er den Kreis der Gesellschaft umgeht. Sobald er eines der notirten Wörter nennt, so muß derjenige, der es ihm gegeben, aufstehen und ihn begleiten, wodurch zuletzt die ganze Gesellschaft genöthigt ist, mit ihm die Runde zu machen. Nun eilt der Reisende zum Schluß und gibt, indem er sich plötzlich einen Platz wählt, das Reichen zum allgemeinen Niederlegen. Während des Wanderns der Gesellschaft ist ein Stuhl entfernt worden, wodurch eine Person keinen Platz finden kann, die nun die Verpflichtung hat, auf die gleiche Weise eine Reise oder irgend eine Episode ihres Lebens zu erzählen.

6. Altersberechnung.

Nach Pfänder- und Scherzspielen bilden die „Berechnungen“ eine angenehme Abwechslung. So läßt sich mit Leichtigkeit das Alter und der Geburtsmonat einer Person durch eine kleine, einfache Rechnung berechnen.

Man verfährt also: Der Geburtsmonat wird verdoppelt, 5 hinzugezählt, das Ergebnis mit 50 multiplicirt und zu dem Product die bisherigen Lebensjahre hinzugezählt. Von dem Ergebnis lasse man 365 abziehen und die erhaltene Zahl sich angeben. In dieser zählt der *Maitre de plaisir* (Spilleiter) für sich 115, worauf eine drei- oder vier-

stellige Zahl zurückbleibt, deren beide Ziffern rechts das Alter angeben, während links davon der Geburtsmonat (Januar = 1, Februar = 2, März = 3 u. s. w.) steht.

Beispiel: Angenommen, Jemand sei im Juli (dem 7. Monat) geboren und 29 Jahre alt; dann gestaltet sich die Berechnung wie folgt: $7 \times 2 = 14$; $14 + 5 = 19$; $19 \times 50 = 950$; dazu das Alter: $29 + 950 = 979$; $979 - 365 = 614$. Ist dies Ergebnis dem Spilleiter mitgetheilt, so zählt dieser für sich noch 115 hinzu: $614 + 115 = 729$; die zwei letzten Ziffern gleich Alter = 29 Jahre, die erste Ziffer gleich Geburtsmonat = 7. (Juli).

7. Das Namenspiel.

Jeder Einzelne der Gesellschaft faßt den Namen irgend einer Person (die jedoch den Uebrigen mehr oder weniger bekannt sein muß) in den Sinn und spricht laut, wenn die Reihe an ihn kommt, ein paar Worte, die genau dieselben Anfangsbuchstaben haben müssen wie der gedachte Name, und womöglich auch die Eigenschaften der betreffenden Persönlichkeit näher bezeichnen, damit die Gesellschaft aus dem Gesagten den Namen errathen kann. Heißt der Gedachte z. B. *Karl Theodor Schüh*, so sagt man: „Kühner, thatendurstiger Soldat“ oder *Johanna Eise Müller*: „Junges, einnehmendes Mädchen“. Schwieriger und interessanter wird das Spiel, wenn die Gesellschaft übereinkommt, nur berühmte Namen entweder aus der Geschichte oder aus dem Kreise der Dichter, Schriftsteller, Componisten und Künstler zu nehmen, dabei aber gleichfalls durch die ausgesprochenen Worte die hervorragenden Eigenschaften derselben zu bezeichnen. Wir geben zum näheren Verständniß folgende Beispiele: *Wolfgang Amadeus Mozart* („Wahrhaft anmuthige Musik“); *Friedrich Schiller* („Freiheitsliebender Schriftsteller“); *Henriette Sontag* („Hochgeehrte Sängerin“). In dieser Variation ist das Spiel ein wahrhaft geistreiches zu nennen und wird selbst älteren Personen, die daran Theil nehmen, viel Vergnügen bereiten.

Frauen-Chronik.

Vina Morgenstern. Am 25. November feierte Frau Vina Morgenstern ihren 70. Geburtstag. Was dieser Name nicht nur für die deutschen Frauen, sondern für die ganze gebildete Welt bedeutet, ist allgemein bekannt. Ihrer Thätigkeit, ihrer unermüdblichen Energie und aufopferungsvollen Hingebung danken wir den Segen der Volksschul-einrichtung und vieler anderer menschenfreundlicher Institutionen. Vina Morgenstern, die am 25. November 1830 in Breslau als Tochter eines wohlhabenden Fabrikanten geboren wurde, kam als jung verheiratete Frau nach Berlin, wo sich ihr ein weites Arbeitsfeld zur Betätigung ihres humanitären Strebens bot. Der Krieg des Jahres 1866 veranlaßte sie zu einer großen, von den segensreichsten Folgen begleiteten Action. Die drohende Gefahr der Lebensmittelvertheuerung, die besonders für die armen Bevölkerungsklassen unheilbringend werden konnte, ließ in ihr die schon lang gehegte Idee reifen, eine Volksschule zu errichten. Eine Anzahl ebenso human denkender Männer und Frauen unterstützte sie in ihren Bestrebungen, diese Idee zu verwirklichen, und gar bald, am 9. Juli 1866, konnte die erste Volksschule eröffnet werden. Die Vertheilung der Speisen und die Controle wurde von den Ehren Damen müßiggeliebt befohlen, und da die neue Institution sich thatsächlich als ein wahrer Hort für die Armen und Bedürftigen erwies, wurde das Interesse hierfür in den weitesten Kreisen geweckt. Der Volksschulverein gewann rasch an Ausdehnung und Bedeutung und war bald in der Lage, weitere Volksschulen in's Leben zu rufen, die für die ganze civilisirte Welt beispielgebend waren und bewiesen, daß die praktische Idee einer Frau für Tausende und Abertausende von großer, ungeahnter Wohlthat werden könne. Die Kaiserin Augusta selbst übernahm das Protectorat, das sie bis zu ihrem Tode befehlt. Wahrhaft Bewundernswürdiges leistete der Verein zur Zeit des französischen Krieges, da er die Verköstigung der durchziehenden Truppen durchführte. Allen voran war Vina Morgenstern thätig, eine wahre Samariterin, stets hilfsbereit den Kranken und Verwundeten beistehend und mit unvergleichlicher Umsicht die Speisung der Mannschaften leitend. Sie erhielt auch in Anerkennung dieser aufopferungsvollen Thätigkeit das Verdienstkreuz, die Kriegsmedaille und die goldene Augusta-Medaille. Vina Morgenstern gründete später den Berliner Hausfrauen-Verein, dessen Organ, die „Deutsche Hausfrauen-Zeitung“, und einen Jugendschulverein, der die Aufgabe hat, sich armer, verlassener Kinder anzunehmen. Specieell dem Kindergartnwesen widmete sie ihre besondere Aufmerksamkeit. Aber nicht nur auf dem Gebiete der Nächstenliebe bewies die Unermüdbliche, daß sie mit einer ungeheuren Schaffenskraft, mit einem praktischen Blick und einer seltenen Herzengüte begabt war. Sie nahm an den weiblichen Bestrebungen, die Rechte der Frauen zu sichern und ihrer Berufsthätigkeit durch entsprechende Bildung ein immer weiteres Gebiet zuzuführen, den lebhaftesten Antheil und verstand es meisterhaft, im Kampfe um diese Ziele für ihre Mitschwester in Wort und Schrift eine Lanze zu brechen. Die Zahl der von ihr verfaßten Bücher und Schriften ist eine so große, daß es zu weit führen würde, alle ihre Werke hier zu erwähnen. Schon das interessante biographische Werk „Die Frauen des 19. Jahrhunderts“ sichert ihr einen ersten Platz unter den deutschen Schriftstellerinnen und ist als ein Stück Geschichte dieses Jahrhunderts eine Arbeit von bleibendem Werth. Frau Vina Morgenstern, die den 70. Geburtstag in vollster körperlicher und geistiger Frische beging, wirkt als Präsidentin des Deutschen Hausfrauen-Vereines und Oberredactrice der „Deutschen Hausfrauen-Zeitung“ noch immer in der



alten, unermüdblichen Weise. Möge es ihr vergönnt sein, sich noch lange an ihrem Wirken zu erfreuen und zu sehen, welch reiche Saat der Samen getragen hat, den sie mit wahrhaft edler Menschenfreundlichkeit gesät hat.

Zwei russische Heldinnen. Der Correspondent des „New-York Herald“ in Moskau berichtete, daß während des Ueberfalles von Blagowenschei im asiatischen Sibirien durch chinesische Horden sich zwei russische Damen durch besondere Tapferkeit auszeichneten. Man hatte Freiwillige aufgerufen, um den Uebergang des Amurstromes zu verhindern und um alle beweglichen Schiffe in Sicherheit zu bringen. Nachdem sich kein Mann für diese gefährliche Besorgung gemeldet hatte, gingen zwei Damen, Anastasia Isaacorna Jugina und Eugenie Joanowna Katschewa, bis an die Zähne bewaffnet, als Gie an diese Arbeit. Erst dann folgten ihnen mehrere Männer, durch den Muth der Frauen beschämt. Während der Kämpfe, die dann in der Umgebung der Stadt stattfanden, kämpften die zwei heldenmüthigen Frauen wie Löwinnen; ihre Kleider waren durch chinesische Kugeln mehrfach durchlöcher worden. Es verlautet, daß die russische Regierung die Heldinnen in besonderer Weise auszeichnen wird.

„Wiener Frauen-Club.“ Endlich besitzen die Wiener Frauen auch ein gemeinsames eigenes Heim, gleich ihren Mitschwester in anderen großen Städten Europas. Am 14. November wurde der „Wiener Frauen-Club“, von dessen geplanter Gründung wir bereits berichtet haben, in Anwesenheit einer großen erlesenen Gesellschaft von Damen und Herren eröffnet. Fünf elegante, bequem und modern eingerichtete Räume, anheimelnd und gemüthlich, luden die Gäste zu traulichem Verweilen ein. Die Ausstattung wurde nach den Plänen des Architekten Adolf Loos ausgeführt; jeder einzelne Raum bietet in seiner künstlerisch abgestimmten Einfachheit ein sehenswerthes Bild. Schon das in Weiß gehaltene schmale Entrée verräth den gediegenen Geschmack, der jeden Besucher in Entzücken versetzt. Der luxuriös eingerichtete Salon, das hier imilde veranschaulichte prächtige Vese- und Schreibzimmer mit seiner Bibliothek und der großen Auswahl an in- und ausländischen Zeitungen, das Billardzimmer und das Spielzimmer, sie alle lassen an Eleganz und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig. Das Speisezimmer ist in Weiß gehalten und hat kleine runde Tische, an denen sich die Damen bei Speise und Trank in zwangloser Weise vereinigen werden. Der „Wiener Frauen-Club“ zählte am Tage der Eröffnung 450 Mitglieder, die sich aus Damen der besten Gesellschaftskreise, aus zahlreichen Künstlerinnen und Schriftstellerinnen rekrutiren. So bot der Empfangstag, den die Damen durch das Anlegen von eleganten Toiletten entsprechend würdigten, ein helles, farbenfrohes Bild, das erwarteten läßt, daß der „Frauen-Club“ den Damen Wiens recht bald das werden wird, was er sein soll: der Mittelpunkt des geistigen Lebens der Damen untereinander, eine Stätte, wo die Frauen jederzeit, sei es durch einen regen Gedankenaustausch, sei es durch Lectüre oder Spiel, Erholung und Zerstreuung finden. Die Statuten des Clubs bestimmen den Ausschluß der Männlichkeit; nur am Eröffnungstage war es einer Zahl Auserwählter vergönnt, sich davon zu überzeugen, wie reizend es die Frauen versetzen, Bequemlichkeit und Eleganz miteinander

zu vereinen. Frau Margarethe Jobl, die Präsidentin des Clubs, hielt eine glänzende Eröffnungsrede, in der sie die Ziele des Vereines nachdrücklich betonte und die Hoffnung ausdrückte, daß der Club immer mehr an Bedeutung gewinnen möge. Wir bemerken noch, daß das Clublocal sich im Trattnerhof (Graben) befindet und daß im Speisezimmer Alles das servirt wird, was in einem Kaffeehaus verlangt werden kann. Es soll jedoch später auch warme Küche eingeführt werden. Die Clublocalitäten sind täglich von 10 Uhr Vormittags bis 11 Uhr Nachts geöffnet.



G. St.

Wett!

Ballonkette von Theil Hobra.

„Wett! — Nicht, Cousine Lott?“
 „Weiß nicht, was Du meinst, Ott.“
 „Dame da unten in Heliotrop.“
 (Lott sieht hinab.) „Um — ja.“
 „Bisant chauffirt — sein gantirt — hie, was?“
 „Um — ja.“ (Lott's zierliche Fußspitzen bewegen sich im Takte eines neckischen Liedchens, das sie leise vor sich hinsummt, und ihre zarten Fingerringe spielen grazios mit den Bendeloques an ihrem Gürtel. Ott sieht interessiert darauf hin. Pause.)
 „Wett!“
 „Was, Ott?“
 „Ich meine die Dame da unten in Heliotrop. Wie légère sie sich auf die Bank setzt — sie sieht sich nach etwas um.“ (Lott setzt sich auf einen der beiden Balkonstühle.)
 „Ei ja — gewiß nach ihm.“
 „Reinst Du? Wahrhaftig, Du hast Recht, er tritt schon hinter dem Baum hervor.“
 „Ah, ein Rendezvous!“ (Lott lacht.)
 „Nöthlich, nicht wahr?“
 „Ah, sie zanken sich!“
 „Wahrhaftig — sie macht ein böses Gesicht und kehrt ihm den Rücken zu.“

„Er spricht in ihren Rücken hinein.“
 „O, o, wie lange sie schmolzt!“
 „Recht lacht sie — reizend!“
 „Nun setzt er sich an ihre Seite auf die Bank.“ (Ott setzt sich auf den zweiten Balkonstuhl neben Lott.)
 „Sieh, sieh, wie sein Arm zuckt! Er möchte ihn gerne um ihre Taille legen, wagt es aber nicht.“
 „Da, nun wagt er's doch!“ (Ott schlingt seinen Arm um Lott's Taille und zieht sie sanft an sich.)
 „Ob sie's leidet, Ott?“
 „Es scheint, Cousinchen. Warum sollte sie nicht?“
 „Ah, nun springt sie auf und läuft davon — schau, schau — und er ihr nach — schau!“ (Ott und Lott springen auf und beugen sich über's Balkongitter.) „O, o, nun sind sie fort — schade!“
 „Warum schade, Cousinchen?“
 „Um — hätte gerne gesehen — — —“
 „Was, Lott?“ (Lott schweigt. Er zieht sie näher an sich. Lange Pause.)
 „Wett! — Nicht, Lott?“
 „Was, Ott?“ (Er küßt sie.)
 „Süßes Mädel — frag' doch nicht! — — —“

Vom Büchertisch des Boudoirs.

„Arkadien und andere Novellen.“ Von Bernhildine Schulze-Smidt. Dresden und Leipzig, Verlag von Karl Reischer. — Frau Schulze-Smidt hat bessere Romane geschrieben, als man nach ihrer jüngsten Novellenammlung glauben sollte. Diese Geschichten schauen aus wie die ersten Gedichte eines gewiß begabten, aber blutjungen Menschen, dessen reiche Phantasie und kindliches Gemüth rühren und vielleicht entzücken wie die Novelle „Arkadien“. Das ist wirklich ein prachtvolles Stück, frisch und jung, unberührt von alter, grübelnder Musik, duftend von Vorfröhen und Frühling, und dabei schlicht und einfach wie eine Abendlandschaft der besten Niederländer. Die anderen kleinen Novellen sind bei vieler Lieblichkeit (besonders anmuthig ist die Novelle „Mona“) flach und mittelmaßig. Es ist kein Mark darin und keine Lebenskraft; sie erinnern an randende Blumen, die, weil sie keinen Halt im eigenen Leibe finden, nützlich auf der Erde kriechen oder eines fremden Stammes bedürfen, um sich aufrecht halten zu können. S. L. L.

„Wiener Almanach.“ Der von Jacques Jaeger begründete und herausgegebene „Wiener Almanach“, Jahrbuch für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, tritt nunmehr in seinen zehnten Jahrgang. Der um Weihnachten für das Jahr 1901 erscheinende Band enthält literarische Beiträge von Erzherzog Ludwig Salvator (Insel Giglio), von den Grafen Coronini und Widenburg, den Gräfinnen Stubenberg und Veders, den Schriftstellern und Dichtern Rosegger, Saar, Vorn, Greif, Fichtenrath, Baumberg, Rilow, Pilez, M. Schabel, Carola Bruch-Sinn, Maria v. Berks, Wilhelm v. Hartenegg, H. G. Kofel, G. und R. Bohrmann, J. Kram, Theodor Flamm, Alfred Friedmann, Fr. Hahlwander, Paul Fehse, Marie v. Rajmajer, Karoline Pichler und Marie v. Ebner-Eschenbach, Hofrath Bunge (Anhalt), ein bisher ungedrucktes Theaterstück von Karl Costa, sowie von dem Herausgeber und Anderen. Als besondere Gabe bringt das Werk bisher ungedruckte Nachlässe von Grillparzer, Castelli, Levitschnigg, L. A. Frankl, Hamerling, Em. Geibel, Joh. Gabr. Seidl, August Silberstein und (im zweiten Theil) Briefe von Deindorffstein, Brahms, Hottel, Reminiscenzen an Amalie Nägeli von Dr. Hermann Kollet und Harry v. Arnim von L. Kosner; ferner eine historische Darstellung aus der Zeit Friedrich des Großen und über den Helldenberg, die letzte Ruhstätte Nadezhdy's, von hervorragender militärischer Seite. Neuven über das literarische Leben Wiens (G. Ramberg), Regiekunst auf der Bühne (Bohrmann-Niegen), Wiener Theater (Benjamin Schier), über die jüngsten musikalischen Ereignisse und Schilderungen des Wiener Kunstlebens. Der dritte Theil enthält Skizzen aus Altwiens, Blandereien über Amateurphotographie, Sport- und nationalökonomische Berichte. Zahlreiche Kunstblätter, Farbendruck-Illustrationen, sowie Reproduktionen von Gemälden hervorragender moderner und alter Meister der Cultur bilden schmücken den künstlerischen Theil des Jaeger'schen Almanach.

„Deutscher Thierbuchkalender für 1901.“ Herausgegeben vom Verbands der Thierbuchvereine des Deutschen Reiches, XIX. Jahrgang, 40 Seiten Klein-Octav. Mit zahlreichen Abbildungen und einem bildlichen Farbendruck-Umschlag mit Raum für den Eindruck der Widmung des Gebers. Preis für je 100 Stück 5 Mark, bei größerem Bezug entsprechenden Rabatt in Freirechnungen. Zu beziehen durch die Igl. Universitätsdruckerei von H. Stürz in Würzburg. — Der deutsche Thierbuchkalender stellt sich die schöne Aufgabe, die Bestrebungen der Thierbuchvereine grundlegend zu unterstützen, indem er schon die

Kinder für die edle Sache des Thierschutzes zu gewinnen sucht und dabei im Allgemeinen veredelnd auf das Gemüth des Kindes einwirkt. Der deutsche Thierbuchkalender wird gewiß auch in diesem Jahre wieder sehr viel Gutes stiften und nicht nur als Gabe der Thierbuchvereine sehr willkommen sein, sondern auch mit Vorliebe von den vielen Gönnern und Freunden der Kleinen und der guten Sache des Thierschutzes, von den Schulbehörden, Anstalten, Geistlichen, Lehrern u. als Weihnachts- oder sonstige Gabe gekauft werden, zum Nutzen und Frommen der heranwachsenden Jugend.

„Sonnenblumen.“ Herausgegeben von Karl Hendell. Zürich und Leipzig 1900. — Vielleicht in keiner anderen Kunstform ist der Gegenstand zwischen volkstümlich-naiver und bewußt künstlerischer Darstellung, zwischen „höflicher“ und „börperlicher Richtung“ seit jeher so leidenschaftlich wie in der Lyrik betont worden. Allein man weiß zugleich aus den besten Beispielen, daß auch in keiner anderen Gattung dieser fast scholastische Streit im Wesentlichen von so geringer Bedeutung ist; denn eben in den edelsten Gedichten erstreut der reizende Klang und die Schönheit des Gedankens den unbefangenen genießenden nicht minder als den kunstmäßig geschulten Leser oder Hörer, der im scheinbar Unbewußten die lebhafteste Absicht des Dichters merkt, ohne dadurch verstimmt zu werden. Solche reine, über den lyrischen Parteien unserer Zeit schwebende Gedichte hat Karl Hendell, der bekannte Schweizer Lyriker, in seinem „Sonnenblumen“-Unternehmen vereinigt, das eben jetzt in einer stattlichen Sammelmappe zum Abschluß gelangt ist. Auf „fliegenden“, sehr zierlichen, von Fidus entzückend ausgeschmückten Blättern hat Hendell der Reihe nach die namhaftesten europäischen Lyriker des Jahrhunderts bis zu den jüngsten Namen, Villoncron, Dehnel und Bierbaum, Brühlert, Verlaine und Swinburne vorgeführt. Von jüngeren Desterreichern sind u. A. J. J. David, Friedrich Adler und Marie delle Grazie erschienen. Der Plan zu diesen zwanglosen Blättern ist vielleicht von dem bekannten Wort angeregt worden, der Lyriker möge wenigstens „ein fliegendes Blatt den Winden geben“, doch ist das Hendell'sche Werk selbst auch von einer gewissen praktischen Bedeutung, indem seine kluge Auswahl vielleicht die neueren einseitigen lyrischen Anthologien ergänzen und beschließen könnte. Der Titel „Sonnenblumen“ ist wohl nicht sehr prägnant; denn wie wenige Lyriker gibt es, deren Lieder so welifreudig sind, daß man sie jenen bekannten, fast ausbringlich grellen Blumen vergleichen könnte! Und auch bei diesen hat die das Idyllische bevorzugende Natur des Herausgebers den harmonischen vor den allzu jauchzenden Gedichten den Vorzug gegeben.

Dr. Paul Wertholmer.

„Illustrirter österreichischer Volkskalender für das Jahr 1901.“ 67. Jahrgang. Redigirt von F. Armin. Mit literarischen Beiträgen von Josef Widner, Max Foges, Marie Weyr, M. A. v. Markovics, Dr. Franz Bistler, A. Minus, Karl Reiterer, J. G. Frimberger, Alfred Hofmann, L. Haech u. A. Mit Zeichnungen von E. Ranzenhofner, Paul Wendling und M. Frimberger. Wien, Verlag von Moriz Perles.

„Mit Schellen und Fritsch.“ Von Jdento Anderte. Vitz, Verlag von E. Mareis. — Der Verfasser dieser kleinen Skizzen ist kein Dichter und will auch keiner werden. Vom künstlerischen Standpunkt aus haben diese Sachen wohl überhaupt nichts zu bedeuten. Wer aber ein Salzburger ist mit Leib und Seele, oder in Bogen zu Hause, in dem Paradies Tirols, der hat eine Freude an diesem Buch, wie nicht an zehn anderen besser geschriebenen.

S. L. L.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Zukunft aller Art finden die geehrten Abonnentinnen in folgenden Büchern aus dem Verlage der „Wiener Mode“:

Kosmetik und Körperpflege:

„Die Kunst, schön zu bleiben.“

Angelegenheiten des häuslichen und geselligen Lebens:

„Die Frau comme il faut.“ — „Das Mädchen in Haus und Welt.“

Etiquette und Umgangsformen:

„Etiquettefragen.“

Kadfahren:

„Bademeum für Kadsfahrertinnen.“

Haushaltfragen (Instandhaltung, Flederentfernen u. f. w.):

„Praktischer Rathgeber der Wiener Mode.“

Kinderpflege:

„Das Wohl des Kindes.“ — „Die Beschäftigung des Kindes.“

Gesellige Unterhaltung:

„Damenwahl.“ Eine Sammlung von Vorträgen.

Diese Bücher sind in jeder Buchhandlung oder vom Verlage der „Wiener Mode“ erhältlich. Kataloge gratis und franco. Für Abonnentinnen ermäßigte Preise.

Der fünfte Band des im Verlage E. A. Seemann, Leipzig, und Gesellschaft für graphische Industrie, Wien, erscheinenden *Cyclopaedon* „Dichter und Darsteller“: „Bauerfeld“ von Dr. Emil Horner, wurde mit einer Auszeichnung bedacht. Das Bauerfeld-Cyclopaedon, unter Vorsitz des Unterrichtsministers Professor Dr. Hartel hat dem Werke den Preis von 2000 Kronen für die beste Biographie des Dichters zuerkannt.

L. D. Das Ihr „Ideal“ Sie nicht erlösen will, ist eine Gefälligkeit, die das jedenfalls anmuthige Geschöpf uns erweist. Denn in Ihrem Glückstaumel würden Sie noch mehr dichten.

Eine Fremdländische in Wien. Die gegenseitige Bekanntmachung erfolgt auch bei uns in der von Ihnen geschilderten Art und Weise.

D. M. Sie geben Ihrer „Sehnsucht“ in folgenden Versen Ausdruck:

Sehnsucht.

Wenn ich Abends in dem Walde stehe,
Woh nach meinem Liebchen geh'!
Wenn ich blide durch des Waldes Ripe,
Glaub' ich's dann zu seh'n.

Wach' ich doch, mein Liebchen schwebt
Um mich her im Wald;
Setz sie den Kopf mir hebt,
Nicht in meine Augen bald.

Trübselig seh' ich an dem Stamm
Einer Linde dann,
Weil mein Liebchen will nicht kommen
Und das Licht der Sonne schon verglommen.

Mein Liebchen, wann werd' ich Dich finden?
Tag um Tag verschwinden
Und lebst doch nur mehr in mir
Deine Sehnsucht nach Dir.

Woh mein Liebchen kann nicht kommen,
Es ist ja nur ein Bild, so leif' verchwommen,
Ein lächerhaftes Bild,
Das aus Liebesehnsucht quillt.

Wir begreifen vollkommen, daß Ihr Liebchen nicht kommen kann, da es ja nur ein „Bild“ ist. Und mit uns werden auch alle Leser begreifen, daß ein Bild nie kommen kann!

Alle Abonnentin in Prag. Zur Entfernung von Regenwürmern aus Pflanzentöpfen empfehlen wir Ihnen folgende einfache und sichere Methode: Man stellt die Pflanze mit dem Topf in eine tiefe Schüssel, in die man Wasser von 38 Grad Reaumur langsam fast bis zum Topfrande eingießt. Das warme Wasser dringt durch das Abzugloch (unten) in den Topf, steigt langsam im Wasser in die Höhe und treibt die Würmer vor sich her nach oben, wo sie in kurzer Zeit an der Oberfläche des Wassers erscheinen. Wenn man das Wasser bis an den Topfrand eingießt, dann kommen die Würmer ganz aus der Erde heraus. Man läßt die Pflanze einige Zeit im warmen Wasser stehen, um sicher zu sein, daß alle Regenwürmer herausgekommen sind. Auch die Abklochung von grünen Walnuszblättern, mit der man die befallenen Töpfe begießt, vertreibt die Regenwürmer.

L. J. Die „Arme Leut“-Literatur wächst von Tag zu Tag. Ihr Einakter „Glend“ ist mehr eine compilatorische Arbeit. Sie häufen in müder Nachempfindung alle Mißere eines bühnenwirksamen Proletariats aufeinander. Es ist schon viel überzeugender dargestellt worden, daß es den Leuten „schlecht geht“.

Karl D. Ad 1. „Psychologie der modernen Liebe“ von Bourget. — Ad 2. Unseres Wissens ist der Stoff dramatisch nicht verwertet, episch allerdings recht oft. — Ad 3. Victor Hugo: „Les Misérables.“

Mina v. B. Es gibt sehr Vorhänge aus Congrestoff, die sich für Schlaf- und Herrenzimmer sehr gut eignen; sie sind mit discret und auch buntsfarbig eingewebten verstreuten, wie gestift auslebenden Kleinmustern und breiter Randbordure in ganz modernen Zeichnungen versehen, können der Uebervorhänge ganz entzogen und geben im Vereine mit modern ausgeführten Vorhängen, seien diese nun aus Erbsentüll oder Seidenbatist, den schönsten Fenster Schmuck.

Mariella. Der Spruch hat einen anmuthigen Einsall; die abrigen Verse sind dilettantisch.

Transvaal. Warum entlocken Sie der Leier so melancholische Accorde? Lassen Sie jubelnde Lieder erklingen, der eigenen Jugend zum Preis.

A. P.-r. Sie schreiben:

„Sehr verehrliche Redaction! Da Liebesgedichten stets das beliebteste Genre waren, und es trotz langer Jahre glücklicherweise noch immer geliebt sind, erlaube ich mir Ihnen eine zu schreiben. Sie ist von der ersten bis zur letzten Zeile erlitten. Nur, was in der Mitte steht, ist ein bißchen erbitet. Aber es paßt sowohl zu meinem Charakter, als auch zu dem übrigen. Sie war nämlich eine Verle. Schade — daß Sie sie nicht gekannt hätten. Heute ist sie nicht mehr ganz jung, aber noch sehr gut conservirt. Ich glaube, die Gedächtnis hat den Keil der Keubelt. Es war nämlich nicht meine erste Liebe, sondern lediglich eine Vorliebe, eine Art Generalprobe der ersten Liebe. Wenn Ihnen die Sache gefällt, kann ich sehr reich mit der Schilderung meiner folgenden Liebe dienen. Es sind viele interessante Episoden darunter; mein vorletztes Abenteuer ist etwas, was bestimmt noch kein Anderer erlebt haben kann. Denn das Mädchen ist nach Amerika.“

Die eingekamte Probe vermochte in uns nicht die rechte Neugierde nach der literarischen Ausbeutung Ihrer „folgenden Liebe“ zu erwecken. Nur nicht zu jugendlich. Ohne Bedenken können Sie sich das Kleid wünschen; es ist noch ganz passend für eine Frau Ihres Alters.

Franz Will. V. . . . Die interessante Ansichtskarte aus Alexandrien: „Ein arabisches Diner“, mit Vergnügen an dieser Stelle.



M. C. „Weihnachten eines Conducteurs“ leider unverwendbar. Die Seelengröße Ihres Helden ist imponirender als seine grammatische Vorbildung.

A. W. Für den Hausgebrauch nicht übel. Derlei taugt nicht für weitere Kreise. Die persönliche Anspielung ist da Alles; vom Subjectiven losgelöst, verliert die Sache ihren einzigen Reiz.

D. L. Das Buch ist vergriffen; eine zweite Auflage befindet sich in Vorbereitung.

Gustl P. . . . r. Bereiten Sie sich von übermangansaurem Kali vor dem jedesmaligen Gebrauch eine Lösung in der Farbe des Rothweins. — Das Ausgehen der Vorsten liegt an der schlechten Ausführung der Wärfen. — Die Adresse des Dichters lautet: Berlin, Deutsches Theater.

Wi und Ya. Sie senden uns ein Compagniegedicht. Wir können nicht einmal sagen, daß Jeder von Ihnen ein Halb talent ist.

„Wahrheit, die uns heilt.“ Conventiell in Form und Inhalt.

M. F. in K. Aus den gesandten Proben spricht Talent. In „Winternacht“ steckt viel Stimmung und ein hübscher Gedanke. „Leben“ verdriffenlichen wir gerne an dieser Stelle:

Leben.

Am Garteneingang wachst geheimnißvoll Das Leben schmüchle den kalten Stern
Ein alter, grün umgebter Brunnen, Und die einiam fließende Quelle
Davor liegt stumm im versteinerten Groll Und stellt den Frühling und Sonnenlichtern
Eine Spring, von Arden umspannen. Als Thurmächter an die Schwelle.

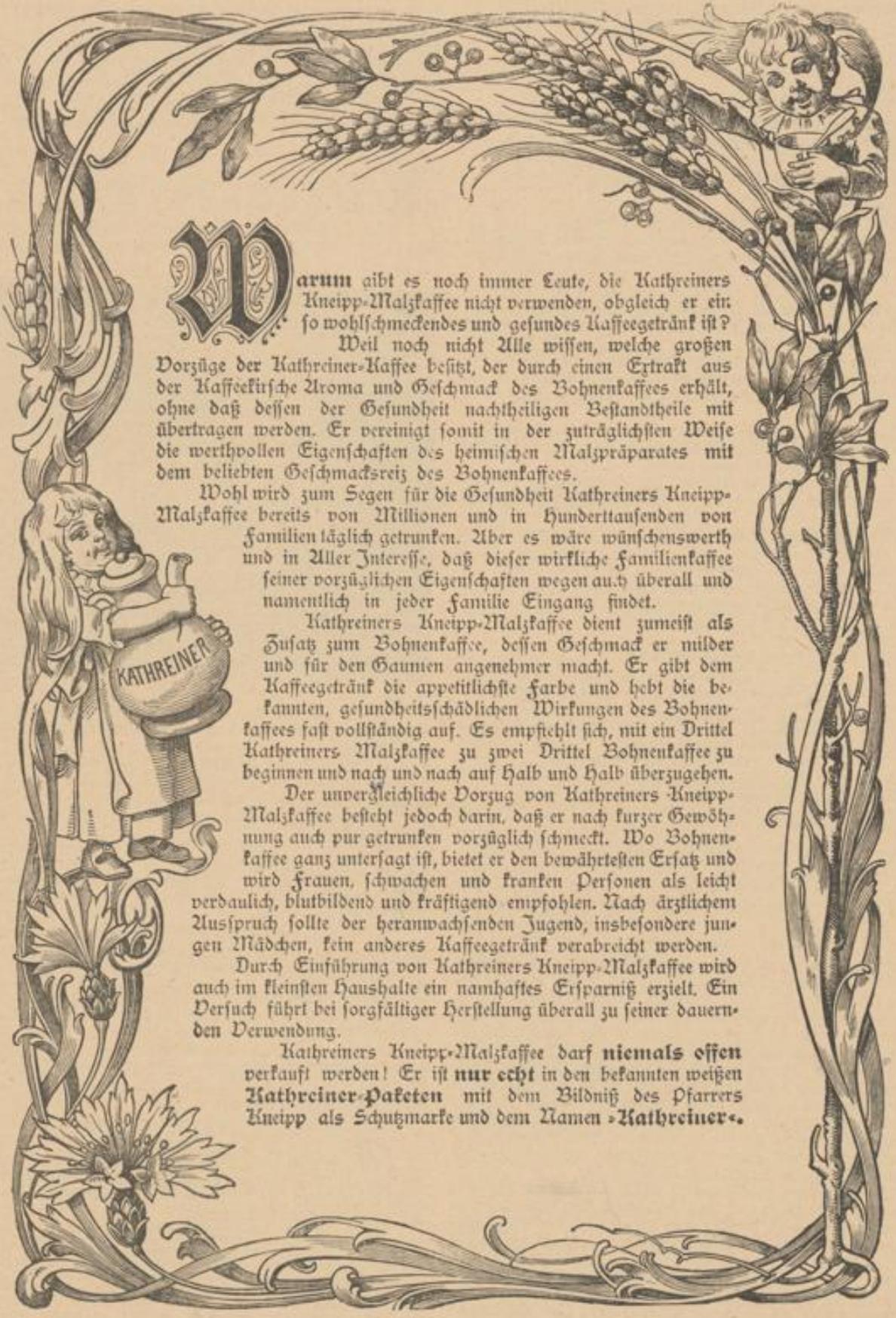
Wir werden die Gedichtsammlung seinerzeit besprechen, wenn sie uns zugeht.

Eine Provinzlerin. Blaublauer Atlas ist — leider müssen wir Sie aus Ihren erträumten Himmeln stürzen — nicht modern; da wählen Sie, wenn Sie die Kosten einer anderen schweren Robe scheuen, lieber Foulard oder Seidenbatist.

S. H. in Weil. Wir erhalten folgende Zuschrift:

Lieber Briefkastenmann! Im Vertrauen erlaube ich mir wirklich recht gartige, schlimme Männer unter uns. Sie halbtigen ihren Pastoren, vergeuden Unsummen für Wein und theure Sigaren; an der Toiletterechnung der Frau wird aber gespart. Der Gut sollte einlader, die Vos könnte kürzer sein u. dgl. Solche Hausfrauen leugnen dann auch die Güte der Frauen. Das sind Herren, die offenbar schon auf der Schulbank Alibris getrieben haben anstatt Weisheiten zu lernen; sie müssen ja sonst wissen, daß Frauen zu gemeinnützigen Zwecken oft schon ihr Liebches, all ihren Schmutz, ja ihr schönes Haar geopfert haben. Solche Unselbst verbürren keine Frauen. Ich bin überzeugt, daß wenigstens Ihre schönen Leserinnen doch wenigstens gute Engel sind und gelobter Bergen haben. Sendem Sie im 18. Heft der „Wiener Mode“ die lieben Frauen gebeten haben, der armen blinden Mädchen zu gedenken, die im Welter Blindenheim ihre Verlorenung finden sollen, hat der Blindenheim-Berein in Weil von ihnen wiederholt Beiträge erhalten, ohne den edlen Spenderinnen danken zu können, weil sie sie haben anonym einländen. Mit Blindenstrand erlaube ich Sie, diesen guten Tamen an meiner Stelle dankbar die schönen Hände zu küssen und sie zu bitten, sie möchten ihrer lebenden Schweltern auch jetzt zum neuen Jahre gedenken.

Der beliebte Reugierige.“



Warum gibt es noch immer Leute, die Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee nicht verwenden, obgleich er ein so wohl-schmeckendes und gesundes Kaffeegetränk ist?

Weil noch nicht Alle wissen, welche großen Vorzüge der Kathreiner-Kaffee besitzt, der durch einen Extrakt aus der Kaffeebohne Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees erhält, ohne daß dessen der Gesundheit nachtheiligen Bestandtheile mit übertragen werden. Er vereinigt somit in der zuträglichsten Weise die werthvollen Eigenschaften des heimischen Malzpräparates mit dem beliebten Geschmacksreiz des Bohnenkaffees.

Wohl wird zum Segen für die Gesundheit Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee bereits von Millionen und in Hunderttausenden von Familien täglich getrunken. Aber es wäre wünschenswerth und in Aller Interesse, daß dieser wirkliche Familienkaffee seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen auch überall und namentlich in jeder Familie Eingang findet.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee dient zumeist als Zusatz zum Bohnenkaffee, dessen Geschmack er milder und für den Gaumen angenehmer macht. Er gibt dem Kaffeegetränk die appetitlichste Farbe und hebt die bekannten, gesundheits-schädlichen Wirkungen des Bohnenkaffees fast vollständig auf. Es empfiehlt sich, mit ein Drittel Kathreiners Malz-Kaffee zu zwei Drittel Bohnenkaffee zu beginnen und nach und nach auf Halb und Halb überzugehen.

Der unvergleichliche Vorzug von Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee besteht jedoch darin, daß er nach kurzer Gewöhnung auch pur getrunken vorzüglich schmeckt. Wo Bohnenkaffee ganz unter-sagt ist, bietet er den bewährtesten Ersatz und wird Frauen, schwachen und kranken Personen als leicht verdaulich, blutbildend und kräftigend empfohlen. Nach ärztlichem Ausspruch sollte der heranwachsenden Jugend, insbesondere jungen Mädchen, kein anderes Kaffeegetränk verabreicht werden.

Durch Einführung von Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee wird auch im kleinsten Haushalte ein namhaftes Ersparniß erzielt. Ein Versuch führt bei sorgfältiger Herstellung überall zu seiner dauernden Verwendung.

Kathreiners Kneipp-Malz-Kaffee darf niemals offen verkauft werden! Er ist nur echt in den bekannten weißen Kathreiner-Paketten mit dem Bildniß des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und dem Namen »Kathreiner«.

Plauderbriefe einer Wienerin.

Liebe Rizzi!

Du überhäufst mich mit Liebenswürdigkeiten, Du verdirbst mich, Du machst mich stolz. Deine Dankbarkeit findet auf drei eng beschriebenen Seiten kein Ende und das Alles wegen der paar geringfügigen Com-



missionen, die ich für Dich besorgt habe: Band-schleifen, Blauschleifen und der Hut, der mir so gut steht. Du huldigt meinem verfeinerten Geschmack in überschwänglichen Worten, bewunderst entzückt Alles, was ich Dir geschickt habe, und - die Sache kam mir gleich ver-dächtig vor - sendest unter den schmeichel-haftesten Entschuldigungen Alles wieder zum Umtausch an mich zurück, findest das Blauschleif-lagerl nicht blau genug, weist bei dem Hutecl nicht, was vorne ist, und was die Bandschleifen betrifft, so vermagst Du Dich mit ihrer bizarren Excentricität und ihrer eigentümlichen Discretion bermalen noch nicht ganz zu befreunden. Aber

Statistik zu Gute; die glänzenden Bissern unserer Handels-bilanz sind hauptsächlich daraus zurückzuführen, daß wir Damen halt gar so gern umtauschen. Und dabei kann man uns gar nicht einmal einen Vorwurf machen, daß wir unsere Wahl vorischnell treffen, wir lassen uns ordentlich Zeit dazu und über-eilen nichts. Zwar sind wir darin noch lange nicht so weit wie unsere englischen und amerita-nischen Schwestern, die wir noch immer im „Shopping“ als unsere unerreichten Meisterinnen zu verehren haben. Die lassen sich vom un-widerstehlichen, lies unausföhllichen, Commis,



Verge von Stoffen aufstärmen, das Neueste und Köstlichste, erheben sich dann plöylich und verlassen mit stummen, lächeln, kurzem Nicken das Local. Doch das geschieht bloß in London und New-York. Die Wienerin nicht um eine Nuance freundlicher, heller, schelmischer, herziger: „Ich habe Ihnen Mühe gemacht?“ „Oh - oh - oh Gnädigste - nicht im Geringsten - Vergnügen ... Ehre - bitte -“ und Huferten bis zur Thür. Ramentlich vor Weihnachten, da muß man sich besonders viel Zeit lassen, um unter den zahllosen Neuheiten das herauszufinden, was Einem dann zu Hause am

allerwenigsten gefällt. Da staunt man über das, was man sich hat auf-schwagen lassen. Zum Glück kann man's ja umtauschen. Ich sage Dir, läße Rizzi, ich, eine alte häßliche Frau, die gar nicht mehr im Geringsten jung und hübsch ist, ich, die abblätternde Centifolie, an der nur mehr noch die Stacheln das Beste sind, wenn wie unsere Gattin so rasch und so leicht umzutauschen vermöchten, es gäbe nicht so viele Nothwehen als es gibt. Das bleibt nur beisammen aus Bequemlichkeit, wegen der Umstände, Lausereien, Scherereien, wegen der Kosten, denn eine Scheidung ist so zeitraubend als kostspielig. Weil das Geseh von Männern und nicht von Frauen gemacht worden ist, sind in dieser Beziehung noch immer lästige und zeitraubende Formalitäten vorhanden. ... Denk' Dir, der kleine Baron ist wieder da. Er war so gütig, mich in verschiedene Ausstellungen zu begleiten. Das ist der rechte dienst-fertige, pflichteifrige Ca-valiere Sercente. „Fa tutto e domanda niente“. Er spricht wenig, aber wenn er etwas spricht, so ist es sicher eine Dummheit, eine aufgegriffene Platitüde, eine Allerwelts-Redensart. Doch trägt er seine Gemein-pläße so überaus nett und anspruchslos vor, daß ich ihm nicht böse sein kann. Er amüsiert mich vorläufig noch, der gute Baron. Wie lange? Er war immer meiner Meinung und stimmte bedingungslos allen meinen Ansichten, auch den sonderbarsten, zu. Da erteilte ich ihm denn den strikten Befehl, anderer Ansicht zu sein, als ich, und mir kräftig zu widersprechen, mich zu ärgern, mich aufzuregen. Das befolgt er jetzt gewissenhaft. Er ist mein contradictorisches Echo. Und nun ist er auch viel unterhaltender als früher.



Wir waren im Museum auf dem Stubenting, in der Weihnachts-ausstellung. Befürchte nicht, daß ich Dich von Interieur zu Interieur führen werde. Ich bin viel zu nervös, um gewissenhaft zu sein. Ich wünsche nicht, Dich zu langweilen. Im Säulenhofe sahen wir ein sehr originelles, fast bizarres Schlafzimmer, das der bekannte Künstler, der - wie heißt er denn nur rasch? der Dinge gezeichnet hat. Ausgeführt ist es von der besten renommierten Firma, der Name wird mir schon später einfallen. Da ist weißes Ahornholz mit grünen Streifen, faulenger-artig weiß-roth-grün liniert. Alles unheimlich



Kauft Schweizer Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig von 60 kr. bis 9 Gulden per Meter. Specialität: **Seidenstoffe für Gesellschafts-, Braut-, Ball- und Strassentoilette** und für **Blousen, Futter** etc. Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn **direkt an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll- und portofrei** in die Wohnung. **Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)** Seidenstoff-Export. 3346

High-life! **Parfumerie „Violette“** Wien, I., Graben 17. Alle französischen und englischen Parfumerie- und Toilette-Artikel feinsten Sorten.

Bier & Schöll Wien, I., Cegethoffsstrasse 9. Specialität: Holz-Clebrandapparate, Holz-waren dieser Erzeugung. • Kautage gratis. Material jeder Art, Brandmalerei, Clebrandtechnik, Kerb- u. Cederschnitt, Caubsägerei, Kleinsägen- u. Arbeit etc. • Specialität: Holz-Clebrandapparate, Holz-waren dieser Erzeugung. • Kautage gratis.

Versand-Haus H. Metzner & Co. Lieferanten fürstl. Höfe und des österr. k. k. Staatsbeamten-Verbandes. **Reichenberg in Böhmen.** Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll-Waren in nur besten Qualitäten und jedem, selbst dem kleinsten Quantum! Wir bitten, gewünschte Muster zu verlangen!

Möbel für Heiratsausstattung **I. Herlinger,** Tischlermeister Wien, Hundstürmerstr. 49. 3716 Preis-Courant gratis.

Leichner's Fettpuder und **Leichner's Hermelinpuder** und **Leichner's Aspasiapuder.** Beste Gesichtspuder, festhaltend, machen die Haut schön, rosig, jugenfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. - Zu haben in allen Parfumerien. - Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin.** 3355

einfach. Du weißt, ich liebe solche moderne Dinge, sie gefallen mir schon deshalb, weil sich so viele Leute darüber kopfschüttelnd ärgern. Der Baron fand es gar nicht hübsch, erklärte den wundervollen Kasten — ich skizziere Dir ihn rasch — so! — für eine unbegreifliche Kiste, die prächtigen Schränkchen zu beiden Seiten — diese — für echte Hühnerstiegen, denn er kann auch wüßig sein, wenn ich es ihm befehle. Die intarsierten glatten Flächen, hier ist Alles Fläche und Linie, mit dem Lineal gezogene Linie oder mit dem Zirkel gezogener Kreisbogen, thun meinem Auge wohl. Es ist so viel ehrlicher Spasch darin, so viel wohl-gelaunter Ausflüß. Und die ernsthaften Leute nehmen das ernst. Die Messingbeschläge beleben mit ihren Glanzlichtern wunderbarlich den Raum.

Es gibt einige ganz merkwürdig stimmungsvolle und behagliche Speisezimmer in der Ausstellung. Eines der liebsten davon ist mir das von Pospischil. Der Champagnerfächer steht auf dem Buffet. Der Cozy-Korner ist einfach reizend, die schwarzen ungepolsterten Holztafeln wie bequem! Die rechte Lehne anders als die linke, breit abgeflacht, so daß man beim Nachtsich ein Wocasschälchen darauf stellen kann. Empire, Barock, Rococo sind wieder einmal da. Der Teppich von Mucha, Du weißt doch, der Parti er Blacat-Mucha, ist eine dufelige Dichtung bunte Farben, phantastische Linien, modern-byzantinisch. Das Byzantinische wird wieder modern. In der ganzen Ausstellung habe ich ein Boudoir vergebens gesucht, einen Schmollwinkel für eine elegante, nervöse Frau. Boudoir heißt, ich bin nämlich sehr gebildet, schmolle!

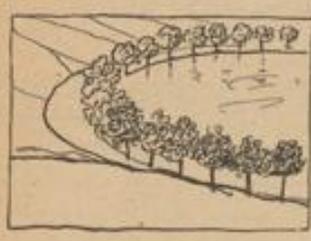
Schmuckstücken modernisieren sich nun auch. Endlich! Die mit Brillanten besetzten Stecknadeln und Kettenbezüge zeigen moderne Linienführung, capricieuse Formen. Die großmüthige Herrenwelt hat nun gar keine Ausrede mehr. Es kommt Geschmack und Kunst in die Juwelen. Wie lange mußten wir Aermsten uns an der bloßen Kostbarkeit, an der Reinheit und dem Feuer der Edelsteine genügen lassen! Nun wird es auch darin besser. Ich wünsche, daß es dabei bleibe.

Ja, die Ausstellung im Museum ist reich an guten und schönen Dingen, und alles Gute und Schöne wird jetzt auch brauchbar gemacht. Wohin Du blickst, überall entdeckst Du etwas Hübsches, etwas, das man haben möchte. Dort Gläser, frei nach Tiffani, hier dunkelroth aufblühendes Eosin aus Fäulnischen, drüben reizende Biscuitgruppen, die an die beste Zeit der alten Wiener Porzellanfabrik anknüpfen. In meinen erklärten Lieblingsen gehdrt der Bildschnitzer Franz Zeizner. Das Holz ist bei ihm gar nicht hölzern. Seine Papiermesser mit locken umwallten, wunderlichen, träumerischen Mädchenesichtern haben mich ent-

zückt. Sogar der Baron vergaß mir zu widersprechen. Denke Dir, einen Biß hat er auch beinahe gemacht. Das will viel bei ihm heißen. Er meinte, als wir das prächtige Schlafzimmer mit den Bronzebeschlägen betraten: „Barock sei heute am wenigsten barock von allen Stilarten.“ Ich hätte beinahe gelacht. Siehst Du, so anregend ist diese Ausstellung im Museum. Die langweiligsten Leute werden zu Apercus hingerrissen, die man beinahe drücken lassen könnte. Was soll ich Dir noch erzählen? Ich hab's! Jan Uprka, der nun mit einem Schlage berühmte Kaser, stellt collectio bei Mieshle aus. Wien spricht jetzt von dem Mann, der die Bauern und Bäuerinnen in der Umgegend von Lundenburg malt. Das ist ein sehr großer Künstler. Zuerst machen seine Bilder einen etwas grellen, schnellen Eindruck. Alles ist roth und weiß und weiß und roth. Doch das Auge findet sich bald zurecht und merkt die abgestufte Feinheit. Die jungen Mädchen in ihren hohen Stiefeln sind prächtig naturwahr, so dert lebendig. Blühweiße Hemden und kurze Spencer tragen diese Jglauerinnen aus Lundenburg und Alle sind so bebändert, wie die seltenen Burche mit den kleinen runden Hüthen auf dem Kopf. Bänder und Bänder. Das lacht Alles im Sonnenschein. Kirchgang, Wallfahrt, Feldarbeit, das ganze Bauerndasein. Viel schwere Müß' und Plag', aber auch viel Liebe und Sonnenplanz. Wir sind Alle krank und müde, und die sind so unverschämt gesund. Der Baron meinte, seit Beitenhofen sei kein so großer Maler in Oesterreich erschienen. Das ist richtig. Er muß es irgendwo gehört oder gelesen haben.

Hunderte von Banerentypen, und jede davon das Leben selbst, alte und junge Weiber und Männer. Es ist doch eine schöne Sache um die Wahrheit. Das sind keine Salonsivolen, keine Ateliersgruppen. Sie riechen nach Lust und Erde, sie erquiden mich arme, alte Frau, sie erwecken in mir die tiefe Sehnsucht, das Heimweh nach der Natur, aber nicht nach der Natur mit Table d'hôte, Bergführertage und Aufschlag für Alpenflüh'n und Kuhreigen. Die Poesie der Ebene, das Einförmige, das Gewöhnliche, das Selbstverständliche will ich haben. Ich möchte einmal mit so einem stovatischen Burschen auf der Kirneß tanzen, aber ich fürchte, er zerbricht mich. Als ich ganz entzückt und bezaubert den Kunstsalon vertiefte, wie trunken von dem Geisebenen und hochbeglückt darüber, daß ich überhaupt noch fähig gewesen war, noch jung genug mich zu begeistern, meinte mein abtheulicher Baron im Fortgehen: „Sehr nett, recht nett, ganz nett, aber doch eigentlich immer daselbe Kochlöffel, Spielerei!“ Was soll man dazu sagen? Ich vergaß, mich zu ärgern.

Zags darauf holte er mich ab, und wir besuchten einen anderen Kunstsalon. Ich bin jetzt schon ganz Kunst und finde gar nicht die Zeit, mich meiner Schneiderin zu widmen. Wi-



Nur echt mit dieser reg. Schutzmarke

Wegen Nachahmungen achte man genau auf den Namen Rosa Schaffer.



Schönheit ist Reichthum, Schönheit ist Macht.

Die schönsten Schön zu erreichen, ist bisher nur einzig und allein den von **M^{me} Rosa Schaffer**, Wien, I., Kohlmarkt 10.

Poudre ravissante, f. f. pat. u. prio., ist für jede Dame, die es einmal veruchte, unentzücklich, macht die Haut blendend weiß, läßt weder keinen herlichen Glanz alle Gesichtshäuten, ja selbst Blatternarben und Muttermale verschwinden, glättet die Runzeln und Falten der Haut, giebt die erweiterten Poren zu sammeln und läßt jedes Frauentypus blendend und jugendlich erscheinen. Es ist das einzige Poudre, nach dessen Gebrauch man sich waschen kann, ohne daß die feminationelle Wirkung von der Haut verschwindet. **Preis 1 Carton 5 K. u. 3 K.**

Crème ravissante verjüngt um Jahrzehnt, erhält die Haut elastisch und faltenlos und soll des Abends von jeder Dame benützt werden. **Preis 1 Tiegels 3 K.**

Eau ravissante verjüngt das Schlafwerden der Haut, läßt dieselbe und ist das auszeichnende von höherem Erfolge. **Preis 1 Flasche 3 K.**

Crème, Eau und Poudre ravissante wurden bei der Pariser und Londoner Ausstellung 1897 mit der grossen goldenen Medaille prämiert. Savon ravissante ist eine unüberwundene Seife. **Preis 1,60 K. und 2,40 K.**

M^{me} Rosa Schaffer jedem ergrauten Haare die Farbe der Jugend zurück; herrliches blond, glänzendes Kastanienbraun, sammtartiges Schwarz, Einmaliger Gebrauch des „Kinoir“, genügt, um die Farbe blond, braun oder schwarz auf immer zu erhalten. Keine Färbung ist im Stande, die ergiebte Farbe zu entfernen, die Kopfhaare die bl. rein und weiß. **Cartons sammt Gebrauchsanweisung 3 und 10 K.**

Meine neu reformirte **Stirnbinde** ist Erhaltung einer satzlosen, marcescirt'en Stirne bene ungeordnete und hoher Augenbrauen zwische ich unter Wacantie jeder Dame für die Nacht. **Preis 3 K.**

Hät die wunderliche de Wirkung der meiner Wästel leichte ich vollkommene Garantie Unschädliche Tauf- und Auerlen-angewandten aus höchsten Kaut u. liegen zur Ansicht vor.

Thermophor - Geschirre aller Art, **Essenträger**, Milchthermophore, Compressen, Fussbänke, Wärflaschen etc.

Thermophor

Pariser Diamanten-Imitationen in echt Gold- und Silberfassungen. Übertraffen alle bisherigen Diamanten-Imitationen an Glanz u. dauerndem Feuer. Bruchnadeln, Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Colliers u. Haarschmuck für Theater. **„Zur Brillantenkönigin“**

Nur I. Kärntnerstrasse 51, vis-à-vis der Hofoper, und I. Adlergasse 3. Sonst in Wien keine Filiale. Illustr. Preiskataloge nach auswärts gratis.

Prämirt Paris 1890 — Ehrendiplom.

Janik's Ondulateur

womit man sich selbst die schönsten Wellen machen kann, ohne die Haare zu brennen. Preis: 4 Stück sammt Anleitung zum Selbstfrisiren 2 Kronen.

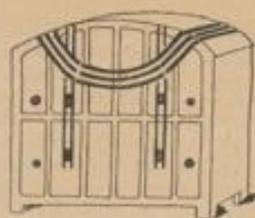
Nur beim Erfinder: **F. JANIK**, k. u. k. Hof-Damenfriseur, 4108 Wien, I., Freisingergasse 1 (nächst dem Stefansplatz).

Violet Pflege der Haut. Schönheit der Toints.

ROYAL THRIDACE SEIFE
VELOUTINE SEIFE

zu haben in allen Parfümerie- u. Collogergeschäften.

erhältl. h in solidester Ausführung im Detailgeschäfte der Oesterr.-Ung. Thermophor-Unternehmung: **Wien, I., Seilergasse Nr. 3** und in besseren einschlägigen Geschäften. Vielfach prämiert.



gingen zu Pisko auf dem Parkring. Dort ist ein anderer Gesche, der Prager Landschaftsmaler Antonin Hudcsek, zu Hause. Auch einer von denen, die man gesehen haben soll. Ach, was muß man jetzt nicht Alles gesehen haben. Urta und Hudcsek! Bis ich mir die beiden Namen gemerkt habe. Das sind eigentlich Namen von böhmischen Amtsdienern und gehören doch so großen Meistern an. Hudcsek ist ein stiller, so ein ganz

Feiner, weißt, der auf das Unhörbare lauscht, das Unsichtbare sieht. Ein - Melancholiker, ein zarter Lyriker. Stiehendes Gewässer von einigen traurigen Weiden umstanden, schwermüthige Wiesen mit erntebaren armen Kindern, die nicht lachen, jehnsüchtige Wolfenzüge - Alles pianissimo. Schritte mit leinem Schritt. Erbhafte, tieftraurige Farben, grüne, blaue, matte, morose Palette. Das fallende Laub, der trübste Regen, der Nebel und die Dämmerung regen ihn an. Aber sie regen ihn nicht auf. Hudcsek malt Chopin.

Die Entwürfe zum Mozartbrunnen hab' ich auch gesehen, der auf der Wieden errichtet werden soll. Stad recht lustige Sachen darunter, neben einigen besseren. Da ist eine veritable Annoncen-Anschlagtafel mit einem Klingspiel, ein secessionistischer Viehbrunnen mit Dampfheizung, ein magerer Don Juan, der so außergewöhnlich ungefährlich ist, wie ein alter Tanzmeister aus einem höheren Mädchenpensionat. Tamino und Pamina bilden das Lieblingstheater der concurrenden Bildhauer. Manches hübsche, Großes - nichts. Ich würde mich gar nicht gewundert haben inmitten all dieser plastischen Mißverständnisse und compromittirenden Ungereimtheiten ein Project anzutreffen etwa folgender Art: Terrassenbau, und die Wasser schießen von den Stufen herab. Ganz oben weilt Sarasastro den Osmin in die Klustern der Isis ein, eine Stufe tiefer tanzt der lustige Figaro zu den hellen Mädchen Pava-geno's, macht der häßliche Schwarze Monostatos dem feinen Täubchen Susanna den Hof, und in einem Nischenbau in der Höhe des Wasserpiegels läßt sich Donna Anna die Thränen der Freude von dem kleinen, weißen Seidentricot-Pagen



Cherubin trocken. Wir stüchelten, fuhrten nach dem Rathhause, flatterten in den neuen Volkstheater hinab, der wirklich sehr prächtig und geschmack-

voll von Vesper und Urban ange schmückt wurde. Besonders originell finde ich die freigelassenen Wandflächen: Kaum zum Schreiben. Auf die Herren-Wandbefestiger wurde hier besondere Rücksicht genommen. Ich machte den Baron darauf aufmerksam; er zog sogleich sein goldenes Crayon aus der Westentasche und zeichnete ein von einem Firscheit durchbohrtes Herz und setzte das Datum und die Anfangsbuchstaben seines Namens darunter. Hierauf steckte er das Crayon wieder sehr bedächtig ein.

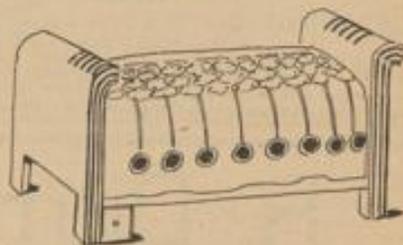


Noch könnte ich Dir viel erzählen von der neuen Symphonie des Herrn Mahler. Ich begreife gar nicht, wie solche Musik gefallen kann, und wie sie nicht gefallen kann, begreife ich auch nicht. Das Zustimmung sein finde ich zum Einischlüssen langweilig. Vom Frauenclub habe ich Dir auch noch nicht erzählt. Doch das ist nicht so kurz zu fassen. Dieser Club kommt vielen Bedürfnissen entgegen. Die Idee ist reizend, die Ausführung nicht minder, ich bin entzückt davon. Da sind wir einmal ganz unter uns. Für mich ist nur das einzige Betrüben dabel, daß in diesem Club nur die in Oesterreich erlaubten Spiele gespielt werden dürfen, die mich nicht interessieren, keine verbotenen Zeitschriften und Bücher aufliegen, die einzigen, die ich lesen möchte, und daß ich keinen Garten besitze, der mir unterlagen könnte, diesem Club beizutreten. Alles Erlaubte langweilt mich auf die Dauer. Wäre ich Befehlshaber, so werde ich viel mehr

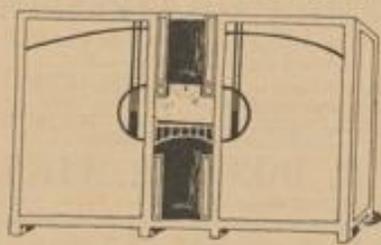
Dinge verbieten, und zwar namentlich die unschuldigsten, nur um den Liebetretern meiner Paragrafhe eine Freude zu bereiten. Doch wohin verirr' ich mich!

Ich will schleunig schließen. Schreibe mir bald und ob die neue Sendung diesmal Deinen Beifall gefunden hat.

Du willst auch etwas vom neuesten Wiener Theater und von den Büchern hören, die man jetzt liest. Theater - damit will ich Dir gerne dienen. Bücher, Niemand liest Bücher - es ist durchaus nicht nöthig, sie zu lesen. Es genügt, davon zu sprechen. Also nächstens auch ein Wort von den Büchern, die jetzt gerade in der Mode sind, die man jetzt trägt.



Immer Deine Fifi.



Cherubin trocken. Wir stüchelten, fuhrten nach dem Rathhause, flatterten in den neuen Volkstheater hinab, der wirklich sehr prächtig und geschmack-

Für Weihnachts-Einkäufe
Billiger Verkauf
 in Seidenstoffen, Woll- und Waschwaaren.
„Zur Französin“
 Wien, I. Bezirk, Goldschmidgasse Nr. 7 a.
 Original-Qualitäten so lange der Vorrath reicht.
 Resten-Abtheilung im Durchhause daselbst.

Jura-Diamanten
 in echter Gold- und Silberfassung
 sind die vollkommenste Juwelien und der einzige wahre Erfolg für edle Brillanten.
Magasin Parisien, Wien, VI., Mariahilferstrasse 31.
 Illustrierte Preisliste gratis und franco.

Eduard A. Richter Erste Preise auf allen Weltausstellungen.
& Sohn Nachf.
 k. u. k. Hof-Lieferant
WIEN
 I. Bezirk, Bauernmarkt Nr. 10
 „Zum goldenen Löwen“.
 Telephon Nr. 1576. Telephon Nr. 1576.

Special-Geschäft für feine Damenmieder
 Umstands- u. Magencorsets eigener Erzeugung
Caroline Chumer
 Wien
 I. Seilergasse Nr. 3
 Mieder für Sportzwecke aller Art
 Mieder werden zum Putzen und Repariren angenommen.

Als **Kräftigungsmittel** für **Kinder u. Erwachsene** unerreich!
Dr. med. Hommel's Haematogen
 Warnung vor Fälschung!
 Herr Dr. med. Wilh. Fischer, Herrschaftsarzt in Prag, schreibt: „Mit Dr. Hommel's Haematogen machte ich bei 3 Kindern Versuche, die durch frühere Krankheiten (Scharlach und Darmkatarrhe) stark herabgekommen und so blü'arm waren, dass ihre Haut einen Stich in's gelbliche zeigte. Nach zweimaligem Gebrauch des Präparates war der Erfolg schon überraschend gut. Mein schwerster Fall, bei einem scrophulösen Knaben, zeigte den besten und auffallendsten Erfolg. Der Knabe, welcher früher gar nichts essen und den ganzen Tag im Bettchen liegen wollte, ist jetzt lebhaft und lustig, so dass ihn die Eltern nicht genug bewachen können.“
 Herr Dr. med. Hch. Mayer in Boxberg (Baden): „Ich hatte Gelegenheit, Dr. Hommel's Haematogen bei einem Kinde anzuwenden, das während einer schweren Lungenentzündung jede Nahrungsaufnahme verweigerte, und war mit dem Erfolg sehr zufrieden.“
 ist 10,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.891). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleischnahrungsmittel. Geschmackslos. Zusatz: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0.
 Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.
 Man verlange ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen.**
 Erhältlich in allen Apotheken zum Preise von 6. W. fl. 2.- pro Originalflasche (250 Gr.).

Neue Niederfaçon.

Von berufener und unberufener Seite wird gegen das Niedertragen überhaupt Stellung genommen, mit mehr Pathos und weniger Berechtigung, die damit angeblich verbundenen Nachteile hervorgehoben. Diese Klagen hatten zur Folge, daß unzählige Surrogate auf den Markt gebracht wurden, die jedoch alle nicht im Stande waren, ein correct gearbeitetes, gut sitzendes Nieder zu ersetzen. Zur Zeit der losen Sommerblusen behauptete sich die bequeme Ceinture, sowie jedoch die eng anliegenden Straßen- oder Salonkleider in Erscheinung treten, verliert die Ceinture ihre Herrschaft, und es mußte eine Form geschaffen werden, welche, den gesundheitlichen und ästhetischen Anforderungen Rechnung tragend, dennoch Schlankheit und Bequemlichkeit in sich vereint. Diese neue Façon ist nach oben fast so hoch wie früher gehalten, verleiht der Wäste die erforderliche Stütze, ohne dieselbe in unnatürliche Höhe zu drängen. Sie reicht dagegen verhältnismäßig tief hinab, um den Unterleib so wenig als möglich hervortreten zu lassen; unterstützt wird dieser Zweck durch Verwendung einer kräftigen, widerstandsfähigen Mechanik, deren oberer Theil weich geschliffen ist, wodurch ein Anschmiegen an den Körper und eine graziose Rundung desselben erreicht wird, selbstredend nur dann, wenn die Anfertigung individuell und sachverständig geschieht, wie dies im bekannten „Niederhaus“ Ign. Klein, Wien, Mariahilferstraße 39, der Fall ist.

Hygiène!



Beauté!

„Crème Enchanteresse“.

Ninon de Lenclos, die gefeierte Schönheit Frankreichs, die bekanntlich im 80. Lebensjahre noch Heirathsanträge erhielt, verdankte dieser von ihr erfundenen „Crème Enchanteresse“ ihre wunderbare Schönheit. Holten Sommerproben, G. Schützle, unzerstörte Feinsiebel u. verpacken beim Gebrauche der „Crème Enchanteresse“ relativ schnell. Schmelze sich wieder vollkommen entzerrlich. Elegante Damen und Herren, die auf kalten reinen Teint halten, von den besten Pariser Autoritäten als unfehlbar wirkend und absolut unachädlich empfohlen.

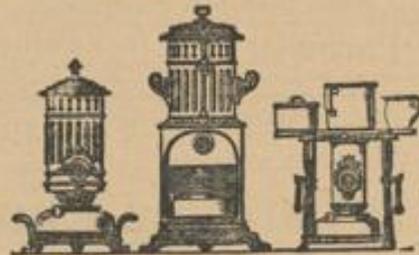
Alleinverkauf für Wien:
J. N. SCHMEIDLER, k. u. k. Hoflieferant, I., Graben 10.
 Für Postversand franco gegen Nachnahme:
JOH. SCHUBERTH, Wien, VI., Gfrornergasse 1/C.
 Ein Tiegel sammt Zubehör 5. W. A. 3.15.

R. Ditmar

Petroleumlampen u. Kuster
 jeder Preislage.

Reichhaltigste Auswahl

Objecten in modernem Stile.



Transportable Petroleum-Keiz- u. Kochöfen.

WIEN

I., Wehlburggasse 4.
 III., Erdbergerstrasse 23.
 VII., Mariahilferstrasse 74 b.
 IX., Währingerstrasse 54. 4123

Schweizer Stickereien
 eigener Fabrikation
 zu Damen-, Kinder- und Bettwäsche
 versenden tollfrei an Private
WAPPLER & GROB
 Nachfolger von A. Günther
 St. Gallen, Schweiz.
 Geß. Muster verlangen mit Angabe der
 Stickereibreiten. — Doppeltes Preisporto nach
 der Schweiz. 3868

Unverwüthliche, stets blank bleibende
Messing-Gussbetten
 mit vorzüglichem Patent-Bettelnsatz, uner-
 reicht in Qualität und Schönheit.
Messing-Möbel und moderne Bettanstat-
 tungen empfiehlt zu Fabrikpreisen
 Erste österr.-ungar. Special-Messingmöbel-Fabrik
 Bettwaren und Bettwäsche
H. F. DONATH, WIEN,
 I., verlängerte Operngasse Nr. 3. 3979

Dr. Fried. Lengiel's Birken-Balsam.
 Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus
 der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben
 hineinsticht, ist ein Wundheilungsmittel als das ausgezeich-
 netste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach
 Vorrichtung des Erfinders zu einem künstlichen Balsam um-
 gewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.
 Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Haut-
 theile damit, so lösen sich schon am folgenden
 Morgen fast unmerkbar Schuppen von der
 Haut, die dadurch blendend weiß und hart wird.
 Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen
 Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche
 Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Festheit und
 Feuchte, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Keber-
 beder, Blatternarben, Nasenröthe, Witzler und alle anderen
 Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.
Dr. Lengiel's Senecio-Seife
 mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr.
 Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz,
 darunter in Wien in der alten Feldapotheke am Stephansplatz. 3913
 In Berlin, Gust. Lohse; Schwarzwald, Breslau, J. Schwartz, München, G. Schögel.

1. Hautschuttpomade und Boraxseife 2
 absolut frei von allen verbotenen oder
 schädlichen drastischen Stoffen, die beste
 Salbe gegen Hautunreinheiten jeder Art.
Before Ein Tiegel Pomade mit einer Boraxseife **After.**
 3 Kronen 30 Heller
 Chief Office 48, Brixton-Road, London SW.
 Die Anweisung ist zu adressiren an:
Apotheker A. THIERRY'S Balsam-Fabrik
 in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
 — Ka gros-Abnehmern namhafter Nachlass. —

K. U. K. HOF-FÄRBEREI
 Appretur und chemische Wäscherei
FERD. SICKENBERG'S SÖHNE
 für Herren- und Damengarderobe, Spitzen, Vorhänge,
 Möbelstoffe, Federn und alle Toilettegegenstände.
 Fabrik: **WIEN, XIX/2, NUSSDORF**, Sickenberg-
 gasse 4-6.
 Haupt-Niederlage: **L. Spiegelgasse 15.**
 Annahmen: Prag, Budapest und in allen grösseren Provinzstädten.
 Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Neueste Moden.
(Nach Schluß des Modetheiles eingelangt.)



Englischer Winteranzug aus dunkelbraunem Glanzlammgarn mit plattem Rock, der mit einem schmalen aufgeschleppten Vorderblatt versehen ist und ebenda seitlich schließt. Zu dem Rock trägt man irgend eine Bluse aus Sammt oder Seidenstoff. Das Jäckchen hat übereinander tretende mit Knöpfen schließende Westentheile, die sich zu großen Revers umlegen. Diefen schließt sich ein Umlegekragen an. Die Vordertheile haben aufgesteppte mit Knöpfen niedernehmbare Spangen.

Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



ANTON BÖCK ≡

k. k. Erzherzogl. Kammerlieferant.

Original englische Messingbetten

Moderne Betteinrichtungen. =

Complete Kinderbetten
und englische Wagen.

Wien, I. Kärntnerstrasse 51
(Palais Todesco).

Fabrique de Boas Autruche

(Straussfedern-Boa) ≡ 23 Fbg., St. Denis, Paris,

offerirt, um ihr Fabrikat in Oesterreich bekannt zu machen, als Reclame-Artikel:

Prachtvolle echte Strauss-Boa in vollendeter Ausführung, porigran, schwarz-weiß, beige und weiss, Kronen 39.—
Dieselbe Boa mit Cheville (ausschliessliches Modell der Firma), porigran, schwarz-weiß, weiss, Kronen 45.—
Gegen Nachnahme porto- und zollfrei in's Haus gestellt. — Aufträge an die Firma „Fabrique de Boas Autruche“, Paris, 23 Fbg., St. Denis, zu richten.

Serravallo's

Chinawein mit Eisen

unter dem Schutze der k. k. Chem. Control.

Die Blutarme und Reconvalescenten. Jeder 1000 A.-H. Cont. 1000. Preis per 1/2 Liter Kr. 2.40, 1/4 Liter Kr. 1.40. Hauptdepot für Groß-Wien: Kiste I. I. Feld-
apothek, Wien, I., Stephansplatz 8. Sie haben in allen Apotheken.
K. v. Serravallo, Triest.

Wer Seide braucht,
findet die grösste Auswahl zu Fabrikspreisen im
(Musterversandt franco) * * * * *



Special-Seidenhaus
„Zur Stadt Lyon“
Wien, I., Tuchlauben nur 13
(vis-à-vis Mattonihof.)

Pflege die Zähne nur mit **OSAN**

Dieses bewährte Mittel ist antiseptisch, conservirend, reinigend, angenehm und übertrifft wegen seiner ganz eigenthümlichen Zusammensetzung in jeder Beziehung alle anderen selbst mit noch so vieler Berühmtheit in die Welt gesetzten Zahnmittel um ein Bedeutendes. OSAN erhält die Zähne bis ins höchste Alter gut, schön und schmerzlos. OSAN ist durch zahlreiche ärztliche Atteste und behördlich begutachtet. Preise: OSAN-Mundwasser-Essenz in Flaschen à 88 kr OSAN-Zahnpulver in Dosen à 44 kr.

Anton J. Czerny in Wien 4008

Briefe: XVIII., Carl Ludwigstrasse 96. Haupt-Niederlage: I., Wallfischgasse 5, nächst der k. k. Hofoper. Zusendung per Postnachnahme. Depôts in Apotheken, Droguerien, Parfümerien etc. Man verlange ausdrücklich Czerny's Osan und weise andere Zahnmittel entschieden zurück.

Kais. u. kön. Hoflieferant

Ludwig Herzfeld

empfiehl zur Ball-Saison:

Gold- u. Silberfitter-Roben. — Duftige Gaze u. Tüllkleidchen, sowie neueste Ballstoffe für Fräuleins.

Wien, I., Bauernmarkt 5.

Bilz Naturheilmittel
Bestes Weihnachtsgeschenk d. Bilz u. all. Buchh.
Naturheilanstalt
Dresden-Radoboul, 3 Ärzte. Prospekte frei.
Zu Winterferien besonders geeignet.



Nähmaschinen-Versand-Haus
Strauss, Wien

VII/5, Mariahilferstrasse 62,
versendet die absolut geräuschlos und leicht nähende, mit allen Verbesserungen der Neuzeit ausgestattete vorzüglichste Familienmaschine der Gegenwart.

Wertheim-Electra.
Wertheim-Ringschiff,

mit der Nadelmalerei angeführt werden kann, zu abnorm billigen Preisen, überallhin.

4wöchentl. Probezeit, 5jähr. Garantie. Maschinen, die sich in der Probezeit nicht vorzüglich bewähren, nehme ich anstandslos auf meine Kosten retour. Verlangen Sie Preisliste, Nähmuster und Anerkennungen. ≡

Damen,

welche auf solide und praktische Kleider-Zuthaten Werth legen, werden auf die vorzüglich bewährten, von der Firma Vorwerk erfundenen Special-Artikel aufmerksam gemacht, von welchen neuerdings besonders die durchaus wasserdichten Vorwerkischen Schweissblätter zu erwähnen sind. Jedes bessere Geschäft führt die nachstehenden Vorwerkischen Fabrikate.

- VORWERK'S** Velourborde gestempelt „Vorwerk“ unverwüsth.
- VORWERK'S** Mohairborde gestempelt mit „Vorwerk Primissima“ in hochleiner, eleganter und solidester Ausführung.
- VORWERK'S** Gardinenband, welche das lästige Lostrennen und Annähen der Ringe bei der Wäsche erübrigt.
- VORWERK'S** nahtlose Schweissblätter „Exquisita“, „Perfecta“ und „Matador“ la sen k-inen Schweiss durch u. bleiben stets elastisch.
- VORWERK'S** Krageneinlage Practica mit an den Kanten eingewebten weichen Bändchen zum leichten Aufnähen des Kleiderstoffes u. des Kragensutters

Pariser Wintermoden.

Ein schöner weißer Wintertag, an dem man so gerne in's Freie eilt, um dann mit gerötheten Wangen und glänzenden Augen zum warmen Kamin zurückzukehren, ist den Parisern fast unbekannt. Raschhalte, neblige, trübe Tage, nur hier und da von einem wirklich kalten, trockenen Wetter unterbrochen, bedeuten den Pariser Winter. Darum kennt man auch wenig das Spazierengehen oder gar den Eislauf im Freien.



Pariser Balltoilette.
(Aufnahme aus dem Atelier Reutlinger, Paris.)

Man geht in den Straßen aus Nothwendigkeit, zu Besorgungen aller Art, die allerdings die Pariserin oft genug hinaustreiben, oder man macht Visiten. Ja, die nehmen eigentlich jeden Nachmittag in Anspruch.

Glückliche Wagenbesitzerinnen oder solche, denen am Mischen eines Fuälers für mehrere Stunden nichts liegt, können an einem Nachmittag eine unglaubliche Zahl von Besuchen erledigen. Die weniger Bevorzugten, denen nur der Omnibus zur Verfügung steht, müssen sich natürlich mit der Abstattung von nur wenigen Besuchen begnügen. Keinesfalls aber würden sie darauf verzichten. Der Jour ist in Paris derart zur allgemeinen Gewohnheit geworden, daß selbst die „Concierge“ ihren Empfangstag hat, an dem Nachbarinnen und sämtliche Bonnen aus dem Hause sich in ihrer Voge einfänden.

Und so erwachen denn zu Beginn des Winters die großen Toiletteforgen, um bei den verschiedenen Jours zum Verdruss aller guten Freundinnen möglichst schön zu erscheinen.

Außer den sehr eleganten Toiletten, deren Wahl immer schwerer wird, seit das klassische schwarze Seidenkleid immer mehr aus der Mode herausgedrängt wird, spielt das „Bretinnet“, wie man sämtliche Umhüllen beneunt, sowie der Hut, die beide im Salon anbehalten werden, die größte Rolle und bedürfen der eingehendsten Studien. Pelze erscheinen von Mitte September, einerlei ob es kühl oder noch sehr warm ist, auf der Bildfläche, und keine Pariserin, die sich respectirt, würde sich vom Herbst-Grand prix an ohne mindestens eine Pelzcravate beim Kennen oder im Bois de Boulogne zeigen. Die kostbaren Felle liefern das Material zu Jacken, Mänteln und Cravaten. Dieses Jahr gelten ganz lange Mäntel aus Pelz als besonders smart. Leider können nicht Alle sich diese ideale Winterbekleidung gönnen, denn der Preis eines solchen Fabel- oder Chinchillamantels weicht nur wenig von dem Werth eines hübschen, bequemen Landhauses ab.

Weniger kostbar und sehr hübsch sind Jaquettes und Boleros in harmonischer Zusammenstellung von zwei Pelzgattungen. Astrachan steht noch immer auf der Höhe der Mode, doch wird sein düteres Aussehen durch langhaarige, lichtfarbige Felle, wie Chinchilla, Fobel, Warber oder Hermelin, ersetzt. Eine kurze Astrachanjaquette mit Kragen, Revers und langen, vorne boartigen, herabfallenden Theilen ist sehr die und jugendlich. Die Cravaten, aus einem großen, schönen Fuchs nebildet, genügen an lauen Tagen zu einem warmen Tuch oder Sammkleid. Sie sind heute so allgemein geworden, daß man sich kaum fragen muß, woher die Tausende und Tausende von Fächern kommen. Lange Seidenmäntel mit reicher Stickerei und Tausende von Fächern für Soireen und Theater viel getragen. Selbstverständlich behaupten die Ueberkleidungsstücke aus Tuch immer ihren Platz und auch

N. & G. Zacchiri

Wien, I., Bartensteingasse 3 und 5 (nächst dem Rathhause).

Stickereien

für alle Gattungen Damen- und Kinderwäsche, Bettwäsche und Kleideraufputz. — Billigste Fabrikpreise. — Graslitzer Stickereifabrik Franz Stark, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 9. Muster gratis.



Orientalische Pillen

verleihen zart gebanten, schwächlichen Frauen und Mädchen schöne Körperfülle und volle Form und Schönheit der Büste. 1 Dose 6 Kronen. Zu beziehen: L. Vertes, Adler-Apothek, Lugos, Nr. 300, Faust, Gest. Ung. General-Depot Berlin: W. R. Hoffers, Reichenbergerstrasse 55.



Angefangene und fertige Handarbeiten

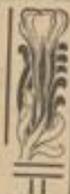
sowie alles Material, auch zu jeder in der „Wiener Mode“ abgebild. Arbeit, bei Franz Kutscha, Warenhaus „zum Rebus“

Gegründet 1864. Preisliste gratis in franko.

Herrengasse Nr. 21 — GRAZ — neben der Stadtsparkasse

Möbelhaus

für ausschliesslich bürgerlich solide Wohnungs-Einrichtungen Tischler- sowie Tapezierer-Arbeit eigener Erzeugung. Gegründet 1855. Telephone Nr. 9638.



Echte Smyrna- und Perser-Teppiche.



Ein Tropfen

auf's Taschentuch genügt, um denselben tagelang den feinsten natürlichen Wohlgeruch des frisch gepflückten

Rhein-Veilchens

zu geben. Allein echt hergestellt von FERD. MÜLHENS k. u. k. Hof-Lieferant Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rh. Filiale: Wien, IV., Neumühlgasse 3. In allen feineren Parfümerie-Geschäften zu haben.

Für Ausstellungen

Stickereien und geklöppelte Zwirn-Spitzen. Complete Mustercollection von über 1000 Dessins wird auf Verlangen franco eingesendet. CARL FEINER, Wien, I., Hoher Markt 1. Gegründet 1864.

da tritt der lange oder halblange Paletot neben der kurzen Jaquette und dem Bolero auf. Alles wird viel gestickt und mit Sammt, Panne oder Gold reich verziert. Eine unserer Abbildungen veranschaulicht einen solchen aus dem Atelier Redfern in Paris kommenden reich mit Gold und Ebenen gestickten Mantel aus schwarzer Faile. Die durchbrochene Stiderei ruht auf rothem Sammt.



Pariser Ballettoilette.
(Aufnahme aus dem Atelier Reutlinger, Paris.)

In Ballettoiletten herrscht immer die größte Phantasie, und es kann eigentlich von einer ausgebrochenen Mode nicht die Rede sein. Spitzen, Stidereien, Flach oder in Relief, Pailetten, Incrustationen von echten und Imitationsspitzen geben, verbunden mit Seidenstoffen, Gaze, Musseline und Tüll, das Material zu diesen herrlichen Toiletten, die der Couturière das größte Feld zur Entwicklung ihrer Kunst bieten. Panna in Weiß oder allen zarten Farben ist auch für Soirétoiletten sehr beliebt. Schwarze Panna mit Guipure-Incrustationen und Spitzen garnituren wirkt sehr vornehm für Diner- und Theaterroben.

Das Capitel der Hüte ist ein sehr langes.

Pelzhüte und Pelztoques sind für die Tagesausgänge sehr en vogue, da sie ebenso elegant als reizsam sind und besonders in der sehr glücklichen Vereinigung mit Spitzen und Blumen sehr verschönert wirken.

Große weiche Filzhüte, mit Strauß- oder Phantasiefedern gepußt, sind sehr beliebt. Der Hut der Frau comme il faut bleibt die breite, tief in die Stirn oder etwas seitwärts aufgesetzte Toque in all ihren tausend Variationen, die sich besonders auf die Theater- und Concertshüte erstrecken.

Der Ruff wird immer voluminöser und ist in seinen Dimensionen kaum noch hinter dem unserer Großmütter zurück. Allerdings existiert der große, einfache, runde Pelzruff kaum mehr, sondern ist heute mehr ein Product der Modistin als des Kürschners. Er ist jetzt ganz weich und aus Pelz oder Federn, Sammt und Seide, mit Spitzen und Bändern decorirt und oft mit Schnallen und Blumen geziert, ein wahres kleines Kunstwerk, das durch seine graziose Form nicht nur von praktischem Werth ist, sondern als auch besonders eleganter Toilettegegenstand gilt. E. L.



Pariser Abend-Mantel.
(Aufnahme aus dem Atelier Reutlinger, Paris.)

Weiche und zarte Haut sichern sich diejenigen Damen, welche schädliche Kosmetika vermeiden und stets nur

ROWLAND'S KALYDOR

gebrauchen. Es unterdrückt die schmerzhaften Reizbarkeit der Haut, vertreibt Sonnenbrand und Sommersprossen, beseitigt alle Hautausschläge und macht spröde und raube Haut wunderbar weich und schmelzsam. Es verleiht dem Teint unvergleichliche Schönheit dem Antlitz, sowie Händen und Armen Weisse und Sammetweiche, Unschädlichkeit garantiert. Zu haben in Parfümerie-Geschäften, in Apotheken, sowie bei A. Rowland & Sons, 67, Hatton Garden, London.

K. k. landespriv. Teppich- und Möbelstoff-Fabriken.

Philipp Haas & Söhne

K. u. k. Hoflieferanten, k. u. k. Hoflieferanten, k. u. k. Hoflieferanten, k. u. k. Hoflieferanten.
Centrale: Wien, I., Stock-im-Eisenplatz Nr. 6.

P. T. Wir beehren uns, die ergebene Mittheilung zu erstatten, dass wir Hand in Hand mit der Reorganisation unserer sämtlichen Geschäftsbetriebe unser

WIENER WAARENHAUS

I., Stock-im-Eisenplatz 6

auch kämmerlich vollständig neu ausgestattet haben, und erlauben uns, zu dessen Berücksichtigung höflichst einzuladen. Wir machen aufmerksam, dass kein wie immer gearteter Kaufzwang besteht.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Philipp Haas & Söhne.

Abtheilung für zurückgesetzte Waaren
Alten Rathhaus, I., Wipplingerstrasse 8.

PELZWAREN-CONFECTION

Steinhart, Hlaváček & Co.

Wien, I., Kärntnerstrasse 10
I. Seilergasse 7

Anfertigung von Pelzwaren aller Art nach eigenen, französischen und englischen Modellen vom einfachen bis zum feinsten Genre.

In der von der h. k. k. Statthalterei conc.

Grazer orthopädischen Heilanstalt

Sparbersbachgasse 51

werden fehlerhafte Körperhaltungen, schiefe Schultern, Eng- und Schmalbrüstigkeit, hohe Hüften, Rückgratsverkrümmungen etc. mit bestem Erfolge behandelt.

Syst. Cureaz. Vermeidung d. Schiefwerdens.
In den meisten Staaten pat. Rückenapparat, in Chicago 1893, Innsbruck 1896, Wien 1897 prämiert. Schön gelogene Anstalt. Preise mässig. Prospect gratis.

Zu Beginn der Behandlung. **Gottlieb Gerlitz**, Gründer und Besitzer der Anstalt. Nach 4 Monaten mit Apparat. 4000

Thee: Messmer

Berühmte Mischungen fl. 3.— und fl. 3.50 pr. 1/2 Kg. Probepack 60 und 75 kr. bei Franz Tommasoni, Wien, I., Wollzeile 12 und sonstigen feinen Geschäften.

4920

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1.—15. Januar 1901.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



Dienstag (Neujahr): Kaiserschöbersuppe, (kalte Galantine mit Aspik), Rehbraten mit Preiselbeeren, Aristotratensock.

Mittwoch: Griesnudelsuppe, (Hachepasteten), Rindfleisch mit eingebrannten Erbsen, böhmische Dalken.

Donnerstag: Gerstenschleimsuppe, (Eiercroquettes), Paprikaschnitzel mit Nockerln, Apfelstrudel.

Freitag: Fischbouillon^{*)}, (gebackener Karfiol mit Parmesan), Karpfen auf polnische Art, Wienerloch.

Samstag: Leberreisuppe, (unterlegtes Erdäpfelloch), Rindfleisch mit sauren Rüben, Rohnnudeln.

Sonntag: Suppe mit Hirnschnitten, (marinierter Kalb), gebeizter Kalbschlagel mit Senfschälen und Compot, Falschingekrapsen.

Montag: Fiedersuppe, (Reispasteten), Rindfleisch mit Schnittlauchsaucen, gefüllte Erdäpfelknödel.

Dienstag: Paradeisuppe mit Nockerln, (Schinkenkräpfchen), gebratene Gansbrust mit Krautsalat, Nefelschnitten.

Mittwoch: Leberadelsuppe, (Kieker Sprossen mit Butter), Rindfleisch mit Kohlrüben, Poviditscherin.

Donnerstag: Laptosajuppe, (eingemachtes Kalbsbraten), Jägerfleisch mit Butterteigpöschchen, Lopsentoch.

Freitag: Erbsenpuréesuppe, (Häringserdäpfel^{**}), Fischschnitzel mit Sauce tartare, Orangeneis.

Samstag: Griesuppe, (Macaroni mit Parmesan), überdünstetes Rindfleisch mit Zwiebelerdäpfeln, Kaiserchmarren.

Sonntag: Bieduitschöbersuppe, (schwedischer Salat), Lungenbraten auf Wildpretart^{***} mit Kastanienpurée, Mandelpudding[†] mit Orangencrème.

Montag: Graupensuppe, (gekochte Pasteten mit Hach), Rindfleisch mit Krautsauce und Gerstnudeln, Käse.

Dienstag: Einmachsuppe mit gerösteten Semmelstücken, (Reiercroquettes), Speckbraten mit Preiskohl, Pafesen.

^{*)} Fischbouillon. Eine Zwiebel, eine Hebe Knoblauch und ein wenig Wurzelwerk schneidet man fein und läßt Alles in Del hellbraun braten. Dann gibt man 1 Liter Wasser und 1 Kilo in Stücke zerschnittenen Lengfisch dazu und läßt die Suppe mit 4 Keilen, 12 ganzen Pfefferkörnern, Petersilie, Thymian, Majoran und einem Lorbeerblatt 20 Minuten kochen. Man feigt die Suppe und servirt sie mit gerösteten Brotschnitten.

^{**} Häringserdäpfel. Man schält Erdäpfel, läßt sie in Salzwasser kochen und dann erkalten, worauf man sie zu feinen Scheiben schneidet.

Dann putzt man einen Häring, schneidet ihn in zierliche Stücke und gibt nun die Erdäpfel schichtenweise in eine Gratinschüssel, und zwar so, daß man immer eine Lage Erdäpfel mit den Häringstücken bedeckt, diese mit fein geschnittener Petersilie bestreut und mit saurem Rahm begießt. Zwischen die Erdäpfel gibt man auch Stückerlchen von frischer Butter. Die oberste Häringelage bedeckt man gleichfalls mit saurem Rahm und einigen Butterstückerlchen. Nun bereitet man aus ein wenig fein geriebenen Erdäpfeln, einigen Eilöffeln voll Rahm, 2 Eidottern,



Gratinschüssel.

Man achtet auf die Schutzmarke.

Fürs Haus Für die Küche.

Vinacet

billigste Essig-Essenz. Vorzüglich in Speise- und Delikatessen-Geschäften. Preis K 1.— und K 3.— per Flasche.

Man achte auf die Schutzmarke.

KNOLL'S VANILLIN-ZUCKER

4083

KNOLL'S SCHUTZMARKE.

GESETZLICH GESCHÜTZT.

GENERAL-VERTRETER FÜR OESTERREICH-UNGARN: THEODOR ETTI, WIEN.

Ludwig Nowotny Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswählendungen auf Wunsch umgehend. 3794

etwas Salz, Pfeffer, geriebenem Käse und dem fest geschlagenen Schnee der 2 Eiweiß einen Abtrieb, den man auf die Erdäpfel gibt. Man stellt die Schüssel nun in die Röhre und läßt die Speise schön gelb backen.

^{***}) Lungenbraten auf Wildpretart. Man häutet einen Lungenbraten ab, salzt, pfeffert und spickt ihn und läßt ihn, mit etwas Del begossen, auf einer Schüssel liegen. Nun läßt man in einer Casserolle fein geschnittene Zwiebel in Fett anlaufen, gibt dann Stückerlchen von Sellerie und gelben Rüben, Gewürz, 1 Keile, einige Sträußchen Thymian, 12 getrocknete und entkernte Zwetschen, 12 Dela (120 Gramm) in Scheiben geschnittenes Schwarzbrot, 15 frische oder getrocknete Hagebutten und einen großen Löffel voll Hagebuttenmarmelade dazu, legt das Fleisch darauf und läßt es zugedeckt braten. Nach circa $\frac{1}{2}$ Stunde begießt man es mit 1 Liter Rothwein und etwas Suppe und läßt den Braten nun verdünsten. Man schöpft nun das Fett des Saftes in eine andere Casserolle, legt den Braten darauf, begießt ihn mit saurem Rahm und läßt ihn noch in der Röhre braten, damit er eine schöne Farbe bekomme. Den zurückgebliebenen Saft läßt man mit Rahm und einigen Stückerlchen Jucker aufkochen, pastirt ihn, vermischt ihn mit ein wenig Kapern, läßt ihn die einkochen und servirt ihn nach nochmaligem Aufkochen zu dem Braten, den man mit Butterteig, Nudeln oder feinem Purée garnirt.

[†]) Mandelpudding. 10 Dela (100 Gramm) geschälte und geriebene Mandeln werden mit 6 Eidottern, 12 Dela Zucker und der abgeriebenen Schale von einer Citrone schaumig verrührt. Diefem Abtrieb werden 7 Dela feines Mehl und der Schnee der 6 Eiweiß beigemischt, worauf man die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Form einfüllt und im Wasserbad circa 1 Stunde kochen läßt. Man servirt diesen Pudding mit Orangen-Chaudeau oder mit irgend einem Fruchtsoft.

Englischer Citroneuse. Man träufelt in 1 Liter dicken Rahm, der noch nicht ganz sauer ist, den Saft von zwei schönen Citronen und gibt auch die auf Zucker abgeriebene Schale dazu. Nachdem man den Rahm $\frac{1}{2}$ Stunde mit der Schneeruthe geschlagen und nach und nach mit 4 Eilöffeln voll gestoßenem Jucker vermischt hat, gießt man ihn durch ein Tuch, das man auf ein Sieb breitet, und fängt ihn in einer darunter gehaltenen Schüssel auf. Man läßt die Masse nun durch 24 Stunden trocknen, gibt sie dann in verschiedene Formen und servirt sie zum Nachtisch.

Sanatogen

Nervenfärkende Ernährung

Hochbedeutendes Kräftigungsmittel, namentlich für Nervöse, Bleichsüchtige, Blutaner. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. BAUER & COE, BERLIN S.O. 16.

Vertretung für Oesterreich: Apotheker CARL BRADY, WIEN, I., Fleischmarkt 1. Von Ärzten glänzend begutachtet. Ausführl. Mittheilungen und Literatur gratis und franco.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“. Vollständige Sammlung von Kochrecepten. Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung, nebst 565 Menus für alle Tage des Jahres, mit einem Anhang: „Küche für Leidende“. Ueber 850 Seiten stark. Sechste Auflage. Preis Kr. 7.20 = Mk. 6.—.

Vorzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kr. 6.— = Mk. 5.—.

Mattoni's Ciesshübler

EDELWEISS-CRÈME

weltberühmtes Mittel gegen Sommersprossen, bewirkt einen prachtvollen, blüthenreinen Teint. Preis sammt Franco-Zusendung 2 Kronen 40 Hellr. Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich beglaubigt! Fabrikant: emer. Apotheker Otto Klement, Innsbruck.

Zur Besorgung von Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Musteransuchen u. s. w.) wird Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19 den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen. 1731

WIENER MODE



Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal.